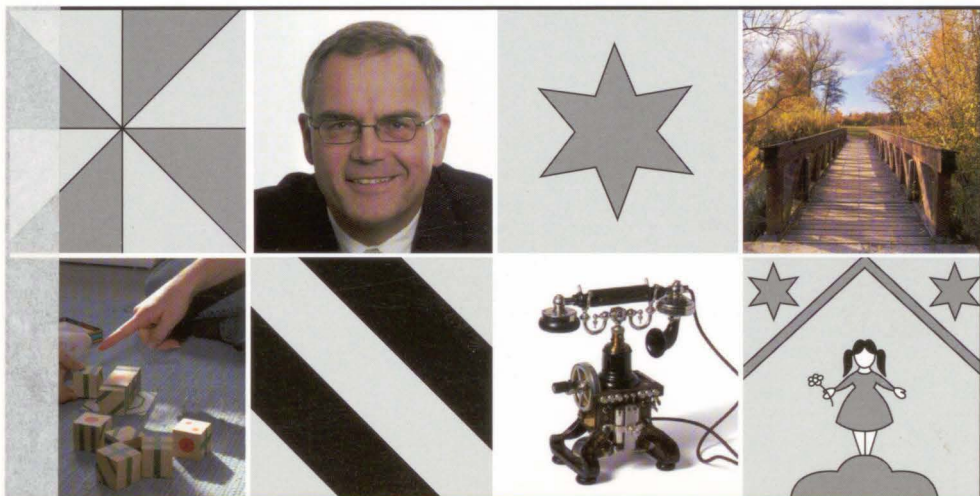


Volketswil

2008

Das Jahrbuch unserer Gemeinde



X4 660:47(2008)

Volketswil

2008

Eine jährliche Dokumentation

47. Jahrgang

«Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil»

47. Jahrgang, Dezember 2007

Herausgegeben im Auftrag der Politischen Gemeinde von der
Redaktionskommission Neujahrsblatt

Druck und Satz: Sprecher Druck & Satz AG, Volketswil



ZG 2007 725

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	H.J. Fels	5
Wer liest morgen noch die Zeitung von heute? – oder die Zukunft der Printmedien	W. von Arburg/ H.J. Fels	6
Die Sprache – wichtigste Kommunikationsform des Menschen	R. Grob	9
Weshalb reden (k)eine Kunst ist	D. Bruno-Brauchli	16
Sprachen in der Schweiz	A. Strohmeier	19
Sprache kennt keine Grenzen	Th. Girod-Wehrli	21
Krasse Kraftworte sind oft nicht ernst gemeint	A. Phildius	25
Wenn die Sprache plötzlich weg bleibt	R. Grob	33
Die nonverbale Kommunikation	A. Strohmeier	39
Gut gesagt ist halb gewonnen	D. Bruno-Brauchli	45
Gebärdensprache – mehr als fliegende Hände	R. Grob	49
Senioren lüften Computergeheimnisse	Th. Girod-Wehrli	56
Geduldig an der Sprache eines Kindes feilen	A. Phildius	60
Es hat schon früh gefunkt	Th. Girod-Wehrli	68
Welche Sprache spricht die Kunst?	R. Grob	72
Tierische Eigenschaften – Kommunikation mit Tieren	D. Bruno-Brauchli	78

Das Gebet – Kommunikation mit Gott	D. Bruno-Brauchli	83
Sport- und Kulturehrung 2007	H.J. Fels	86
Gemeindeversammlungen und Urnenabstimmungen 2006/2007	B. Grob	89
Die Volketswiler Chronik 2007: Eine Vision bekommt Boden unter den Füßen	W. von Arburg	93
Unsere ältesten Einwohner 1911-1928		115

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser

Die neue Ausgabe unseres Neujahrsblattes ist der Kommunikation gewidmet. Das Wort Kommunikation kommt aus der lateinischen Sprache «communicare» und bedeutet in Deutsch teilen, mitteilen, teilnehmen lassen, gemeinsam machen, vereinigen. Dabei hat das Wort Kommunikation noch nicht so lange Eingang in unsere Sprache gefunden. Erst Anfang der 1970er-Jahre ist es erstmals im deutschen soziologischen Sprachgebrauch zu finden.

Das Autorenteam hat sich intensiv mit der Kommunikation befasst. Das Resultat sind höchst interessante und abwechslungsreiche Artikel, die aufzeigen, dass sich unser Alltag tatsächlich ohne Kommunikation nicht mehr denken lässt.

Im Interview mit Peter Hartmeier, Chefredaktor des Tages-Anzeigers, kommt deutlich zum Ausdruck, dass die schon mehrfach totgesagten Printmedien auch in Zukunft eine gewichtige Rolle in unserer Kommunikation spielen werden. Die Tageszeitung ist tot, es lebe die Tageszeitung.

Haben Sie unserer Jugend schon ein Mal genau zugehört, wenn sie kommuniziert. Ein Buch mit sieben Siegeln. Aber – krasse Kraftworte sind sehr oft nicht ganz so ernst gemeint. Viele dieser Ausdrücke sind längst bekannt, jedoch in ganz anderer Form. Nach wie vor gilt aber das Wort in seiner Bedeutung wie wir es in der neuesten Ausgabe des Dudens finden.

Es würde den Rahmen dieses Vorwortes sprengen, wenn auf jeden Artikel eingegangen werden müsste. Blättern Sie doch die neue Ausgabe, es ist übrigens bereits die 47. in dieser Reihe, durch. Sie werden staunen, was da alles zusammen getragen wurde.

Die Entscheidungen an den Gemeindeversammlungen, die Sport- und Kulturehrung wie auch die Jahreschronik runden das Neujahrsblatt ab. Mit der Chronik rufen wir viele Geschehnisse nochmals in Erinnerung, die in den letzten zwölf Monaten das Gemeindeleben geprägt haben und die es wert sind, im Neujahrsblatt erhalten zu bleiben.

Hansjürg Fels

Wer liest morgen noch die Zeitung von heute? – oder die Zukunft der Printmedien

Mit Tagi-Chefredaktor Peter Hartmeier sprachen Walter von Arburg und Hansjürg Fels

Wie viele andere Aspekte unserer Gesellschaft, ist auch die Kommunikation einem rasanten Wandel unterworfen. Besonders Zeitungen sehen sich mit neuen Medien und mit neuen Nutzungsgewohnheiten der Konsumenten konfrontiert. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht eine neue Zeitung auf dem Markt erscheint, altgediente Printerzeugnisse dafür verschwinden oder sich dem Druck des Markts beugen und von einem unverwechselbaren Titel zu einem konditionierten Erzeugnis unter vielen mutiert. Der Leser, die Leserin will es so, heisst es dann. Dennoch hält sich die Zeitung als ältestes nonverbales Kommunikationsmittel der Massen hartnäckig auch im digitalen Zeitalter. Ja es scheint, als ob die medialen Aasfresser noch länger auf den Leichenschmaus warten müssten. Dennoch – der Abgang auf die Printmedien verstummt nicht.

Was sagt nun ein direkt Betroffener, ein Fachmann aus der ersten Reihe zur Situation und zur Zukunft des Qualitätsjournalismus? Werden die guten alten Abonnementszeitungen mit ihren Recherchen, Kommentaren und Hintergrundberichten bald verschwinden? Werden sie von der Flutwelle der Kurzfutterkonfektionsware fortgespült? Das Neujahrsblatt hat mit Peter Hartmeier, Chefredaktor des Tages-Anzeiger gesprochen. Und die Einschätzungen des erfahrenen Journalisten und aufmerksamen Beobachters der zeitgenössischen Medienszene sind lesens- und bedenkenswert.



Peter Hartmeier ist Chefredaktor des Tages-Anzeigers. (Bild: zvg)

Herr Hartmeier, es gibt nicht wenige Stimmen, die den Printmedien das nahe Ende voraussagen. Und das bereits seit Jahren. Warum gibt es Zeitungen in Papierform noch immer?

Als das Fernsehen seinen Siegeszug begann, prognostizierten Kulturpessimisten nicht nur das Ende des Films und der Kinos, sondern auch der Zeitungen. Wer braucht noch die Informationen seiner Tageszeitung, wenn Radio und Fernsehen viel schneller berichten können – so argumentierte man damals. Im Gegenteil: In den letzten Jahren wurden neue Zeitungen

gegründet, die durch die Gratisverteilung vor allem von der jüngeren Generation konsumiert werden. Form und Distribution mögen sich ändern – offensichtlich aber lebt im Internetzeitalter die gedruckte Zeitung weiter. Millionen von Männern und Frauen jeden Alters nützen dieses Medium Tag für Tag – selbstverständlich nicht ausschliesslich, aber im Kontext zu Internet, Radio, Fernsehen und dem guten alten Stammtisch, an dem auch heute noch Nachrichten und Meinungen ausgetauscht werden. Mit anderen Worten: Nur in den seltensten Fällen sterben Medien ab. Einzelne Mediengattungen werden aber relativiert, weil sie in Konkurrenz zu anderen Gattungen genutzt werden. Vor allem die jüngere Generation wächst mit einer grossen Selbstverständlichkeit in dieser multimedialen Gesellschaft auf und surft je nach Informations- und Unterhaltungsbedarf von einem Medium zum andern. Deshalb wird es auch in Zukunft Zeitungen in Papierform geben.

Gibt es den «Tages-Anzeiger» in zehn Jahren noch?

Der «Tages-Anzeiger» ist ein Unikum in der Schweizer Medienlandschaft und zwar so, als diese Zeitung sich einerseits als Lokalblatt versteht und dank seinen Regionalausgaben über die täglichen Dinge vor der Haustüre berichtet. Gleichzeitig richtet sich diese Zeitung auch an Leser, die sich auf Grund ihres gesellschaftlichen und beruflichen Lebens für die ganze Welt interessieren. Je nach Thema und Problemstellung ist für diese Menschen ein Entscheid des UNO-Sicherheitsrates genau so wichtig wie eine Abstimmung im Stadtrat von Uster. Der «Tages-Anzeiger» wählt deshalb jeden Tag jene Themen aus, welche für die Menschen im Kanton Zürich von Bedeutung sind. Dieses Informationsangebot, kompakt, übersichtlich und einladend dargeboten und inspiriert durch die Nähe zu seinen Lesern, bildet die Basis für die Zukunft des «Tages-Anzeigers». Mit anderen Worten: der «Tages-Anzeiger» wird noch weit mehr als 10 Jahre existieren.

Wie müssen sich die klassischen Tageszeitungen Ihrer Meinung nach in den nächsten Jahren verändern, um auch in Zukunft eine wichtige Rolle zu spielen?

Lokale Verankerung ist sicher eine wichtige Bedingung, damit Tageszeitungen auch in Zukunft eine entscheidende Rolle spielen und die Bedürfnisse ihrer Leser erfüllen. Zudem müssen sie aber eigene Themen entdecken, tiefgründige, zeitaufwendige Recherchen machen, übersicht-

lich Entwicklungen zusammenfassen und Klarheit in die schwierigen Themen des Alltags bringen. Wenn Tageszeitungen sich in dieser Richtung verändern und anpassen, werden sie ihre grosse Bedeutung behalten.

Gratiszeitungen schiessen wie Pilze aus dem Boden. Sind sie lediglich (werbetechnisch) interessante oder gar unentbehrliche Ergänzungen zu Abonnementszeitungen? Oder übernehmen sie gar zunehmend den Part als Leitmedium?

Gratiszeitungen sind interessante Ergänzungen zu den Abonnementszeitungen, indem sie kurz, knapp und präzise Nachrichten vermitteln. Die Abonnementzeitung hat darüber hinaus die Aufgabe, neben der lokalen Verankerung die Nachrichten zu erklären, zu interpretieren, zu analysieren und auch Meinungen zu veröffentlichen. Wenn die abonnierte Zeitung dieser Aufgabe gerecht wird, werden sich beide Gattungen innerhalb der Printmedien ergänzen.

Die elektronischen Medien wie Fernsehen, Internet und Radio graben den Printmedien Wasser im Inseratebereich ab (zum Beispiel das Internet im Bereich der Stellenanzeigen, das Fernsehen bei nationalen Werbekampagnen grosser Unternehmen). Wie beurteilen Sie hier die Entwicklung in den nächsten Jahren? Wie können abonnierte Printmedien hier Gegensteuer geben?

Abonnierte Printmedien zeichnen sich durch eine hohe Lesertreue aus; die Leser-Blatt-Bindung ist eng. In der stürmischen Medienwelt sind Zeitungen wie der «Tages-Anzeiger» wichtig, weil sie von dem Leser mit einem hohen Vertrauensvorschuss ausgezeichnet wird. Daraus ergibt sich die besondere Wirkung eines «Tages-Anzeigers» sowohl im journalistischen Teil wie auch im Anzeigenbereich. Deshalb wird vor allem bei gebildeten, skeptischen Konsumenten, Werbung im «Tages-Anzeiger» immer besonders erfolgreich sein. Das journalistische Umfeld macht die Glaubwürdigkeit auch für Inserenten aus.

Die Sprache – wichtigste Kommunikationsform des Menschen

Rita Grob, Volketswil

Das Leben besteht aus Kommunikation. Der Austausch von Botschaften jeglicher Art und auf verschiedenste Weise bestimmt das tägliche Leben. In der direkten Begegnung von Menschen geschieht dies durch das gesprochene Wort. Durch die Wortwahl, den Tonfall, das Schweigen, aber auch durch die Mimik, die Körperhaltung, tauschen Menschen nicht nur Informationen aus, sondern drücken Gefühle aus und geben mit ihrem individuellen Ausdruck immer auch ein Stück von sich selbst preis. Erfolgt der Informationsaustausch über eine Distanz, ist der Einsatz verschiedenster technischer Hilfsmittel notwendig. Dank Übermittlungsmedien wie Computer, Handy, Internet usw. ist es möglich, in die Ferne zu schreiben, zu hören und zu sehen. Der Kommunikation sind keine Grenzen mehr gesetzt. Mittels heutiger Technik ist es leicht, Botschaften in die ganze Welt zu verbreiten und auch überall auf der Erde erreichbar zu sein. Doch nur im direkten Kontakt kommen alle Sinne zum Einsatz. Denn ein E-Mail ist kein Flirt mit Augenkontakt, ein Telefonat keine Begegnung mit warmem Händedruck und ein Brief kein Gespräch mit Tiefgang.

Der Ursprung der Sprache

Die Sprache wird als wichtigste Kommunikationsform des Menschen betrachtet.

Der Mensch gilt als das geistig höchst entwickelte Lebewesen und bekanntlich ist es nur ihm möglich, mittels Sprache seine Gefühle, Gedanken und Wünsche auszudrücken. Tiere verständigen sich durch Bewegungen und Laute und möglicherweise mag dies bei unseren frühesten Vorfahren ähnlich gewesen sein. Ursprünglich nutzten unsere Urahnen Naturgegenstände und fertigten einfache Werke zur Verbesserung der Kommunikation an. So wurden wichtige Botschaften durch Feuer bzw. Rauchzeichen weitergegeben. Schneckentrompeten und Trommeln dienten ebenfalls zum Austausch von Informationen über Distanzen. Mit Naturfarben entstanden Wandmalereien in Höhlen, welche Jagdszenen und Situationen aus dem Alltag darstellten. Wann und wie genau die Menschen begannen, sich auf eine komplexere Art zu verständigen wird von Wissenschaftlern rege diskutiert, verliert sich aber im Dunkeln der Vergangenheit. Ob der Beginn dieser Entwicklung vor

40'000 Jahren, vor einer Million Jahre oder gar vor zehn Millionen Jahren begonnen hat, lässt sich einfach nicht feststellen. Die Evolutionstheorie sieht den Sprachursprung aber ganz klar als Meilenstein in der Entwicklung des Menschen. Die Fachwelt ist sich jedoch nicht einig, ob es sich dabei um einen einmaligen Vorgang mit einer einzigen Ursprache gehandelt hat (Monogenese) oder ob davon auszugehen ist, dass sich mehrere Sprachen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten auf der Welt ausgebildet und verbreitet haben (Polygenese).

Das gesprochene Wort

Es ist anzunehmen, dass sich Wörter und die Sprache aus dem Bedürfnis der Menschen entwickelt haben, sich einander etwas über ihre Umwelt und ihre Beziehungen mitzuteilen. Ursprünglich umfasste ihr Wortschatz wahrscheinlich hauptsächlich Begriffe, welche sich auf Gefahren und deren Vermeidung sowie auf die Bezeichnungen von Jagd- und Nahrungsplätzen beschränkte. Als die Menschen begannen, einander auch etwas über die Umwelt, ihre Beziehungen und ihre Empfindungen mitzuteilen, erweiterte sich das Repertoire an Wörtern zunehmend und vielfältig. So lernten unsere Ahnen nicht nur sich zu unterhalten, zu diskutieren und zu informieren sondern auch zu manipulieren und zu überreden. So nutzten Stammesführer, religiöse und auch politische Machthaber das gesprochene Wort seit frühester Zeit, um andere zu beeinflussen und zu begeistern. Eine gute sprachliche Ausdrucksfähigkeit vermag jedoch nicht nur zu überzeugen, sondern wirkt auch unterhaltsam und bereichernd. So gab es bereits bei den Arabern so genannte «Rawis», Märchenerzähler, die auf Marktplätzen und in Kaffeehäusern den Menschen für Geld Geschichten vortrugen. Der berühmte griechische Philosoph Sokrates (469 – 399 v. Chr.) lehrte auf öffentlichen Plätzen Athens und hat keine Schriften hinterlassen.

Sprache lässt sich festhalten

Vor der Entwicklung der Schrift konnte Wissen und Unterhaltsames nur in mündlicher Form weitergegeben werden. Durch mündliche Überlieferungen über Generationen hinweg entstanden oftmals verschie-



Tontafel mit Keilschrift ca. 3'500 v. Ch.

dene Versionen von Geschichten und der Wahrheitsgehalt von Informationen liess sich nicht überprüfen. Mit zunehmendem Wissen der Menschen suchte man nach Möglichkeiten, Informationen festzuhalten, zu speichern. Die ersten Schriftsysteme entstanden unabhängig voneinander in China, Mittelamerika und im Nahen Osten. Mittels bildlicher Darstellung, so genannten Piktogrammen, vermochten die Menschen zwar Konkretes, aber keine abstrakten Gedanken festzuhalten. Erst nach und nach entwickelten sich Buchstabenschriften (Alphabete) mit Zeichen für die Laute der Sprache. Nun war es möglich, jedes gesprochene Wort schriftlich darzustellen und auch festzuhalten. Als Schriftträger für die ersten Keilschriften der Sumerer dienten Tontafeln (3'500 v. Chr.).

Um ca. 3'000 v. Chr. wurde Papyrus und ca. 1'000 v. Chr. Pergament verwendet, um die Schriftzeichen aufzuschreiben. Erst viel später, ca. 105 n. Chr. gelang es den Chinesen, aus Textilabfällen Papier herzustellen. Diese Entwicklung trug wesentlich dazu bei, Informationen in grossem Umfang festzuhalten und über grosse Distanzen zu verbreiten.

Übermittlung von Botschaften

Simpel ausgedrückt versteht man unter Kommunikation den wechselseitigen Austausch von Botschaften. Erfolgreich ist Kommunikation, wenn eine Botschaft den vorgesehen Empfänger vollständig erreicht. Diese Aufgabe haben anfänglich Boten übernommen. Zu Fuss oder zu Pferd reisten sie durchs Land und sicherten die Kommunikation zwischen Herrschern und den Bewohnern ihrer Reiche. In der Schweiz waren es Klöster, welche im Mittelalter Informationen auf schriftlichem Wege austauschten und eigens dazu Botennetze aufbauten. Die Kommunikation auf Distanz breitete sich immer mehr aus. Und als nach der Erfindung des Buchdruckes immer mehr Menschen lesen und schreiben konnten, entstanden in vielen Ländern öffentliche und private Postsysteme. Im Jahre 1848, ein Jahr nach Gründung des Bundesstaates, beginnt die Geschichte der Schweizerischen Post. Seither prägen Briefmarken, Postgebäude, Transportmittel und auch die Mitarbeiter der Post das Bild der Schweiz. Heute ist die Post ein riesiges Kommunikationsunternehmen, welches seinen festen Platz in der Wirtschaft vertritt, aber



Geldüberweisung in früherer Zeit – heute «online» per Mausclick möglich

auch gegen wachsende Konkurrenz anzukämpfen hat. Waren es anfänglich Faltbriefe, sind es heute Kuverts die die Post überbringt. Anstelle von Spanschachteln, werden heute genormte Postpakete transportiert und der Transport von physischem Geld ist dem virtuellen Zahlungsverkehr gewichen. Grundsätzlich geht es aber nach wie vor um den Austausch und die Übermittlung von Botschaften, eben um Kommunikation.



Luxuriös und verschnörkelt: Telefonapparat um ca. 1900



Klein und fein: MMS-fähiges Mobiltelefon heute

Der singende Draht

Alexander Graham Bell (1847 – 1922) war es, welcher 1876 den Beginn einer neuen Kommunikationsform sprichwörtlich «einläutete». Das von ihm erfundene Telefon hatte auf den Alltag der Menschen enorme Auswirkungen. Die Menschen waren schlichtweg sprachlos, wenn sie eine andere, entfernte Stimme aus der Hörmuschel vernahmen. Für die damaligen Menschen war es schwierig zu verstehen, dass man über enorme Distanzen miteinander «sprechen» konnte. Für Verblüffung sorgte bereits Samuel T. von Sömmering (1755 – 1830) als er 1809 die von Alessandro Volta erfundene Batterie für den Bau eines elektro-



PC der ersten Stunde, ein Commodore PET 2001, 1978

(Bilder: Sammlung Museum für Kommunikation)

chemischen Telegrafen nutzte. Ihm gelang es als erstem, eine Nachricht elektrisch über mehrere Hundert Meter zu übermitteln. Bereits in den 1830er-Jahren waren die Nachfolger seines Gerätes, die Telegrafen, weit verbreitet. Die Entwicklung der Telekommunikation («tele» kommt aus dem Griechischen und bedeutet «fern») war nicht mehr aufzuhalten. Bereits 1897 war es möglich, eine telegrafische Meldung «drahtlos» über den Kanal von Bristol zu übertragen. Guglielmo Marconi hat dies geschafft und seine Leistung bildete den Anfang der drahtlosen Übermittlung von Text, Bild und Ton. In raschen Schritten dachten sich kluge Köpfe weitere revolutionäre Erfindungen, die aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken sind.

Die Pioniere der Telegrafie, des Radios und des Fernsehen konnten wohl kaum erahnen, wie rasant sich die Telekommunikation entwickeln würde und welche wichtige Bedeutung Telefon, Radio, Fernsehen und Computer für die Menschen bekommen würde.

Kommunikation ohne Grenzen?

Der Sciencefiction Autor, H.G. Wells (Jahreszahl), wünschte sich bereits 1939 ein «globales Hirn». Er träumte davon, das Wissen der Welt für alle Menschen zugänglich zu machen. Das Internet verspricht annähernd die Erfüllung dieses Wunsches. Das Internet ist heute das Medium mit dem derzeit höchsten Zuwachs. Millionen von Computern sind in einem weltweiten Netz miteinander verbunden und tauschen pausenlos Daten und Botschaften aus. Was 1969 als streng geheimes Militärprojekt in den USA begonnen wurde, hat sich in den 1980er-Jahren als effektive Möglichkeit des Austausches unter Wissenschaftlern etabliert und gilt seit der Freigabe für die Öffentlichkeit Anfang der 1990er-Jahre nicht nur als Informations- und Bildungsmedium sondern als Kommunikationsmittel schlechthin. Und die Entwicklung geht weiter. Intensiv erforscht werden neue Medien wie die virtuelle Realität. Dabei geht es um die Simulation einer realen oder künstlichen Umgebung mit Hilfe von leistungsfähigen Computern. Auch das Einpflanzen von Mikroprozessoren in den menschlichen Körper zwecks Identität einer Person und Austausch wichtiger persönlicher Informationen ist Gegenstand von Forschungsprojekten. Die Gedankenübertragung von einer Person auf die andere erscheint auf diese Weise nicht nur denkbar, sondern in absehbarer Zeit auch möglich zu werden. Entwicklung und Fortschritt lassen sich nicht aufhalten, das zeigt die Geschichte. In der Geschichte der Sprache des Menschen, der Kommunikation, könnte dabei verloren gehen, was die sprachliche Ausdrucksfähigkeit des Menschen ursprünglich ausmachte, nämlich nicht nur Informationen sondern auch Gefühle, Gedanken und Wünsche, ganz einfach Emotionen auszudrücken und zu vermitteln.

Weshalb reden (k)eine Kunst ist

Doris Bruno-Brauchli, Volketswil

Auf Griechisch bedeutet «Rhetorik» Kunst der Rede. Damit gemeint ist die freie Rede. Die Rhetorik wird definiert als die Fähigkeit, «das Überzeugende, das in jeder Sache innewohnt, zu erkennen».

Grosse und bedeutende griechische Denker und Philosophen haben sich bereits in der Antike Gedanken zur Beredsamkeit gemacht. Die Überlegungen sind über zweitausendfünfhundert Jahre alt. Die Grundprinzipien gelten heute noch. Platon ging es um ethische Grundsätze und für Sokrates bestand der Sinn der Rede in der Wahrheit. Für Aristoteles war Rhetorik eines seiner Hauptwerke, im Sinne, durch die Redekunst zu überzeugen.

Marcus Knill, ein bedeutender Kommunikationsberater und Coach, überzeugt, analysiert und trainiert Persönlichkeiten aus Politik, Sport und der Medienwelt. Seine Reputation ist auf Schweizer Terrain und darüber hinaus bestens bekannt, obschon er im Hintergrund arbeitet und seine Kunden nicht preisgibt. Als Medienexperte, Supervisor und Autor von Fachbüchern und in seinen Analysen bringt er seine Aussagen klar auf den Punkt. Und darum geht es in der Alltagsrhetorik. Wir müssen natürlich kommunizieren, echt, verständlich, kurz und dennoch konkret.

Wie man in den Wald ruft, kommt es zurück

Tatsächlich fällt den Zuhörenden eine grosse Bedeutung zu. Nicht irrelevant ist, was der Adressat versteht und was er aufnimmt. Wie wir ankommen, d.h. ob wir überzeugen, hängt in erster Linie davon ab, ob wir selbst von unserer Botschaft überzeugt sind. Viele geben sich zwar grosse Mühe und wollen wortgewandt formulieren. Doch machen sie den grossen Fehler, während des Sprechens an die Körpersprache oder an sich zu denken, anstatt sich voll und ganz auf das Du, das heisst auf das Denken zu konzentrieren. Im Grund genommen wäre alles so einfach, wenn wir unkompliziert reden würden und die Gedanken nicht unbeteiligt ablesen. Viele reden langatmig, weil sie während des Sprechens den neuen Gedanken nachrennen, anstatt beim roten Faden zu bleiben.

Wie beim Sport gibt es auch beim Reden talentierte und weniger talentierte Menschen. Doch jeder Sportler weiss, dass es ohne Training nicht geht. Beim Reden denken viele, vor einem grossen Publikum zu

sprechen, könne man oder man könne es nicht. Anfänger wissen vielleicht nicht, dass Profis ständig an sich arbeiten und wie Piloten – die fliegen können – auch in einem Simulator das Können überprüfen. Weshalb versagen viele beim Druck, einen Vortrag souverän von A bis Z durchzuführen? Weshalb gerät der Redefluss ins Stottern und weshalb fehlen uns im Stress die Worte? Die wenigsten wissen es, dass Lampenfieber normal ist, sogar notwendig ist. Sie haben nie gelernt vor einem anspruchsvollen Publikum zu reden. Reden lernt man nicht mit Büchern oder passiv. Schwimmen lernen wir auch nur im Wasser. Wer frei sprechen will, muss sich dem Publikum aussetzen.

Es lohnt sich deshalb tranchenweise anzufangen. Man kann in einer Fragerunde oder in einer Diskussion vorerst nur einmal eine Frage stellen. Ein andermal kann man später ein kurzes Votum abgeben, um noch später etwas vorzutragen.

Für Marcus Knill liegt das Erfolgsprinzip in der Einfachheit und in der Reduktion auf das Wesentliche. «Denn das Einfache ist dann im Grunde genommen dann doch einfach.»

Wer so redet, wie er im Alltag mit einem Kollegen spricht und wer beim Reden weder an die Körpersprache noch an die Formulierung denkt, ist auf dem richtigen Weg. Wenn die innere Einstellung stimmt, stimmt automatisch auch die Stimme und die Körpersprache.

Die Dinge beim Namen nennen

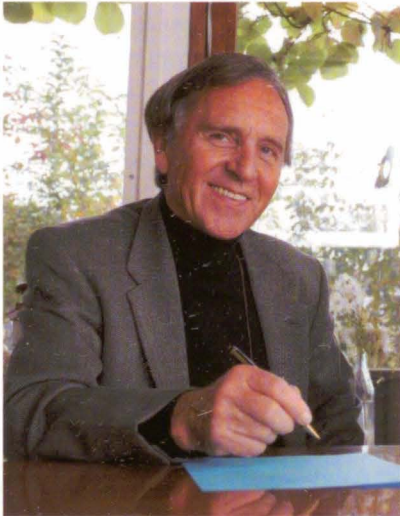
Missverständnisse sind immer vorprogrammiert. Vor allem dann, wenn wir nur Andeutungen machen oder vage d.h. zu allgemein formulieren. Fragen wir uns immer: Was ist meine Kernaussage? Darüber muss ich mehr sagen. Erwartungsgemäss müssten die Aussagen, Argumente und Informationen eindeutig sein. Ob jedoch ein Vortrag, eine Präsentation, eine Moderation, Vorlesung, Beratung usw. gut ankommt, beruht darauf, wie konzentriert der Sprecher oder die Sprecherin bei der Sache bleibt. Mit Assoziationen und Plaudereien schweift man leider oft vom Kerngedanken ab. Sich im Feld der Assoziationen herumzuschlagen ist leichter, als sich EIN Argument oder EINEN Kerngedanken mit EINEM

Beispiel zu veranschaulichen. Argumentieren heisst immer: EINE Botschaft mit EINER Geschichte oder EINEM Bild zu verknüpfen. Wer eine Ansprache, ein Referat oder einen Vortrag erfolgreich vermitteln will, muss die Grundsätze der Redetechnik kennen. Wir müssen immer EINFACH, kurz, strukturiert und dennoch konkret reden. Was wir sagen, sollten die Zuhörer mit den Ohren sehen!

In der Kommunikation gibt es Regeln und Techniken, die sich bewährt haben. Stimme, Körpersprache und Aussage müssen mit der Person, mit der Situation und der jeweiligen Stimmung übereinstimmen. Es lohnt sich gewiss, fachgerechte Rhetorikkurse zu besuchen. Leider gibt es auch Kurse, welche die Leute verfremden und einen Ansatz des Theaterspielens erkennen lassen.

Alle praxisorientierten Kurse, bei denen einem Redner seine Stärken bewusst gemacht werden und bei denen es nicht ums Schönreden geht, sondern ums glaubwürdige Überzeugen, sind empfehlenswert.

Einige Gedanken basieren auf einem Gespräch mit Marcus Knill (www.knill.com). Er ist Autor des virtuellen Internetbuches www.rhetorik.ch, das allen Führungskräften gratis zur Verfügung steht.



Marcus Knill, Kommunikationsberater
(Bild: Zvg)

Sprachen in der Schweiz

Astrid Strohmeier, Mörschwil

In Volketswil leben zur Zeit 15'947 Einwohner, wobei der Ausländeranteil 22,47 % ausmacht. Leider gibt es keine Statistik darüber, wie viele verschiedene Sprachen genau in Volketswil oder sogar in der gesamten Schweiz gesprochen werden. Aufschluss über die Frage, welches die Sprache ist, in der man denkt und die man am besten beherrscht, gab die Eidgenössische Volkszählung im Jahre 2000.

Der Anteil der Nichtlandessprachen in der Schweiz blieb seit 1990 bei 9 % konstant. Am meisten zugenommen hat das Russische (198 %), gefolgt vom Albanischen (165 %) und den afrikanischen Sprachen (150 %). Die Landessprachen Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch machen gesamthaft 91 % aus.

Verteilung der Landessprachen

Sprache	in %	Absolut
Deutsch	63.7	4'640'359
Französisch	20.4	1'485'056
Italienisch	6.5	470'961
Rätoromanisch	0.5	35'095
Nichtlandessprachen	9.0	656'539

Insgesamt werden in der Schweiz über 50 verschiedene Sprachen gesprochen. Das Rätoromanische figuriert an zehnter Stelle, davor stehen Serbisch, Albanisch, Portugiesisch, Spanisch, Englisch und Türkisch.

Die Vielfalt der Sprachen in der Schweiz

Die Schweiz mit ihren Sprachen ist in ihrer Vielfältigkeit im Verhältnis zur Grösse des Landes einmalig. Bedenkt man noch, dass innerhalb der Landessprachen noch so unendlich viele verschiedene Dialekte unsere Kommunikation prägen, sind wir gegenüber dem Ausland kein einfach zu verstehendes Volk.

Sprache ist mehr als ein technisches Verständigungsmittel, Sprache gehört zur Identität jedes Menschen. Deswegen haben wir vier Landessprachen in unserer Verfassung. Noch heute glauben viele Nationen da-

ran, dass sie nur dank einer einheitlichen Sprache eine Nation seien. Die Schweiz beweist das Gegenteil.

Es spricht nicht gegen den Sprachfrieden, dass in der Schweiz der Sprachenstreit ein Dauerthema ist. Das ist auch ein Zeichen dafür, wie wichtig in der Schweiz die Gleichbehandlung der Landessprachen ist. Die Auseinandersetzung zeigt, dass wir uns nicht gleichgültig sind.

Die Schweiz als viersprachige Nation ist ein Kerngebiet Europas

Gemäss Dr. Rolf Stücheli, Gesandter der Schweiz in Budapest, ist die Schweiz als viersprachige Nation ein Kerngebiet Europas. Er hält ebenfalls fest, dass die Sprachen Europas zum Teil auch die Landessprachen der Schweiz sind. Und darauf können wir doch, auch mit unserem viel belächelten und nachgeahmten «Schwizerdütsch» stolz sein.

Verteilung der Nichtlandessprachen in der Schweiz (die 15 häufigsten)

Zahlen gerundet, nach einer Agenturmeldung SDA/AP im Dezember 2002

Sprache	in %	Absolut
Serbisch/Kroatisch	1.4	103'350
Albanisch	1.3	94'937
Portugiesisch	1.2	89'527
Spanisch	1.1	77'506
Englisch	1.0	73'425
Türkisch	0.6	44'523
Tamil	0.3	21'816
Arabisch	0.2	14'345
Niederländisch	0.2	11'840
Russisch	0.1	9'003
Chinesisch	0.1	8'279
Thai	0.1	7'569
Kurdisch	0.1	7'531
Mazedonisch	0.1	6'415

(Quelle: Bundesamt für Statistik, Volkszählung 2000)

Sprache kennt keine Grenzen

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

Lukrative Geschäfte werden abgeschlossen und politische Einigungen erzielt, obwohl die Verhandlungspartner sich sprachlich nicht verstehen können. Ohne dass ein direktes Wort gewechselt worden wäre, reicht man sich die Hand und lächelt in die Kamera. Wer aber Gesprächsklima und eine Verständigung vermittelt hat, steht meistens unsichtbar im Hintergrund, wie die Dolmetscherin Nina Aerni.

Die Geschichte dieser Dolmetscherin beginnt in Russland, am unvergleichlich schönen Baikalsee. 1947 geboren, begann Nina Kowalewa in Irkutsk ihr Sprachstudium mit Hauptfach Germanistik. Ein Stipendium für ausserordentliche Leistungen ermöglichte ihr das fünfjährige Studium an der Sprachhochschule. Sie interessierte sich brennend für die Kulturkreise des deutschen Sprachraumes, für eine Welt, die vorläufig noch in weiter Ferne lag.

Romanze in Briefform

Für die junge Pädagogin begann nun in einem kleinen Ort im tiefen Sibirien der harte und arbeitsintensive Lehrerinnen-Alltag. Sie hatte als Deutschlehrerin diverse Klassen mit einem Pensum von fünf bis zehn Stunden pro Tag zu unterrichten. Nach diesen drei Pflichtjahren fand Nina in Wolgograd in einem Forschungsinstitut (Erdölverarbeitung) eine Stelle als Deutsch-Russisch-Englisch Übersetzerin, ein Betätigungsfeld, das ihr behagte. In ihrem sechsten Arbeitsjahr, 1977, traf bei ihr auf wundersame Weise ein Brief aus der Schweiz ein, der ihr Leben grundlegend verändern sollte. Da hatte ein junger Schweizer, der sich für das Erlernen der russischen Sprache interessierte, an die Universität Stalingrad (die es damals noch gar nicht gab!) geschrieben. Seine Anfrage landete nicht etwa in einem Papierkorb, sondern begab sich als «Irrläufer» auf verschlungene Wege, um schliesslich bei der Germanistin Nina Kowalewa anzukommen. Höflich, aber schon etwas befremdet, wurden von ihr Pierre Aernis Fragen beantwortet, und die Angelegenheit geriet danach für sie in Vergessenheit – bis... ja, bis der nächste Brief aus der Schweiz eintraf. Schliesslich erwuchs ein reger Briefwechsel. Man entdeckte gemeinsame Interessen wie zum Beispiel für Fossilien und Philatelie. Amüsante Zeichnungen verrieten die witzig-kreative Ader des Schreibers, der damals als Grafiker in Dübendorf arbeitete. Ende 1980

reiste Pierre Aerni nach Wolgograd, um seine Briefpartnerin erstmals zu treffen, und feierte in ihrem Familienkreis Weihnachten und Neujahr. Ende Januar kehrte er als Verlobter in die Schweiz zurück, mit dem Ziel, seine Nina so schnell wie möglich heiraten zu dürfen.

Happy End in Volketswil

Der «Papierkrieg» wurde in Angriff genommen. Formulare mit möglichst vielen Stempeln wurden beigebracht. Die Gemeindeverwaltung Volketswil, die Schweizer Botschaft in Moskau, selbst die Russischen Ämter legten sich unbürokratisch ins Zeug, so dass eine erwartungsfrohe und neugierige Braut am 1. Mai 1981 in die Schweiz reisen konnte. Am 13. August desselben Jahres gaben sich die beiden Vereinten auf dem Standesamt Volketswil das Jawort. Für das frisch getraute Paar begann eine glückliche, aber auch problematische Zeit. Nina, fern von Heimat, Familie und Beruf, hatte nicht einmal eine Schreibmaschine mit russischer Tastatur. Sie kannte hier niemanden, und ihre fundierten Deutschkenntnisse waren im schweizerdeutschen Umfeld vorerst nur bedingt hilfreich...



Aus Nina Kowalewa wird Nina Aerni – das glückliche Paar nach der Ziviltrauung vor dem Gemeindehaus Volketswil. (Bild: Zvg)

Dank dem unerschütterlichen Optimismus des Paares, ging es aber bald «bergauf». Pierre fand 1987 eine lukrative Arbeitsstelle bei der Firma Mettler in Greifensee, und Nina startete ihre Karriere als freischaffende Russisch-Dolmetscherin in verschiedenen Firmen. Sie war vor allem im Maschinenbau-Sektor gefragt, reiste mit russischen Delegationen durch die ganze Schweiz, spielte bei Handelsbeziehungen von Banken und Juristen eine wichtige Rolle. Sie übersetzte auch Bedienungsanleitungen sowie technische Dokumentationen aller Art. Harte Knochenarbeit, denn sie musste sich Fachwissen aneignen und sich in die verschiedenen firmeneigenen Terminologien einarbeiten. Es machte ihr auch besonders Freude, viele russische Persönlichkeiten aus Forschung und Wissenschaften kennenzulernen, wie z.B. den Generalkonstrukteur des russischen Raumfahrtzentrums und seine Mitarbeiter oder den Präsidenten des Mendelejew-Instituts für Metrologie (Wissenschaft vom Messen) in St. Petersburg. Nina Aerni erinnert sich begeistert: «Oft ergaben sich mit diesen Persönlichkeiten noch private Kontakte. Mein Mann und ich luden die Gäste oft nach Volketswil ein. Wir betätigten uns auch als Reiseführer, wobei der obligate Besuch des Suworow-Denkmal in der Schöllenen-schlucht auf dem Programm nicht fehlen durfte.» Allmählich hatte sie sich mit Fleiss und Einsatz eine Nische geschaffen. Bedingungslose Loyalität, Verschwiegen- und Verlässlichkeit gehörten ebenso zu ihrem Berufsethos, wie die fundierte Kenntnis der Schweizer und der russischen Kultur.

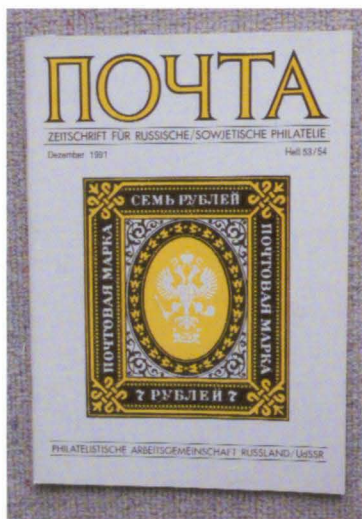


Volle Konzentration beim Übersetzen.

(Bild: Jean-Claude Girod)

Zeit für Steckenpferde

1998 dann ein jäher Einschnitt im Leben des Ehepaars. Nina Aerni erkrankte schwer, zog sich vom stressigen Dolmetscherleben zurück und schenkte ihrem Körper und sich Ruhe. Gatte und Freundeskreis kümmerten sich liebevoll um sie und schenkten ihr die nötige Kraft zum Durchhalten und Gesundwerden. Die Krankheit barg aber auch Chancen: Endlich ist jetzt Musse für die vielen Interessen vorhanden. Gemeinsam mit Pierre entsteht eine regelmässig erscheinende Vereinszeitschrift für russische Philatelie. Nina entdeckt ihr Flair, Geschichten und Gedichte zu schreiben. Es entsteht, auf Deutsch, zu Weihnachten 2001 ein wunderschönes, gefühlovvolles Büchlein unter dem Titel «Zeit voller Symbole», das von Pierre grafisch begleitet wird. Für eine in Russland studierende Nichte verfasst sie, akribisch recherchiert, eine Zusammenfassung der Schweizer Geschichte. Nina hatte schon immer eine Vorliebe für Geschichte und Philosophie, der sie nun frönen kann. Sie habe die Zeichen ihres Körpers verstanden und übersetze nur noch für den «Hausgebrauch», denn heutzutage kommunizieren die Menschen an wichtigen Schaltstellen im Zuge der Globalisierung in Englisch.



Titelseite des Vereinsblattes der Briefmarkenfreunde. (Bild: Jean-Claude Girod)

Die Ideen gehen nie aus: So hat Nina ihren wohlklingenden Namen Kowalewa zugunsten von Aerni nicht einfach abgelegt, sondern erforschte, in erspriesslicher, monatelanger Zusammenarbeit mit Pierre die Familiengeschichte, drang durch Jahrhunderte zu den Wurzeln vor. Kein Kirchenrodel und kein Archiv blieben von Nachforschungen durch das Paar verschont. Es entstand eine reich illustrierte Familien- und Zeitgeschichte, die eigentlich als «Doktorarbeit» der Superklasse bezeichnet werden kann. Russische Gründlichkeit, gepaart mit Schweizer Kreativität – die ideale Kombination. Man darf auf weitere Projekte aus dem Hause Aerni gespannt sein!

Krasse Kraftworte sind oft nicht ernst gemeint

Arthur Phildius, Hegnau

«So frech und abschätzig! Das ist ja schlimm, wie die heutige Jugend spricht! Und man versteht sie manchmal kaum.» So oder ähnlich hat wohl schon mancher Erwachsene geseufzt. Vielleicht am meisten über den eigenen Nachwuchs, dem man eine etwas gepflegtere Sprache beizubringen versucht. Jugendsprache zu verstehen, kann Mühe machen – seien es ihre Ausdrücke oder deren Hinter- und Beweggründe.

Das «Neujahrsblatt» hat nachgefragt und den Puls genommen. Natürlich nicht irgendwo, sondern an der Oberstufenschule Lindenbüel, mitten in Volketswil: Die Sekundarklasse A2a von Beat Eckstein hat bereitwillig einige Ausdrücke samt Bedeutungen notiert. Und die Parallelklasse A2b von Ursula Sulger Büel und Daniela Cosandey hat darüber diskutiert. Dabei haben die 14- bis 15-jährigen Schülerinnen und Schüler der A2b einigen Einblick in ihr Denken und ihre Gefühlslage gewährt.

Eher harmlose, teils abgeschliffene Ausdrücke

Viele dieser Ausdrücke sind längst bekannt. Aber die Jugendlichen haben ihnen eine neue Bedeutung gegeben. Eine Bedeutung, die uneingeweihte Erwachsene zuerst gewöhnlich nicht «checken» und zum Teil hartnäckig umzudeuten versuchen:

agro	echt hässig, einfach nur genervt
Burechopf	blöder Typ
chille (sprich: tschille)	sich zu Hause ausruhen, abschaltten
dumms Chind	jemand, der sich gerade dumm verhält
Ey nei, Mann!	verstärkt das abwehrend Gesagte
Ey Scheisse, Mann!	Es gibt Probleme.
Gah hei, Mann!	Geh weg!
(voll) gail	sehr cool, toll, süss (Steigerung von geil)
geil	cool, toll. Personen auch: süss, wörtl. geil
huere (Adjektiv)	mega, sehr, viel ...
(ume) hänge	Mit guten Kollegen fröhlich zusammen sein
Hässlichkeit	unansehnlicher Mensch
hey	hoi
iisi, easy	okay
im Höch si	sich für einen Star halten
Ja, dänn halt.	Hör auf
Okay, gib.	Warum nicht?
Ja, wart.	Warte schnell.

Mann!	häufiges Satzanhängsel, das eine Aussage verstärkt, damit einem die anderen glauben
Matman	Möchtegern
Peace!	hoi oder ciao
härte Siech	krasser Typ
hässliche Siech	ekkliger, unansehnlicher Junge
Stresschopf	jemand, der nervt
stress nöd, (Mann)!	Nerve nicht!
Tussi	abwertend für doofes, aufgetakeltes Mädels
Was gaht ab?/Was läuft?	Hallo, was machst du so?

Zu zwei am Laufmeter gebrauchten Ausdrücken äussert sich die Klasse, zuerst Riccardo: «(Ja, Mann.) Das kommt immer, automatisch: Wenn ich Ja oder Nein sage, wenn ich etwas will, eine Frage stelle.» Die Klasse bestätigt das im Chor – wie wohl? «Ja, Mann!» Saranda steuert schmunzelnd ein Erlebnis bei: «Was die Sprache angeht, sind Erwachsene nicht so modern wie wir. Sie wissen vielleicht nicht, was wir mit (Mann) meinen. Die Lehrerinnen sagen meistens: (Ich bin kein Mann, sondern eine Frau.)» Die Jugendlichen erwarten aber keinesfalls, dass Erwachsene das übernehmen: «Wenn zum Beispiel ein alter Mann sagt (Hey, Mann!), wirkt das komisch», erklärt Riccardo, «es passt einfach nicht.» Simon ergänzt: «Das ist halt unsere Sprache; die ist für uns Jugendliche und nicht für alte Leute gedacht. Sie sollen sie uns nicht wegnehmen.» Die Grenze ziehen einige bei etwa 30 bis 35 Jahren.

Längst übernommen haben viele jüngere Erwachsene das verstärkende Adjektiv «huere», das – so bestätigt die Klasse – für sie die ursprüngliche Bedeutung längst abgelegt hat. «Heutzutage ist es normal, dass man über gewisse Dinge spricht, eben Huren und so», berichtet Mayuri. «Früher war das anders, traute man sich das vielleicht gar nicht zu sagen. Ich glaube, es ist auch durch die Filme so gekommen, worin es oft gesagt wird.» Aber Jugendliche scheinen das in manchen Familien verpönte Wort aber öfter als Erwachsene zu verwenden. Nochmals Mayuri: «Ich sage immer (huere viel). (Huere) sagt man eigentlich zu jedem Wort, (huere geil) oder so, das kommt einfach dazu. Das sagen eigentlich alle von uns und es ist für mich wie ein normaler Wortschatz. Ich mache mir keine Gedanken, was das heissen soll, es ist einfach mega viel.» Und, sie tönt es an: Auch «geil» hat seine ursprünglich sexuelle Bedeutung in der Regel eingebüsst.

Wie neue (Kraft-)Ausdrücke entstehen oder alte Wörter einen neuen Sinn kriegen, führt Mayuri teils auf Rapsongs zurück, denn «die Rapper hatten vielleicht eine strenge Zeit». Saranda vermutet: «Vielleicht hat irgendwer das mal gehört und damit begonnen, und jetzt sagen es irgendwie alle. Es sind alle angesteckt.» Samera bestätigt: «So läuft das also bei der Jugendsprache: Man steckt einander an.» Dann begännen alle so zu reden, legt Saranda nach. Weil man in sein will? «Nein, nicht deswegen, das kommt jeweils einfach. Ohne dass man es will.» Der Eindruck des allgemeinen Nachplapperns, weil immer mehr Jugendliche ein Wort cool finden, scheint nicht falsch zu sein. Dazu ein spezielles Beispiel:

Wo alle Michis getrost weghören dürfen: Neues aus Videoclips

(du) Michi, huere Michi Beleidigung für komischen Kauz

Ein gewöhnlicher Vorname als Beleidigung? Saranda klärt auf: «Wir sagen «Michi», wenn wir finden, eine Person sei dumm, ein Streber oder einfach anders.» «Einfach ein komischer Mensch», fasst Selin zusammen. «Wir sagen Michael Jackson jetzt auch Michi Jackson, weil er ein so komischer Mensch ist.» Und das komme aus der offenbar oft angeklickten Internetseite www.hueremichi.ch. Noch nie gehört?

Mit Parolen wie «Du huere Michi» oder «Ihr sind doch alles verdammte Michi-Grinder» nähmen sich Jugendliche landesweit aufs Korn, hat am 22. Dezember 2006 die «Aargauer Zeitung» (AZ) festgestellt. Hinzu komme ein ebenso landesweiter Hype der einstigen «Guetnacht-Gschichtli»-Figur Pingu. Beides gehe auf die Bremgarter Freunde Urs und Eddi zurück, zwei damals 16-jährige Lehrlinge. Ein langweiliger Sommertag habe sie auf die Idee gebracht, alte Pingu-Videos im Balkan-Slang neu zu vertonen. Nach rund zwei Stunden Schneiden und Vertonen mit einem PC-Programm waren die Tugenden des süßen Kinderlieblings weggespült. Nochmals die AZ: «Im Pingu-Streifen aus der Schmiede der beiden Bremgarter droht der niedliche Seevogel seinen Mit-Pinguinen im Balkan-Slang mit Fäusten, verunglimpft sie als «huere Michis» und bechert an einer Geburtstagsparty in rauen Mengen hochprozentigen Wodka.» Freunde spornten das Duo an, ihre Neufassung



Wörtern einen neuen Sinn verleihen: Die Sekundarklasse A2a von Beat Eckstein trug zahlreiche Jugendausdrücke zusammen.



Längst nicht alles wird so heiss verdaut, wie es gekocht wird: Die Klasse A2b von Ursula Sulger Büel und Daniela Cosandey lässt hinter die Kulissen ihrer Sprache blicken.
(Bilder: Simplex Schulfotografie, Nürens Dorf)

auf der Video-Plattform Youtube.com zu veröffentlichen – was ihnen rasch 10000 Zugriffe einbrachte. Sie erreichten mit zwei weiteren Pingu-Videos ein Millionenpublikum und lancierten ihre eigene Seite. Unterdessen schallen ihre eigenen Sprüche zu ihnen zurück. «Das war schon etwas unheimlich», meinte Urs zu einem solchen Erlebnis.

Deftige, abwertende Ausdrücke und Beleidigungen

Würde man jetzt alle nicht druckreifen Ausdrücke weglassen: Ein Artikel über Jugendsprache wäre zweifellos unvollständig und ein lückenhaftes Zeitdokument. Darum blickt das «Neujahrsblatt» nicht beschämt weg. Fäkalsprache hin, sexualisierte Ausdrücke her. Solche Wörter sind ja nicht wirklich neu, nur haben sich einige von Generation zu Generation verändert oder sind neu dazugekommen, oft aus dem Englischen. Nach dem Lexikonteil diskutiert die Klasse A2b, wie, mit welchem Ernst und warum sie solche Wörter einsetzt. Manche sagen auch, wie die teils happigen Beleidigungen auf sie wirken und wie sie darauf reagieren.

Aff, Arsch	Dummkopf, Idiot
huere verfiggts Arschloch	Jemand, der sehr stresst, strohblöd ist, nervt
Bitch	Schlampe, blöde Kuh (Mädchen, das nervt)
behinderets Chind	dummes Kind
Chemieunfall	hässliches Mädchen
emo	Beleidigung, eigentlich ein Punk-Style
Fettsack	dicker Junge oder Mann
Ey, figg di!	Mach endlich!
Figg di! Fuck you!	Antworten auf jemanden, der nervt
Figg dini Muetter!	Starke Beleidigung an einen, der nervt
Figg mi nöd so a!	Lass mich in Ruhe! Mach mich nicht so an!
Fuck!	Mist!
Futze dänne	voll doof, verwirrt
Gifsha nanen!	spricht: tschifscha nanen. Albanisch für: Fick deine Mutter! (siehe oben)
Grinch	kleiner, hässlicher Junge
Heb d'Frässi!	Sei still!
Heb dis Arsch zue!	Halt deinen Mund!
Hueresohn	Beleidigung
(du) Michi, huere Michi	allgemeine Beleidigung
Missgeburt, Missge	jemand, der (gerade) doof tut oder aussieht

Möngi	Idiot (abgeleitet von: mongoloid)
dini Muetter	Antwort auf nervende, beleidigende Aussage
dini fetti Muetter	Fluchwort, das man teils auch wörtlich meint
huere Muschigrind	komischer Kopf
Nutte	dummes, ärgerliches Mädchen
Nuttehind	behinderte/r Jugendliche/r (eher übertragen)
notgeili Tüpe	Aufreisstypen
(du scheiss) Schlampe	blöde Kuh (Mädchen, das nervt)
Schiss druf!	Egal!
verpiss di! (piss di!)	Geh weg!
Vdfi	Verpiss dich für immer!
Was wotsch, du Asylant?	Was willst du?!
Wetsch d'Fuscht?	Hör auf, zu nerven!
Wichser	Beleidigung für nervenden Jungen
Zisch ab!	Geh weg!

Mütter und Söhne kommen hier auffällig oft vor. Das zieht sie aber nur bedingt in den Dreck. «Wir beleidigen oft die Mutter, mit «du Hurensohn»», erläutert Riccardo. «Alle rufen das einander gegenseitig zu, aber es ist nie wirklich ernst gemeint.» Wie dann? «Wenn einer Scheiss über dich herauslässt, als Verteidigung.» Fabian und andere bestätigen das. Warum verteidigt ihr euch so, Riccardo? «Das ist besser, als einander zu schlagen. Es kommt einfach automatisch: «Du Nuttensohn, verpiss dich!» und so.» Selin gibt ihm Recht: «Es geht ums Zurückschlagen mit den Wörtern. Statt mit Fäusten macht man es mit Worten.»

Mädchen würden einander dann oft eher «Schlampe» oder das englische Wort dafür, «Bitch», sagen. «Ich habe das schon einmal erlebt», nennt Saranda ein Beispiel: «Ich stritt mich mit einer anderen und nannte sie «Bitch». Das ist normal für uns. Mir hat man es auch schon gesagt, aber nicht ernst gemeint. Aber ich sage es auch einfach nur zum Spass, zum Beispiel: «Komm daher, Bitch!» Die meisten Schimpfwörter entwickelt man dann positiv, zum Beispiel bedeutet Bitch nicht nur etwas Schlechtes, sondern auch das: b für beautiful, i für intelligent, t für talentiert, c für charmant und h für hot. So sagt die andere: «Ja, ich bin eine Bitch.»»

Beliebt seien auch albanische Fluchwörter wie «Gifsha nanen! (Fick deine Mutter!)» Und das, so die gebürtige Kosovarinerin Saranda, teils mehr unter eingeweihten Schweizern als unter Albanern. Samera erklärt: «Viele, die nicht vom Kosovo sind, wollen wissen, was das bedeu-

tet.» Das sei bei Schimpfwörtern anderen Sprachen oft allgemein der Fall. Wer sie zu verwenden wisse, fühle sich oft überlegen. «Das ist eine grössere Beleidigung, weil viele nicht wissen, was man damit meint.»

Immer wieder beteuert die Klasse, all die Kraftausdrücke seien meistens gar nicht ernst gemeint. Trotzdem hakt Daniela Cosandey nach: «Wer fühlt sich tatsächlich nicht im ersten Moment beleidigt?» Etwa sieben strecken auf. «Und die Restlichen empfinden es doch im ersten Moment negativ.» Das komme drauf an, ruft ein Mädchen dazwischen. Lassen wir zuerst die Stilleren zu Wort kommen: «Ich ignoriere es meistens» sagt Matthias, «denn ich weiss ja, dass es eh meistens nicht stimmt. Manchmal macht es mich auch ein wenig verrückt.» Dann rumore es weiter. Ähnlich äussert sich Claudia: «Ich ignoriere es einfach, wenn mir jemand so etwas sagt. Meistens sagen sie dann einfach nichts mehr oder ich gehe davon.» Und was löst es in ihr aus? «Eigentlich nichts. Mich stört es vielleicht schon, aber wenn ich es ignoriere, hören sie irgendwann auf.» Lukas beteuert, ihm sei es eigentlich egal: «Ich sehe es ja am Gesichtsausdruck der anderen Person, ob sie es ernst meint oder nicht.»

«Es nützt heutzutage nichts mehr, wenn man es einfach ignoriert», wendet Mayuri ein, «sie machen sonst weiter.» Sie schlage mit mehr Dampf verbal zurück: «Und zwar extremer, als sie es mir gesagt hat. Das nützt. Dann gehe ich weg.» Andere äussern sich ähnlich. Bukurije entgegnet etwas, «aber vielleicht nicht dasselbe». Differenziert verhält sich Selin: «Wenn ich weiss, dass ich nicht gegen ihn ankomme, ignoriere ich es einfach, und sonst gebe ich voll zurück.» Kocht es nicht in ihr? «Kommt drauf an. Es gibt Beleidigungen, die gar nicht schlimm sind. Da lacht man sich kaputt, weil jener gar keine Ahnung vom Beleidigen hat.» Bei Samera kommt es drauf an, wer sie beleidige: «Wenn es eine enge Kollegin von mir ist, nehme ich es nicht ernst. Dann weiss ich, dass es nicht ernst gemeint ist, und sage ich zum Spass etwas zurück. Wenn es aber eine ist, die ich nicht kenne, überlege ich mir schon, warum sie mir so etwas gesagt hat und was für ein Problem sie hat, ob sie es selber nicht ernst nimmt.»

Liebevolles aus der SMS-Sprache, Neckisches

Zum Abrunden noch ein paar versöhnliche Ausdrücke: liebevolle aus der 165-Zeichen-Welt und drei neckische mit überraschendem Sinn:

Bmvw	Bisch mer viel wert!
Hdl	Ha di lieb!
Hduummfmgul	Ha di u, u mega, mega fescht gern und lieb!
Homey/Homie	(Schreibweise unklar) sehr vertrauter Kollege
Keksi	hübscher Junge
min Sohn	guter Freund, einer meiner besten Freunde
mini Tochter	eine meiner besten Freundinnen
Beide Ausdrücke lassen sich auch satirische Schimpfwörter verwenden.	
sweet	mega süss, herzlich
Wdvn	Wott di nöd verlüre!

Verlieren – das wollen die Jugendlichen ihre erwachsenen Bezugspersonen nicht. Auch wenn sie diese manchmal provozieren. Oft aber, räumt die Klasse ein, rutsche einem der Jugend-Slang einfach heraus. Das könne zu gegenseitigem Karikieren führen. Samera ahmt mit hoher Fistelstimme ihre Mutter nach, wie diese ihre Tochter nachgeahmt hat: «Heb d'Frässi!» Samera stellt aber klar: «Aus Respekt müssen wir lernen, einiges vor Erwachsenen nicht zu sagen. Das können die meisten noch nicht.»

«Hoffentlich», kommentiert Selin den Umstand, dass Erwachsene auch nicht mehr wie im Mittelalter reden würden. Aber etwas dürften die Erwachsenen auf keinen Fall: den Jugendlichen ihre Sprache klauen. Etwas Abgrenzung und Geheimsprache müsse sein: «So können wir untereinander kommunizieren, ohne dass die anderen gleich alles wissen», begründet Simon. Saranda sieht es so: «Wir können uns besser verständigen, wenn wir so reden. Wenn die Erwachsenen auch so zu reden beginnen, müssen wir irgendwie eine andere Sprache herausfinden.» Selin hingegen legt keinen Wert auf Abgrenzung, sondern: «Es ist nicht unbedingt besser, sondern einfach cooler, wenn wir so reden.» Und wohl auch etwas innovativ.

Wenn die Sprache plötzlich weg bleibt

Rita Grob, Volketswil

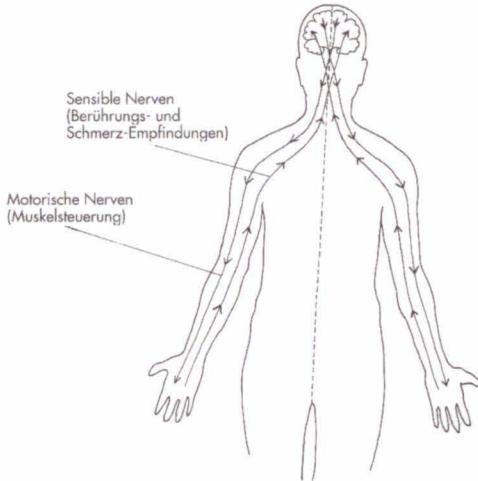
Die Sprache ist und bleibt das wichtigste Kommunikationsmittel. Sie schafft den direkten Zugang zum Mitmenschen und hat deshalb im Leben jedes Menschen eine zentrale Bedeutung. Da der Mensch nicht nur in Bildern, sondern auch in Worten und Sätzen denkt, ist die Sprache somit auch Trägerin der Gedanken. Fällt die Sprache nun plötzlich weg oder ist stark gestört, kann dies zu Kontaktschwierigkeiten, ja bis zur Vereinsamung führen und beeinträchtigt die soziale wie auch berufliche Entwicklung eines betroffenen Menschen sehr stark.

Für den Verlust der Sprache gibt es einen Fachausdruck: «Aphasie». Der Begriff kommt aus dem Griechischen, bedeutet ursprünglich «ohne Sprache» und wird oft mit «Sprachverlust» übersetzt. Aphasie bezeichnet Sprachstörungen, die nach einer Schädigung der Sprachregion im Gehirn auftreten. Die sprachlichen Störungen bei Aphasien sind sehr unterschiedlich. Oftmals ist lediglich die Wortfindung eingeschränkt, möglich ist aber auch, dass das gesamte Sprachverständnis verloren ging. Kindliche Sprachentwicklungsstörungen oder sprachliche Einschränkungen bei geistig behinderten oder verwirrten Personen zählen nicht zu den Aphasien. Ebenso ist die Stimmlosigkeit nach einer Kehlkopfentfernung keine Aphasie.

Die Störung beginnt im Kopf

Das Gehirn ist die Steuer- und Schaltzentrale des gesamten Organismus und besteht aus Nervenzellen, die miteinander vielfach verbunden sind und bestimmte Zentren bilden. Das Gehirn besteht aus zwei Hälften, Hemisphären genannt, welche durch einen Faserstrang in der Mitte verbunden sind. Jede Seite kontrolliert bestimmte Tätigkeiten. Für einige sind sie gemeinsam zuständig. Die Sprachregionen befinden sich bei den meisten Menschen in der linken Hirnhälfte. Lediglich bei einem sehr geringen Prozentsatz der Menschen liegen diese Funktionen auf der rechten oder auf beiden Gehirnhälften. Die Bewegungskontrolle durch das Gehirn erfolgt gekreuzt, das heisst, die linke Seite des Gehirns kontrolliert den rechten Arm und das rechte Bein. Die rechte Seite des Gehirns kontrolliert den linken Arm und das linke Bein. Die linke Seite des Gehirns ist verantwortlich für Sprechen, Verstehen, Lesen und Schreiben. Dies erklärt, weshalb viele Personen mit einer Aphasie auch

an Lähmungen der rechten Hand beziehungsweise der rechten Körperseite leiden. Aus diesem Grund fällt ihnen nicht nur das Sprechen sondern auch das Schreiben schwer. Für die Ausprägung einer Störung ist also entscheidend, an welcher Stelle sich die Hirnverletzung befindet und welches Ausmass sie hat.



Die Bewegungskontrolle durch das Gehirn erfolgt gekreuzt

Wie kommt es zu Aphasien?

Die häufigste Ursache einer Aphasie ist ein Schlaganfall. Dabei handelt es sich um eine Hirnschädigung, die aufgrund von Durchblutungsstörungen im Gehirn entsteht. Eine feine Gehirnader kann allmählich undurchlässig werden oder plötzlich verstopfen. Dadurch wird das Versorgungsgebiet dieser Ader nicht mehr durchblutet und das Hirngewebe stirbt ab. Bei Hirnblutungen platzen Blutgefäße im Gehirn und das Blut fließt in das Hirngewebe. Dies kann beispielsweise geschehen, wenn Hirngefäße aufgrund von langjährigem Bluthochdruck brüchig geworden sind. Bei jüngeren Menschen sind Hirnblutungen oftmals auf angeborene Gefässmissbildungen oder Gefässgeschwülste zurückzuführen. Schädelhirnverletzungen nach Unfällen, Hirntumore und auch krankheitsbedingte entzündliche Prozesse im Gehirn (z.B. Hirnhautent-

zündung) sind weitere Umstände, welche eine Aphasie verursachen können. Der Verlust der Sprache kann also jeden Treffen. In der Schweiz erkranken jährlich etwa 5'000 Personen an behandlungsbedürftigen Aphasien. Dabei beträgt der Anteil von Kindern und Jugendlichen nur ca. 4 %. Laut dem Bundesamt für Statistik wird die Zahl der in der Schweiz lebenden aphasischen Personen zwischen 15 bis 74 Jahren auf über 20'000 geschätzt.

Verschiedene Erscheinungsformen

Wie sich eine Aphasie auf die Sprachfähigkeit auswirkt, kann im Einzelfall sehr unterschiedlich sein. Die Störung ist wesentlich davon abhängig, an welchen Stellen die Sprachregionen verletzt sind. Kein Störungsbild gleicht einem anderen völlig. Dennoch werden die verschiedenen Aphasien nach bestimmten Hauptmerkmalen in Gruppen aufgeteilt.

Globale Aphasie

Die Globale Aphasie ist die schwerste Form der Sprachstörungen. PatientInnen mit dieser Form sind im gesamten sprachlichen Bereich sehr stark beeinträchtigt. Sie können sich weder ausdrücken, noch verstehen, noch schreiben oder lesen. Oft benutzen Betroffenen sogenannte Sprachfloskeln. Dabei wiederholen sie immer wieder dasselbe, z.B. «so, so, so...».

Broca-Aphasie

Bei der Broca-Aphasie ist das Sprachverständnis noch recht gut erhalten. Für die Betroffenen ist es jedoch sehr mühsam, sich sprachlich zu äussern. Sie sprechen sehr langsam und stockend und suchen mit grosser Anstrengung nach Wörtern. So entstehen viele Pausen Mitten im Satz. Die Sätze sind kurz, grammatikalisch unvollständig und bestehen oft nur aus Hauptwörtern. Die Wörter klingen fehlerhaft, da die Betroffenen die Lautfolge verdrehen oder die Laute verwechseln, z.B. «Sugge»

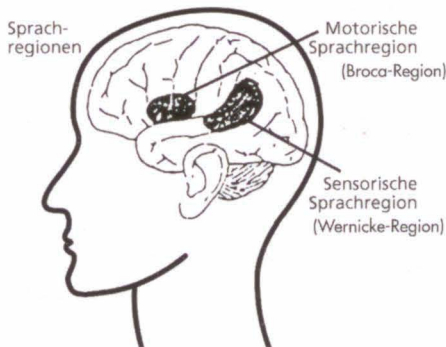
für «Suppe». Vielen Patienten mit dieser Sprachstörung bereitet auch das Zuhören grosse Schwierigkeiten, weil auch die Sprachverarbeitung verlangsamt ist.

Wernicke-Aphasie

Menschen, die von der Wernicke-Aphasie betroffen sind, merken oft selbst nichts von ihrer Sprachstörung. Häufig sprechen sie selber sehr viel, haben aber Mühe ihren Redefluss zu bremsen. Ihre Sprache enthält aber sehr viele Verdrehungen und Wortverwechslungen. Häufig «erfinden» sie auch einfach neue Wörter und verändern manchmal dadurch die Sprache bis zur Sinnlosigkeit. Eine Verständigung ist so nur schwer möglich.

Amnestische Aphasie

Die Amnestische Aphasie ist eher eine Wortfindungsstörung. Dadurch wird der an sich normale Redefluss häufig unterbrochen. Das Sprechen ist häufig geprägt durch geringe Vermittlung von Inhalten. Gesuchte Wörter werden häufig durch «Füllwörter» wie «Ding» oder «das da» ersetzt. Betroffene mit dieser Störung haben beim Verstehen kaum Probleme.



Entscheidend für die Sprachstörung ist der Ort der Hirnverletzung

Leben mit Aphasie

Zusätzlich zur Sprachstörung können je nach betroffener Gehirnregion auch andere wesentliche Beeinträchtigungen auftreten. Am häufigsten trifft man bei aphasischen Personen folgende Störungen an:

- Lähmungen / Störungen der Körperwahrnehmung
- Gesichtsfeldeinschränkungen
- Rechenstörungen
- Sprechstörungen
- Störungen der Planung und / oder Ausführung von Handlungen
- Störungen im Gedächtnis- und Aufmerksamkeitsbereich
- Auffälligkeiten im Gefühlsbereich und sozialen Verhalten

Eine solche Vielfalt von Schwierigkeiten wirkt sich einschneidend im Alltag aus und betrifft immer die ganze Familie, das ganze Umfeld eines Betroffenen. Verständlicherweise entwickeln Menschen mit Sprachstörungen grosse Hemmungen und brechen oftmals ihre sozialen Kontakte vollständig ab, weil sie fürchten, den anderen zur Last zu fallen oder zuviel Rücksichtnahme beanspruchen zu müssen. Für Familienmitglieder ist es enorm schwierig und anspruchsvoll, das richtige Verhältnis von Anteilnahme, Unterstützung und Hilfeleistung zu finden, ohne die aphasischen Personen zu bevormunden und sie unselbständig zu machen. Nicht selten reagiert die Umgebung mit Ungeduld und Fehleinschätzungen auf die sprachlichen Bemühungen einer aphasischen Person. Gelegentlich wird sie aufgrund ihrer auffälligen Ausdrucksweise für verwirrt und betrunken gehalten. Der Verlust der Sprache wirkt sich auch in beruflicher Hinsicht gravierend aus, ist es doch in den allermeisten Berufen notwendig, sprachliche Anweisungen zu geben oder zu verstehen. So ist es abhängig vom Ausmass der Sprachstörung und auch der Art der Tätigkeit, ob allenfalls die Ausübung des Berufes, möglicherweise mit veränderten Aufgaben, überhaupt noch möglich ist. Für die meisten Betroffenen ist auch der Umgang mit Behörden (z.B. Krankenkasse, Versicherung usw.) ganz besonders schwierig, da die meisten Informationen in komplizierter Sprache schriftlich mitgeteilt werden.

Für Menschen, die eine schwere Störung oder gar den kompletten Verlust der Sprache erleiden, ist der Schritt, nach einem Klinikaufenthalt, zurück in den Alltag und die Bewältigung dieser Beeinträchtigung schmerzlich und mit vielen Hindernissen verbunden. Die «aphasie suisse» in Luzern ist eine Fachgesellschaft und Betroffenenorganisation, welche Betroffene in ihrer sprachlichen, beruflichen und sozialen Rehabilitation unterstützt und für Angehörige eine wichtige Beratungs- und Informationsstelle bildet. Dies sowohl in der Akutphase wie auch später im Rehabilitationsprozess. Aufgabe und Ziel der Organisation ist es, dank nützlicher Informationen Soforthilfe zu leisten und das Thema «Aphasie» bekannt zu machen. So, dass Betroffene in der Öffentlichkeit auf mehr Verständnis und Unterstützung zählen können. Denn Menschen mit einer Aphasie sind weder geistig beschränkt noch verwirrt. Sie vermögen zu denken, zu verstehen und zu fühlen, nicht aber sich mitzuteilen. Und dies ist für die Betroffenen besonders quälend.



Nicht sagen können, was man
fühlt und denkt, ist für Betroffene
besonders quälend

(Bilder: aphasie suisse)

Die nonverbale Kommunikation

Astrid Strohmeier, Mörschwil

Forschungen beweisen, dass nur 20 % der Informationen verbal übertragen werden. Die restlichen 80 % erfolgen in einer nonverbalen Kommunikation. Komponenten der nonverbalen Kommunikation sind Mimik, Gestik, Blickkontakt, Nähe-Distanz, die Körperhaltung oder der Gang. Auch die gesamte äussere Erscheinung gehört zur nonverbalen Kommunikation wie die Kleidung, die Aufmachung sowie die eigene Ausstrahlung. Verhalten, Arm- und Beinhaltung, Ausdruck der Augen, Mundwinkel oder Hände verraten unsere Gedanken, Seelenleben, Ängste und Begierden. Die Körpersprache ist vielfältiger als die verbale Kommunikation und oftmals auch unmissverständlicher als Worte. Worte sind zusammengesetzte Buchstaben, die ohne Vorstellung, Wahrnehmung oder Gefühle in sich selbst wenig aussagen.

80 Prozent der Kommunikation nonverbal

Die Körpersprache hingegen ist in ihrer Vielfältigkeit und Komplexität das eigentliche Kommunikationsmittel und vermutlich die älteste Form zwischenmenschlicher Verständigung, lange bevor der Mensch das erste Wort geäussert hat. Die Bedeutung der nichtsprachlichen Verständigung wird daher von den meisten Menschen unterschätzt. Persönlichkeitsmerkmale beeinflussen in verschiedener Weise die nonverbale Kommunikation und man kann sie deshalb auch als eine Informationsquelle ansehen, selbst wenn keine Mitteilungsabsicht besteht.

Der Mensch kommuniziert immer, wie erwähnt zu 80 % nonverbal. Diese Erkenntnis machten sich unter anderem auch die Werbemacher zu Nutze. So ist der braungebrannte, muskelbewehrte Mann am Strand mit einer bestimmten Assoziation verbunden, genau so wie die schlanke, langhaarige und bildhübsche junge Frau, die für ein Parfum oder die Erfüllung der Leidenschaft steht.

Der Körper ist niemals stumm

Jeder Mensch unterscheidet sich erheblich von einem anderen bezüglich der Intensität, der Dynamik, der Bewegtheit und dem Ausmass, in dem wir zur Mitteilung dessen, was wir fühlen und denken, nonverbale

Mittel einsetzen. Es gibt Menschen, die umgehend beachtet werden, kaum dass sie einen Raum betreten haben, deren Lächeln sofort bei den Empfängern ankommt und das Signal von Vertrautheit und Wohlwollen den richtigen Platz findet. Es gibt aber auch die unscheinbaren Menschen, die im Hintergrund bleiben, deren verschwitzter Händedruck ein Gefühl von Distanz schafft und Nervosität und/oder Angst signalisiert. Nichts von alledem hat mit Intelligenz zu tun, sondern ist vermutlich eher auf Erfahrungen, Erfolg sowie Selbstkontrolle und Selbstvertrauen zurückzuführen. Doch alle haben sie etwas gemeinsam: Wenn sie nicht verbal kommunizieren, so spricht der Körper alleine. Der Körper ist niemals stumm. Er teilt mit Selbstversunkenheit oder Abschirmung, mit seiner Mimik oder Gestik mit, ob Kontakte erwünscht oder unerwünscht sind. Der Eindruck, den die Körpersprache macht, ist oft sehr mächtig und Worte haben es schwer, ihn zu dementieren.

Die Vielfältigkeit der Körpersprache

Nicht nur die Augen, der Kopf, Mund, Nase oder gar die Augenbrauen teilen uns Signale, Antworten oder Fragen mit. Auch die Schulterpartie und der Oberkörper sprechen permanent zu uns. Die Haltung und



Offene, herzliche Ausstrahlung
mit Bereitschaft zur Kommunikation/
Annahme

Bewegung von Beinen, Füßen, Händen und Fingern kommunizieren nonstop. Diese Körpersprache ist jedoch immer mehrdeutig und von der jeweiligen Persönlichkeit, sowie der Situation und der Begebenheit abhängig. Trotz allem Wissen und aller Lehren über die non-verbale Kommunikation ist es nicht möglich, die eigene aktive Körpersprache (Gestik/Mimik) ständig genau zu kontrollieren und zu überprüfen. Im Gegenteil zur aktiven Körpersprache lässt sich die passive Körpersprache eher steuern und üben, wie z.B. eine aufrechte Körperhaltung, Ausstrahlung von Energie, erkennbare Fitness, Körperpflege, Kleidung, Schmuck usw.

Nachfolgend einige Deutungen von Körperhaltungen, Gestiken und Mimiken:

Körperhaltung deuten

Körperliches Zurückweisen	Ablehnung
Auf Distanz gehen	Ablehnung
Das Jacket öffnen	Sicherheit
Hände im Gesicht	Unsicherheit
Die Füße um die Stuhlbeine geschlungen	Unsicherheit
Körperliche Annäherung	Zustimmung
Sitzen mit breit auseinanderklaffenden Beinen	Rücksichtslosigkeit
Oberkörper eingefallen	Resignation / Zurückhaltung

Gestik deuten

Das Kinn streicheln	Sicherheit / Nachdenklichkeit
Mit dem Zeigefinger auf andere zeigen	Ablehnung / zum Abschluss
Mit den Fingern trommeln	Unsicherheit / Nervosität
Sich die Hände reiben	Freude / Zufriedenheit
Hand zur Faust geballt	Wut / Aggressionen
Geweitete Pupillen	Interesse
Die Fingerkuppen einer Hand aneinander pressen	Aussage unterstreichen
Sich an die Nase fassen	Unsicherheit / Verlegenheit
Die Brille hastig abnehmen	Unsicherheit / Verwirrung
Die Brille hoch schieben	Zeitgewinn / Unsicherheit
Einen oder mehrere Finger auf die Lippen legen	Zurückhalten von Informationen

Mimik deuten

Gerümpfte Nase	Ablehnung
Verengte Pupillen	Ablehnung
Den Mund öffnen	Erstaunen

Angehobene Augenbrauen
Ein Mundwinkel wird angehoben
Das Gesicht wird verdeckt
Zusammengekniffene Lippen
Den Kopf mehrmals ruckartig
zurückwerfen
Blickkontakt halten
Die Unterlippe wird hochgezogen
Auffällig häufiger Lidschlag

Erstaunen / Skepsis
Arroganz / Überlegenheit
Unsicherheit / Verlegenheit
Innere Anspannung

Ablehnung
Interesse
Arroganz / Überlegenheit
Unsicherheit / Nervosität



Kritische Distanz / Unnahbarkeit
(Bilder: Astrid Strohmeier)



Zu Schalk bereit / verschmitzte
Erwartungshaltung

Die ersten 4 Minuten entscheiden

«Die Körpersprache ist ausschlaggebend dafür, welchen Eindruck wir hinterlassen», sagt der Psychologe Alfred Gebert aus Münster. Und dieser ist nach Ansicht des Psychologen kaum mehr rückgängig zu machen. «Die ersten Sekunden sind entscheidend. Wir haben dann ein gewisses Bild vor Augen.»

Wer aufrecht durch das Leben geht, atmet freier und strahlt Selbstvertrauen aus. Eine aufrechte Haltung überzeugt jedoch nur, wenn sie mit lockeren Bewegungen einhergeht. Wer durch die Gegend läuft, als

hätte er einen Stock verschluckt, wirkt verkrampft und unspontan. Schöne Menschen ziehen die Blicke auf sich. Doch Aussehen allein ist nicht alles und Schönheit ist Gott sei Dank definitionsbedürftig. Gerade im Beruf zählen auch Gestik, Mimik und Haltung, denn die Körpersprache bestimmt die Ausstrahlung eines Menschen und die ist entscheidend im Umgang mit Kollegen und Geschäftspartnern. Hübsch dafür mürrisch gewinnt weniger als weniger hübsch dafür mit Offenheit und einem Lächeln. Auch Eigenschaften wie Körperfülle, Kleidung, Stimme, Frisur und sogar manche Details des Gesichts sind Informationsquellen, aus denen man bis zu einem ungewissen Grade auf Charaktereigenschaften oder Stimmungen schliessen kann. «Ich kann es an Deinem Gesicht ablesen», ist das Erkennen einer nonverbalen Mitteilung, oder «sie signalisierte mit den Augen Einverständnis».

Bei jedem Kontakt bewerben wir uns um die Gunst eines Menschen. Die ersten 4 Minuten sind immer die Wichtigsten und die Entscheidendsten. In die Augen blicken, anlächeln, Händedruck, Ruhe und Gelassenheit, das ist die einfache Regel, um mit nonverbaler Kommunikation den ersten Schritt zur verbalen Kommunikation zu tun.

Die Wichtigkeit der nonverbalen Kommunikation

Die nonverbale Kommunikation verläuft meist unbewusst. Sie entscheidet über den ersten Eindruck und über das weitere Fortbestehen einer soeben gemachten Bekanntschaft. Sie beeinflusst nicht nur das Verhalten des Gegenübers, sondern auch unser eigenes Auftreten. Aktion und Reaktion – Sympathie und Antipathie – Agieren und Reagieren – alles Wechselwirkungen, welche die nonverbale Kommunikation massgebend mitbestimmen. Umso wichtiger ist es, diesen Bereich bewusst wahrzunehmen und diese Wechselwirkungen zu erkennen. Mit der Frage, was zuerst war, das Huhn oder das Ei, kann sich jeder im Klaren werden, dass die eigenen Signale, welche dem Gegenüber durch die Körpersprache gesendet werden, den weiteren Verlauf massgeblich bestimmen, ob zu Erfolg oder Misserfolg, ob zu einem Anfang oder einem frühzeitigen Ende einer Beziehung jeglicher Art. Zur Fähigkeit, konstruktiv, effektiv und bewusst zu kommunizieren, gehört das Erfassen der nonverbalen Kommunikation.

Die nonverbale Kommunikation an der Grenze zu einem Theaterspiel

In der nonverbalen Kommunikation wird man versuchen, manche Aspekte seines Selbstbildes in Erscheinung treten zu lassen, manche eher zu verbergen. Denn Aktionen und Reaktionen des Gegenübers sind meist Hinweise auf die eigenen Signale, die man gesendet hat. Wie Goffmann (1956) dargelegt hat, benötigen Menschen zum richtigen Umgang miteinander Informationen über die Eigenschaften des anderen. Es ist schwierig, die Intelligenz oder die Gesellschaftsschicht unmittelbar zu erfassen, weshalb man sich auf Gesten, d.h. auf Signale stützt, die mit solchen Eigenschaften verbunden sind, also Kleidung, Gestik, Mimik, sprachliche Ausdrucksweise usw. So meint Goffmann, dass Menschen im Laufe der Interaktion einen Konsens über die wechselseitigen Vorstellungen voneinander erarbeiten und die Selbstdarstellung gleichsam ein Theaterspiel sei.

Wir sind wie wir sind

Auch wenn Gedanken und Körper untrennbar miteinander verbunden sind, ist das Wichtigste, echt und kongruent zu bleiben. Wir sind wie wir sind und nicht was wir vorgeben zu sein. Persönliche Erfahrungen und Erlebnisse haben uns im Laufe der Zeit geprägt und haben uns unsere Ansichten und Meinungen lebendig vor Augen geführt. Vielleicht sind wir das unperfekteste Individuum in der Schöpfung, vielleicht ist gerade deshalb die nonverbale Kommunikation lediglich als Hilfsmittel und nicht als Stein der Weisen anzusehen, wo wir gewisse Dinge lernen, verändern oder verbessern können. Schlussendlich kann jedoch niemand aus «seiner Haut.» Keine nonverbale Kommunikation und die Fähigkeit, sie zu erkennen und perfekt umzusetzen, ersetzt ehrliche und aufrichtige Wertschätzung, Akzeptanz und Mitgefühl für das Gegenüber.

So bleiben wir, im Fluss der Veränderung, des Lernens, des Weiterkommens und der Erfahrungen, immer nur ein kleiner Teil des Ganzen.

Gut gesagt ist halb gewonnen

Doris Bruno-Brauchli, Volketswil

Fremdsprachen sind für Beruf oder Ferien unentbehrlich geworden. Es gibt ein breites Spektrum an Kursen, welche von vielen Privatschulen angepriesen werden und den Bedarf für Hobby oder Arbeit abdecken. Doch warum in die Ferne schweifen, denn das Gute liegt so nah!

Die Sprachschule Volketswil gehört zur Kulturkommission. Zu Beginn, hat man das Bedürfnis nach Sprachen erkannt und nach einem Aufruf haben sich drei Sprachlehrerinnen gemeldet. Sie starteten mit Italienisch für Anfänger als auch Englisch für Anfänger und Fortgeschrittene. Die Sprachschule hat seit ihrem 30-jährigen Bestehen schon einige Turbulenzen erlebt. Auf riesig grossen Plakaten wirbt sie für mehr Zuläufer. In der Broschüre für Erwachsenenbildung der Gemeinde als auch im Internetauftritt unter www.kultur-volketswil.ch sind die Kurse ausgeschrieben.

Trotz Werbung steter Rückgang



Leslie Hoeffleur-Thalin, Schulleiterin der Sprachschule Volketswil

Dennoch hat der Bestand rapide abgenommen. Leslie Hoeffleur-Thalin, bekannt als Mrs HT [eitsch-ti], ist es trotz der wiederholten Aufrufe unerklärlich, weshalb viele Volketswiler/innen nicht wissen, dass es überhaupt eine gemeindeeigene Sprachschule gibt. Dabei sind die Kurse günstig. Wie die Durchsicht der Kurslisten aus der Vergangenheit zeigt, sind die Preise in den letzten 10 Jahren gleich geblieben.

Seit 1986 ist Leslie Hoeffleur-Thalin als Englischlehrerin tätig und heute fungiert sie als Schulleiterin der Sprachschule. Sie erinnert sich, dass die Ferienkurse in Englisch, der grosse Hit waren. Lernziel war in erster Linie sich mitzuteilen und in einer Fremdsprache kommunizieren zu können. Es waren Konversationskurse, ohne Grammatik, ohne Schreiben. Dann nahm das Angebot stetig zu. In Englisch konnten bis zu acht Kurse pro Semester

angeboten werden. Italienisch war ebenfalls gut vertreten. Alle Stufen konnten unterrichtet werden, in Englisch sogar bis zum 9. Semester. Inzwischen haben sich die Bedürfnisse sehr geändert. Spanisch ist mehr gefragt, dafür sind die Französischkurse nicht mehr im Angebot. Es gibt Sprachen, welche nie zustande gekommen sind, wie Neugriechisch und Portugiesisch, obwohl es ein paar Interessenten gegeben hätte. Doch mit vier Personen lässt sich kein Kurs durchführen. Eine Kleinklasse muss mindestens sechs bis sieben Personen haben.

Das waren noch Zeiten

Kaum zu glauben, dass in früheren Jahren fast 40 Kurse angeboten werden konnten. Im Moment sind es gerade noch sieben. Warum das so ist? Leslie Hoeffleur-Thalin meint, der Schuh drückt überall. Die Leute geben nicht mehr soviel Geld aus. Aber auch die privaten Sprachschulen hätten zu kämpfen. Dabei hat die Sprachschule gut qualifizierte Lehrpersonen, die auch administrativ mitdenken. Die Kursleiterinnen führen oft eine Klasse über Jahre hinweg und daraus ergeben sich interessante Aktivitäten wie Lesen von Literatur oder Theaterbesuche. Susan Wood zum Beispiel unternimmt immer wieder einen Ausflug zwischendurch mit ihrer Englischklasse. Es zeigt sich, dass das gute Verhältnis fruchtbar ist und sich sogar Ehemalige ab und zu noch zum Kaffee treffen.

Die Kurse werden mehrheitlich von Frauen belegt, sind jedoch vom Alter her gut durchmischt. Sie finden in verschiedenen Räumlichkeiten der Volketswiler Schulen vom Zentral, Feldhof und Lindenbüel statt. Einzig der Deutschkurs für Fremdsprachige findet im Sitzungszimmer In der Au statt. Dies ist ein weiterführender Kurs zum Grundkurs, welcher von der Gemeinde angeboten wird. Der Fremdsprachekurs der Sprachschule macht Sinn, wenn die ersten Grundkenntnisse bereits erworben sind.

Aller Anfang ist schwer

Um eine Sprache zu lernen braucht es seine Zeit. Sinnvoll ist es, zuerst einen Kurs über die ersten Semester hinweg zu besuchen um anschliessend einen Auslandsaufenthalt vorzunehmen. Wenn der Grund-

stock einmal gelegt ist, festig sich das Gelernte in einem zweiwöchigen Sprachkurs viel schneller. Leslie Hoeffleur-Thalin hatte in Amerika Anfänger/innen unterrichtet, das Tempo, die Fortschritte waren unvergleichbar. Am Anfang sind Hemmungen gross, da der Wortschatz noch fast nicht existiert. Rollenspiele oder Interviews sind ein gutes Hilfsmittel und damit lässt sich viel machen. Mit Fragen aus dem Alltag bringt man auch gehemmte Leute dazu, sich zu verständigen. Weiss man einmal nicht weiter, muss auch mal eine Situation erfunden werden. So macht der Unterricht für jedes Mitglied Spass.

Dass es von Leslie Hoeffleur-Thalin immer Hausaufgaben gibt begründet sie damit, dass sonst der Stoff nicht haften bleibt. Zu spät werde oft bemerkt, dass der Stoff nicht mehr aufgeholt werden kann. An diesem Punkt aufzuhören wäre schade.

Vamos auf du und du

Die Sprache ist ein wichtiges Hilfsmittel um mit anderen Menschen in Verbindung zu treten. Leslie Hoeffleur-Thalin kann nur schwer begreifen, weshalb sich Leute so abkapseln, nur weil sie die Sprache nicht beherrschen. Als Englisch sprechende Frau in der Schweiz waren ihre ersten Bemühungen deutsch zu sprechen, oft auch anstrengend. Ob im Dorfladen oder beim Metzger, überall gibt es Möglichkeiten sich zu verständigen. Aber wie will man Anschluss finden, wenn man mit den Einheimischen nicht kommunizieren kann, beteuert sie. Wichtig war ihr immer auch, dass sie zumindest «Bitte» und «Danke» sagen konnte.

Unverbindliche Schnupperbesuche sind willkommen. Dann erfahren Sie am besten, welcher Kurs Sie anspricht oder wie die Stimmung ist und welche Personen da sind. Man kann Fragen stellen und die Lehrmittel einsehen. Die Sprachschule Volketswil bietet ein gutes Angebot an Sprachen an, ist für Einheimische nahe gelegen und im Vergleich zu anderen Privatschulen erst noch günstiger. Englisch, Italienisch und Spanisch sowie Deutsch für Fremdsprachige stehen zur Auswahl und nur wenn weiterhin genügend Anmeldungen eingehen, kann das Angebot erhalten bleiben. Noch ist mit den gegebenen Klassen der Fortbestand garantiert. Nur allzu gerne hätte die Sprachschule wieder

einen Aufschwung und die Lehrpersonen würden sich wünschen, dass die Schule ihren Bekanntheitsgrad steigern könnte. Der Nutzen liegt unbestreitbar in der Befriedigung zu verstehen, sich zu verständigen und verstanden zu werden. Ein Angebot der Gemeinde in Ihrer Nähe.



Susan Wood, Kursleiterin, unterrichtet ihre Englisch Konversationsklasse.

(Bilder: Doris Bruno-Brauchli)

Kulturkommission Volketswil
Ressort Sprachen
Leslie Hoeffleur-Thalin, Schulleiterin

Telefonische Auskunft
Do 19-21 Uhr, Telefon 044 997 22 51
www.kultur-volketswil.ch, leslie.ht@bluewin.ch

Gebärdensprache – mehr als fliegende Hände

Rita Grob, Volketswil

Wer Gelegenheit hat, gehörlose oder stark hörgeschädigte Menschen bei ihrer Unterhaltung zu beobachten, wird zunächst sprachlos. Es ist schlichtweg beeindruckend und faszinierend zu verfolgen, in welchem rasanten Tempo Gehörlose mit dem Einsatz ihrer Hände, ihrer Mimik und des Körpers kommunizieren. Ihre Sprache, die Gebärdensprache, ist je-doch vielmehr als eine Sammlung von Zeichen, die man mit den Händen macht. Wissenschaftlich ist es längst erwiesen, dass die Gebärdensprache eine eigenständige, visuelle Sprache ist und wie die Lautsprache eine vollständige, komplexe Grammatik besitzt.

Die meisten Hörenden fühlen sich unsicher, wenn sie zum ersten Mal Gehörlosen begegnen. So ist es auch mir ergangen, als ich mich mit dem gehörlosen Andreas Juon per Mail zu einem Interview verabredet habe, um mehr über Gebärdensprache zu erfahren. «Wie soll ich mich verhalten? Muss ich verlangsamt und betont deutlich sprechen? Soll auch ich mich mit Gesten ausdrücken? Wird es schwierig sein über seine Gehörlosigkeit zu sprechen?» habe ich mich gefragt und war erstaunt und überrascht, wie unkompliziert und offen der selbständige Gebärdensprachlehrer das Interview angepackt hat.

Gebärdensprachdolmetscher – ein Hilfsmittel

Treffen Gehörlose und Hörende zusammen, ist ein Gebärdensprachdolmetscher gefragt. Die Funktion der beim Treffen anwesenden Gebärdensprachdolmetscherin war klar definiert. Als Dolmetscherin war es ihre Aufgabe, die in Lautsprache gestellten Fragen in Gebärdensprache an den gehörlosen Andreas Juon zu übersetzen und im Gegenzug seine Antworten in Gebärdensprache für mich in Lautsprache auszudrücken. «Der Gebärdensprachdolmetscher ist ein Hilfsmittel für Gehörlose und kein zusätzlicher Gesprächspartner» stellte Andreas Juon gleich zu Beginn klar. «Gebärdensprachdolmetscher haben keine Begleiterfunktion. Sie verfügen über eine anspruchsvolle professionelle Ausbildung, sind der Schweigepflicht unterworfen und an absolute Neutralität sowie Übersetzergenauigkeit gebunden».

Als weitere Regeln im Kontakt mit Gehörlosen empfiehlt es sich, Blickkontakt herzustellen. Damit der Gehörlose problemlos ab den

Lippen des Sprechenden lesen kann, sollte dieser sein Gesicht dem Licht zuwenden, mit normaler, deutlicher Stimme und gleichmässigem Rhythmus sprechen. Der Sprechende soll klare Ausdrücke und kurze Sätze verwenden. Falls eine Botschaft nicht verstanden wird, ist es zweckmässig, den Satz oder die Wortwahl zu wechseln und allenfalls nicht verstandene Wörter aufzuschreiben.

Willensstark und bildungshungrig

Der heute 29-jährige Andreas Juon ist gehörlos geboren und zusammen mit seinen Eltern und drei Brüdern im Bündnerland, im Dorf Sagogn aufgewachsen. Seine Schulzeit hat er in der Gehörlosenschule in St. Gallen verbracht. Als Internatsschüler bedeutete dies, schon sehr früh unter der Woche von der Familie getrennt zu sein, was für ihn anfänglich sehr schwierig und schmerzhaft war. Doch schon nach wenigen Monaten



Andreas Juon, gehörloser Gebärdensprachlehrer
Der gehörlose Andreas Juon ist selbständiger Unternehmer und unterrichtet mit viel Herzblut Gebärdensprachkurse in Winterthur. (Bild: Andreas Juon)

fühlte sich Andreas Juon im Internat, unter anderen betroffenen Gehörlosen sehr wohl und er besuchte mit Freude den Unterricht. Endlich war es ihm möglich, sich problemlos mit anderen Schülern auszutauschen und reibungslos zu kommunizieren. Zudem konnte er während dieser Zeit im Internat enorm viel über Gehörlosenkultur lernen. Die Wochenenden hat er bei der Familie verbracht. Einer seiner Brüder ist schwerhörig, die anderen Familienmitglieder sind alle hörend und beherrschen die Gebärdensprache nicht. Im Anschluss an die Primarschule besuchte der junge Bündner die Sekundarschule für Gehörlose in Zürich. Mit viel Glück und wohl auch mit seiner offenen, gewinnenden Art fand Andreas Juon nämlich eine Lehre als Hochbauzeichner in Brigels.

Als er sich in eine gehörlose junge Frau aus Winterthur verliebte, war für ihn klar, definitiv ins Unterland zu ziehen. Kurze Zeit arbeitete er noch auf seinem erlernten Beruf, um dann die vierjährige anspruchsvolle Ausbildung zum Gebärdensprachlehrer an der Heilpädagogischen Hochschule in Zürich zu absolvieren. «Die Ausbildung hat mir enorm viel gebracht, dank ihr konnte ich einen enormen Wissenssprung vollbringen», ist Andreas Juon überzeugt. Dass der junge Mann äusserst zielstrebig und willensstark ist, zeigt sich, dass er während seiner Ausbildungszeit eine Familie gründete, heute Vater zweier hörender Kinder ist und als selbständiger Gebärdensprachlehrer mit vielen Ideen und Plänen arbeitet.

Ein kurzer Blick zurück

In der Schweiz steckt die Erforschung der Gebärdensprache noch in den Anfängen. Bei SprachwissenschaftlerInnen wie auch in der Gehörlosengemeinschaft wächst die Einsicht in die Notwendigkeit solcher Forschungen jedoch zusehends. Gesicherte Aussagen zur Entwicklung der Gebärdensprache können nur über den Zeitraum der letzten 200 Jahre gemacht werden.

Es waren hörende Mönche und Pfarrer, welche sich um die Bildung Gehörloser gekümmert haben. Der hörende Abbé Charles Michel de L'Epée gründete 1760 in Paris die allererste Gehörlosenschule. In der Schweiz wurden die ersten Schulen vor etwa 200 Jahren ins Leben

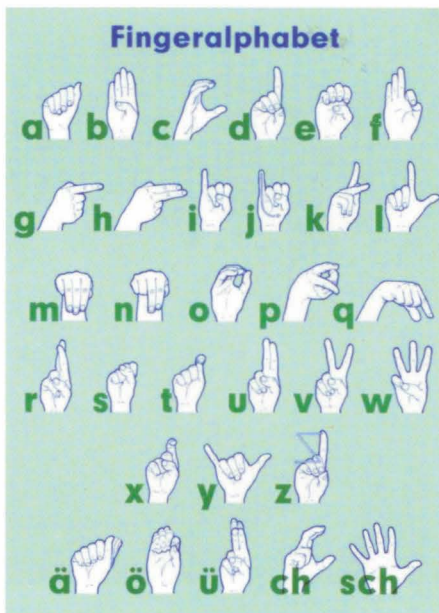
gerufen. Um die Kommunikation mit den gehörlosen Schülern zu erleichtern und ihnen die Lautsprache besser beizubringen, verwendeten die Lehrer Gebärden und Zeichen. Gehörlose hatten schon früh unter einander mittels Gebärden kommuniziert. So breitete sich diese Art der Kommunikation immer weiter aus und entwickelte sich zu einem eigentlichen Sprachsystem. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Gebärdensprache an allen damals neu gegründeten Gehörlosenschulen in der Schweiz zugelassen. Zwischen 1840 und 1870 wurde die Gebärdensprache aber an allen schweizerischen Gehörlosenschulen ohne Rücksicht auf die sprachliche Andersartigkeit von Gehörlosen verboten. Am Mailänder Kongress 1880 schliesslich wurde das Gebärdenverbot auf alle Gehörlosenschulen in Europa ausgedehnt. Als einzige zugelassene Unterrichtsmethode galt nur noch die orale. Dieser einschneidenden Massnahme ging ein langwieriger Streit um die richtige Methode voraus, wie Gehörlose zu unterrichten seien.

In der Schweiz gibt es heute fünf Gehörlosenschulen und zwar in den Kantonen St. Gallen, Basel-Land, Luzern, Bern und Zürich. Die Kantonale Gehörlosenschule Zürich ist aber nach wie vor die einzige Schule, die mit Gebärden arbeitet. Sie benutzt aber lautsprachbegleitende Gebärden (LBG) und nicht die natürliche Gebärdensprache.

Die Gebärdensprache ist keine Zeichensprache

Gehörlose mögen den Begriff «Zeichensprache» gar nicht gerne. Zeichen kann man nämlich mal so und mal so ausführen. Die Gebärdensprache ist aber keine Pantomime und nicht an konkrete oder bildhaft darstellbare Inhalte gebunden. Wie neuere linguistische Forschungen gezeigt haben, besitzt sie eine vollständige, komplexe Grammatik. Mit der Gebärdensprache lassen sich wie mit der gesprochenen Sprache alle auch komplexe und abstrakte Ideen und Emotionen ausdrücken. Ausgeführt werden die Gebärden mit den Händen vor allem im Raum Oberkörper – Gesicht. Um die richtige Bedeutung einer Aussage zu vermitteln, gibt es bestimmte Vorschriften, an welcher Stelle und in welche Richtung eine Gebärde ausgeführt wird. Als weitere Besonderheit der Gebärdensprache ist der Gesichtsausdruck zu erwähnen. Die Gebärden werden mit Augen, Mund, Stirn und Augenbrauen, also der gesamten

Mimik begleitet und unterstützen die Aussage und Bedeutung einer Gebärde wesentlich. Ein bemerkenswerter Unterschied zur Lautsprache ist zudem, dass mit Gebärdensprache mehrere Informationen parallel, das heisst gleichzeitig übertragen werden können. So können in einer Gebärde bis zu neun Informationen stecken und alle neun muss man gleichzeitig erfassen, um die korrekte Aussage verstehen zu können. Für Eigennamen oder Fremdwörter oder auch dann, wenn für ein Begriff die Gebärde nicht bekannt ist, benutzen Gehörlose das Fingeralphabet zum Buchstabieren. Laufend werden auch immer wieder neue Gebärden für häufige neue Begriffe und Wörter erfunden.



Fingeralphabet
 Mit dem Fingeralphabet lassen sich schwierige Begriffe oder auch Fremdwörter «buchstabieren».
 (Bild Andreas Juon)

Nun gibt es aber nicht nur eine, sondern viele verschiedenen Gebärdensprachen. So verfügt jedes Land über seine eigene Gebärdensprache, deren Gebärden von den besonderen kulturellen, gesellschaftlichen und historischen Gegebenheiten und Umständen geprägt ist. Gehörlose können sich jedoch mühelos über Sprachgrenzen hinweg verständigen, da sich die verschiedenen Gebärdensprachen nur unwesentlich voneinander unterscheiden.

Das Erlernen der Gebärdensprache ist auch für hörende Menschen möglich. «Genau so leicht oder auch schwer wie andere Sprachen auch», ist Andreas Juon überzeugt. In seiner Sprachschule in Winterthur unterrichtet er nicht nur Selbstbetroffene und deren Angehörige sondern auch Schüler, die aus beruflichen Verbindungen, z.B. Logopäden, Arbeitskollegen oder auch Lehrer, darauf angewiesen sind, sich mit Gehörlosen verständigen zu können. Andreas Juon freut es sehr, dass seine Kurse immer wieder auch hörende Menschen besuchen, die ganze einfach aus Neugierde und Interesse an Sprachen die Gebärdensprache erlernen möchten.



Kursteilnehmer, Gebärdensprache

Nicht nur betroffene Gehörlose, auch viele sprachinteressierte Hörende besuchen Gebärdensprachkurse bei Andreas Juon. (Bild Andreas Juon)

Sprachen lernen bedeutet ja, zwischen verschiedenen Kulturen Brücken zu bauen. In den Gebärdensprachkursen geht es darum, die Welt der Hörenden und der Gehörlosen zu verbinden. Andreas Juon geht es nicht nur um «seine» Sprache, sondern auch um die Vermittlung der Gehörlosenkultur und Gehörlosengeschichte.



Gebärdensunterricht
....und dabei darf durchaus gelacht werden!

(Bild Andreas Juon)

Deshalb setzt sich Andreas Juon mit viel Engagement unermüdlich für sein Ziel ein: «Ich wünsche mir, dass die Gebärdensprache in unserer Gesellschaft immer mehr als eigenständige Sprache wahrgenommen und anerkannt wird. Es liegt mir sehr am Herzen, dass es gehörlosen Kindern dank dem Erlernen der Gebärdensprache möglich wird, eine bessere Bildung zu erlangen.»

Senioren lüften Computergeheimnisse

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

Vom Jahrhundertwechsel beeinflusste Aufbruchstimmung oder Bedürfnis, den Anschluss an die Kommunikationswelt nicht zu verpassen? Was auch immer die Gründe waren – der damalige Präsident der Senioren-Interessengemeinschaft (Senig), Jörg Th. Elmer, fand einen PC-Kurs für ältere Menschen sei einen Versuch wert. Zwei begeisterungsfähige Instruktoressen, Reinhard Spross (Sekundarlehrer) und Roland Egli (Reallehrer) waren bereit, die PC-Grundkenntnisse zu vermitteln.

Schon zum ersten Kurs (1999) im Sprachlabor des Schulhauses Lindenbüel hatten sich zwanzig Lernwillige gemeldet, 13 Frauen und 7 Männer. Wer etwelche Befürchtungen oder Ängste hegte, wurde im Begrüssungsbrief der beiden Lehrer mit dem motivierenden Satz beruhigt: «Sie werden sehen, dass der Umgang mit Computern heutzutage keine Hexerei mehr ist!»

Lernen mit Feuereifer...

Die Beweggründe der Wissbegierigen waren vielfältig: bessere Kommunikation mit Verwandten im Ausland; einen geschenkten PC kennen lernen; Kontakt mit Enkeln, die schon «compüterlen»; den Anschluss



Fidele Schulklasse vom Herbstkurs 2000, eigerahmt von ihren Lehrern Roland Egli (l.) und Reinhard Spross (r.).
(Bild: Zvg)

an die Neuzeit nicht verpassen; die Freizeit mit Lernen sinnvoll verbringen; alle PC-Möglichkeiten ausschöpfen usw. Reinhard Spross und Roland Egli halfen, korrigierten, vermittelten, machten Mut, freuten sich an Lernerfolgen mit und stellten sich auf die verschiedenen Wissensstände ein. Aber nicht nur die PC-Lehrlinge hangelten sich von einem «Aha-Erlebnis» zum anderen, auch ihre Lehrer staunten nicht schlecht. So hatten sich die beiden am ersten Abend auf ältere, schnell ermüdende Menschen eingestellt – und es waren neugierige, wache, interessierte Junggebliebene gekommen, die erst gegen 20 Uhr (Kursbeginn 17.30 Uhr) Lust auf Kaffeepause und Genuss auf selbstgebackenen Kuchen verspürten...

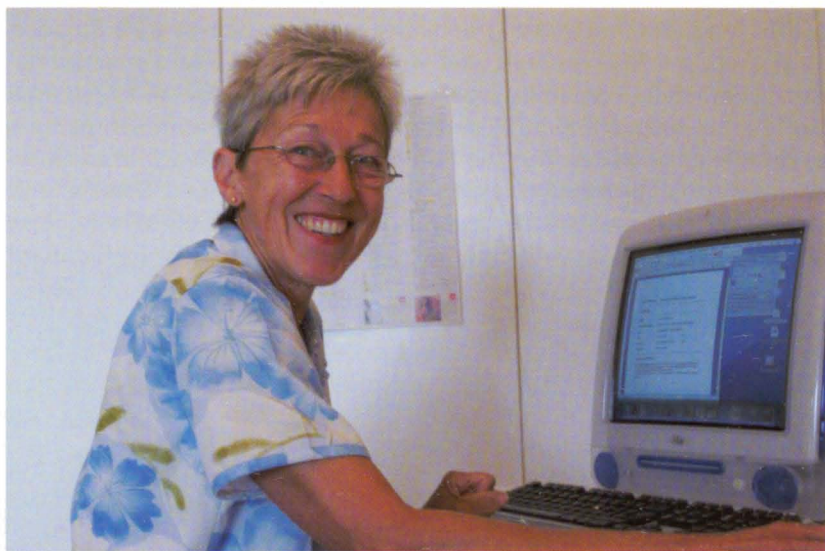
... und Fortsetzungen

Was jeweils während der Grundkurse in vier Lektionen à 2½ Stunden an Wissen und Können erarbeitet wurde, konnte in zwei Fortsetzungskursen vertieft und ergänzt werden, zum Beispiel mit dem kennen lernen der Internet-Möglichkeiten. Rückblickend mögen in diesen Lehrgängen an die 80 Personen den Weg zur PC-Welt gefunden haben. Dies ist einerseits dem erstaunlichen Lerneifer der Schülerinnen und Schüler und andererseits der Flexibilität des Lehrer-Duos zuzuschreiben. Wie viel Einfühlungsvermögen da vonnöten war, lässt sich erahnen, wenn Reinhard Spross von den PC-Unterrichts-Voraussetzungen der heutigen Kinder berichtet: «Der Computer wird bei mir immer wieder im Unterricht eingesetzt. Meine 1.-Sek-Klässler haben letzthin einen Film über andere Planeten am Compi geschaut und dazu einen ersten Text verfasst. Als Nächstes bearbeiten wir mit Excel die Bevölkerungs- und Flächendaten der einzelnen Staaten Europas!»

PC als Gebrauchsinstrument

Die Mehrzahl der PC-Kurs-Absolventen bewegt sich nun sicher und lustvoll in der modernen Kommunikations-Welt. Einige kamen allerdings mit der Herausforderung «zu Hause Windows und im Kurs Mac» nicht klar, andere stellten sich dem Problem nach dem Motto «jetzt erst recht». Welchen Stellenwert im Alltag der PC einnehmen kann, zeigt sich am Beispiel einer ehemaligen Kursteilnehmerin:

Vreni Hostettler (Jahrgang 44) gehörte im Jahr 2000 zwar noch nicht zu den Senioren, stand sie doch damals als Arbeitslehrerin noch voll und ganz im Berufsleben. Sie genoss aber die kollegiale, stressfreie und ruhige Lernatmosphäre im Senioren-PC-Kurs. Sie hatte sich vorher in Lehrerkursen PC-Grundwissen angeeignet, kam aber gelegentlich an ihre Grenzen. Im Schulzimmer stand zu jener Zeit ein Macintosh-PC, der vom Computer-Beauftragten des Zentralschulhauses mit Zeichenprogrammen und, zum Beispiel, kreativen Spielen eingerichtet worden war. Oft ein «Buch mit sieben Siegeln». Das musste aus Vreni Hostettlers Sicht ändern. Bald kreierte sie dann – mit Senioren-Kurserfahrung – Arbeitsblätter für die Schule, kommunizierte als Schulkapitel-Präsidentin per Internet mit dem Vorstand. Der PC wurde für sie Vermittler und Übermittler.



Vreni Hostettler genießt die Kommunikationsmöglichkeiten. (Bild: Jean-Claude Girod)

Heute, im eigentlichen Pensionsalter angekommen, steht ihr modernes «Schreibbuntensil» anstelle eines Fernsehgerätes im Wohnzimmer. Der Mac spielt bei ihrer Freizeitbeschäftigung, dem Bergwandern, eine wichtige Rolle. Seit zehn Jahren ist die sportliche Nichtautofahrerin Mitglied des Schweizerischen Alpenclubs (SAC), Sektion Uto. Bergtou-

ren, Schneeschuhlaufen und Trekking stehen auf ihrem Programm. Neuerdings wird sie Seniorentouren leiten. «Ich bin zwar kein Online-Freak», gesteht Vreni Hostettler, aber schwärmt: «Es ist einfach unglaublich, was man unter Stichwörtern im Internet alles abrufen und anklicken kann! Von Hüttenwartinformationen, über Wanderrouten und Wegbeschreibungen bis hin zu privaten Wanderberichten ist einfach alles zu finden. Ich kann mich auch mit Uto-Aktiven per E-Mail austauschen!»

Pläne und Ideen

Nach ihren weiteren Vorhaben gefragt, gesteht Vreni Hostettler lachend, ein Leben reiche wohl nicht aus, um alle Pläne verwirklichen zu können. Sie sei schliesslich auch als Grossmutter gefragt, da sie ihrer Schwiegertochter – ganz wichtig – den Anschluss ans Berufsleben ermöglichen wolle. An einem Tag pro Woche ist also Enkel-Hüten angesagt; eine ganz wunderbare Aufgabe!

Ihr schweben aber auch Schreibpläne vor. Als Redaktionsmitglied, unter dem Kürzel (vre), stellte sie in der «Volketswiler Woche» ihr Schreibtalent unter Beweis. Ihre engagierten Leserbriefe und damit auch ihr Beitrag zum erfolgreichen Kampf gegen die Abschaffung des Handarbeitunterrichtes, haben ebenfalls Früchte getragen. Da gibt es Projekte, wie eine «Schreiberwerkstatt». Sie hegt grosse Bewunderung für schreibende Frauen, zum Beispiel für Melina Moser, die ihr «Novemberschreiben» aus Amerika importiert hat. Gut vorstellbar, dass Vreni Hostettler dereinst, wenn sie die Füsse nicht mehr über sämtliche Höhen der Schweiz tragen mögen, nicht einfach die Beine hoch lagert und Fernsehen konsumiert. Sie wird wahrscheinlich inmitten ihrer prächtigen Balkon- und Zimmerpflanzen – einen «grünen Daumen» hat sie offenbar auch – Kurzgeschichten oder Buchmanuskripte tippen. Dem einstigen PC-Senioren-Kurs sei Dank!

Geduldig an der Sprache eines Kindes feilen

Arthur Phildius, Hegnau

«Die Nussschalen», liest Luana zögernd den Titel einer Geschichte über Siegfried Eichkater, der Baumnüsse mag. «Was sind Nussschalen?» fragt Katrin Reichle. «Das sind die von den Nüssen», erwidert Luana schwammig. «Was von den Nüssen?» hakt ihre Logopädin nach. Natürlich weiss die Zweitklässlerin, dass deren «Verpackung» gemeint ist. Aber sie kann die Definition schwer in Worte fassen. Die beiden einigen sich darauf, dass es um etwas Hartes gehe. Das Eichhörnchen in der Geschichte will seinen Berg von Nussschalen im Frühling entsorgen und nutzt sie als Fähren über den Teich hinweg: für seine Einladungsbriefe zum Mäusefest.

Die Geschichte steht häppchenweise auf Karten. Luana liest die Stücke vor und ordnet sie recht rasch einer Bildkarte zu. Das zeigt, dass sie den roten Faden versteht. Aber sie stolpert über schwierige Wörter: Festvorbereitung – was ist das? Schilf. Lam-pi-ons. Feuerwer...werks-rakten. «Ich weiss, dass du es kannst», ermutigt Katrin Reichle die Schülerin, dranzubleiben. Siehe da, sie kann die Wörter ungefähr erklären: Freilich kennt sie auch Feuerwerksraketen. Später schreibt sie drei dieser Wörter sorgfältig auf und malt sie eifrig mit vielen Farben. Die Raketen erhalten auf



Auf, unter, in, vor, hinter...: Beidseits des Sichtschutzes bauen Katrin Reichle und Luana auf, was abwechselnd die eine der anderen vorgibt. Knifflig: Was genau heisst «Hinter dem Pferd»?



Moment mal: Sorgfältig lesen und vollauf verstehen will geübt sein.

Katrin Reichles Initiative auch eine Zündschnur, um «das Feuer anzustellen», wie Luana sagt. «Anzuzünden», korrigiert sie die Therapeutin.

«Sie hat im Wortschatz und Wortabruf Probleme», erläutert Luanas Logopädin. «Schwierig für sie ist auch, etwas strukturiert zu erzählen.» Was Katrin Reichle mit ihr nun übt: Zuerst mit, dann ohne Bildkärtchen erzählt sie den Ablauf nach. Luana sträubt sich zuweilen, aber schafft es.

Die Sprachbausteine aufbauen und anwenden lernen

Ihre Mühe ist typisch für Kinder in der Logopädie. Katrin Reichle ordnet ein: «Über der Hälfte unserer Kinder hat die klassische Spracherwerbsstörung, die mehrere Bereiche umfassen kann: Grammatik, Phonologie (Lehre von den Lauten und ihrer Bedeutung, Red.), Sprachverständnis und Wortschatz. Diese vier Bereiche sind bei sehr vielen Kindern gekoppelt. Meistens ergibt sich daraus eine Schriftspracherwerbsstörung. Diese Störung taucht meistens im Kindergarten oder schon vorher auf. Diese Kinder können und sollen wir früh erfassen.» Ihre diesjährige Kollegin in der Logopädie-Stelle Feldhof für den Schul-

kreis Nord, Fabienne Aumayer, ergänzt: «Das Sprachverständnis ist grundlegend für die anderen Bereiche.» Der Spracherwerb laufe beim Kleinkind zuerst übers Gehör ab. Aber: «Wenn das Verständnis übers Gehör schon nicht da ist, kann sich keine gesunde Sprache entwickeln. Bei recht vielen Kindern muss man an dieser Basis arbeiten.»

Zum Beispiel am sicheren Anwenden von Verhältniswörtern, auch Präpositionen genannt. Melissa hört dabei auch auf Fabienne Aumayers Handlungsanweisungen: «Setz dich auf den Stuhl! Vor den Stuhl! Hinter



Der Hals vibriert: Melissa spürt, wie kratzend sich ein schweizerdeutsches Ch anfühlt. Fabienne Aumayer macht ihr den ungewohnten Laut vor.

den Stuhl! Steh zwischen die Stühle! Krieche unter den Tisch!» Das aufgeweckte Mädchen im zweiten Kindergartenjahr zeigt kaum Mühe und setzt für Fotos, die dem späteren Üben dienen, ihr süssestes Lächeln auf. Luana übt dasselbe, weil älter, schon anspruchsvoller: Sie und Katrin Reichle fischen aus einer Schachtel je einmal die gleichen Gegenstände und bauen Boden und Deckel als Sichtschutz auf. Abwechselnd weist jede die andere an, etwas in einem bestimmten Verhältnis zum Bestehenden aufzubauen: «Stellen Sie das Rohr in die grosse WC-Röhre!» fordert Luana und macht es gleich selbst. «Das Rohr?» verzieht Katrin Reichle ihr Gesicht: «Du meinst den Trinkhalm?» Als auch alle Tierfiguren stehen und jedes Pferd seinen Reiter erhalten hat, ziehen die beiden den

Sichtschutz weg und vergleichen: Alles sieht sehr ähnlich aus. Nur die Männer stehen verschieden: bei Luana hinter dem Pferdeschwanz, bei Katrin Reichle, für sie verdeckt, hinter dem Pferd. Auch der Tiger verwirrt Luana: Ihrer liegt rechts, der andere links von ihr. Ihre Anordnung sei eben seitenverkehrt, erläutert die Logopädin, die Luana gegenüber sitzt.

Viel seltener als einem mangelhaften Sprachschatz begegnen die beiden Therapeutinnen Redefluss-Störungen wie dem Stottern. Also dem, was viele Laien aufs Erste mit Logopädie verbinden. Selten sind auch Polterer, wie der Sekschüler, den Fabienne Aumayer behandelt: «Er spricht manchmal zu schnell und verhaspelt sich.» Katrin Reichle erkennt, dass sich das Feld der Logopädie in den letzten Jahrzehnten verbreitert habe: «Früher ging es primär um die Aussprache.» Heute gehe es ums sichere Sprechen und Verstehen überhaupt. Zudem beachte und erforsche man die Hintergründe einer Spracherwerbsstörung heute anders. Die neurologische Forschung mache Ursachen für Sprachschwächen klarer, nämlich neurologische Defizite und Verbindungen zur Legasthenie (Schreibschwäche): «Dafür können die Eltern nichts.» Hingegen sei auch klar: Kinder, die draussen und im Alltag viele echte Erlebnisse machten, über die man zu Hause rede, hätten es in der Sprachentwicklung leichter. Leichter als jene, die oft vor dem Bildschirm sitzen, kaum etwas lesen und nur selten bei sprachlich anregenden Gesprächen dabei sind.

Logopädie ist in Volketswil besonders während des Kindergartens und der Unterstufe gefragt, also von etwa fünf- bis zehnjährigen Kindern: Die vier Logopädinnen behandeln im aktuellen Schuljahr (Stand: Oktober 2007) 18 Kindergarten- und 39 Unterstufenkinder. Noch nicht im Kindergarten sind drei Kinder; ihre Sprachstörung hat man früh der Therapie zugeführt. In deren Genuss kommen zudem sechs Mittelstufenkinder und drei Jugendliche der Oberstufe.

Jedes behandelte Kind hat sein ganz eigenes Sprachproblem

Nicht alle Kinder finden sofort einen Therapieplatz. So stehen meistens einige auf der Warteliste; im Schulkreis Nord sind es rund sechs Kinder. Rasche Abhilfe würden hier Zweier- oder gar Dreiergruppen versprechen. Doch nur auf den ersten Blick: «Jedes Kind hat seine eigene



Genau hinblicken und das Beobachtete in Sprache fassen: Melissa legt mit Klötzchen ein Muster nach.

Problematik. Die Sprachstörungen sind so verschachtelt und verschieden», begründet Katrin Reichle ihre Skepsis und wehrt sich gegen zu energisches Fördern der Gruppentherapie, wie es aus Spargründen in anderen Kantonen schon häufiger vorkomme. Wartelisten seien abzubauen, aber nicht um jeden Preis: «Für jeweils die gleiche Störung und das gleiche Alter haben wir zu wenig Klienten.» Die Kinder müssten ähnlich alt sein. Darüber hinaus, so Fabienne Aumayer, sollten sie untereinander und mit der Therapeutin auch möglichst gut harmonieren. Sie bringt ihr Anliegen so auf den Punkt: «Wir zeichnen uns durch Einzeltherapie aus, weil unsere Arbeit spezifisch auf ein Kind und seine sprachlichen Bedürfnisse ausgerichtet ist.»

Hingegen zeichnet sich auch im Kanton Zürich laut neuem Volksschulgesetz (VSG) mehr integrative Förderung (IF) ab: Katrin Reichle besucht einmal pro Woche einen Stotterer in dessen Klasse. So erkenne sie sein Sprechen und sein Verhalten in seinem Umfeld und könne darauf reagieren. Sie habe durch einen gemeinsam mit dem Kind erarbeiteten Vortrag übers Stottern auch schon Verständnis dafür geweckt. Natürlich helfe sie im Rahmen einer Sprachwerkstatt – mit im Zimmer verteilten Posten für sprachliche Übungen – auch anderen Kindern. Aber sie sieht

enge Grenzen der IF: Eine Heilpädagogin könne viel eher «mit einem Grüppchen an etwas arbeiten» als eine Logopädin, denn: «Die logopädischen Themen sind individuell.» Daher bleibe sie doch meist mit dem Stotterer alleine: «Es ist nicht wirklich integrativ: Ich sitze mit ihm in einer Ecke und lese etwas mit ihm.» Der Geräuschpegel in einer Klasse sei auch nicht eben förderlich, ergänzt Fabienne Aumayer: «Es geht ja in der Logopädie auch um eine möglichst stille Atmosphäre, in der man mit dem Kind möglichst strukturiert arbeitet.» Trotzdem werde die IF für die Logopädie «je länger, je mehr zum Thema werden».

Genau hinhören und unterscheiden: Logopädie für Fremdsprachige

Melissas Hauptthema ist an diesem Dienstag Nili. Oder besser: Was diese flauschige Handpuppe heute fressen mag. «Ein oft verwendetes Logopädietier mit offenem Mund und beweglicher Zunge», erklärt Fabienne Aumayer. Sie zeigt Melissa anhand eines Waldes von Bildkärtchen, dass Nili heute Wörter mag, die mit Ch beginnen, und was er verschmäht: Wörter mit K. König? Känguruh? Krokodil? Melissa wirkt unsicher. «Hör gut hin», rät die Logopädin und lässt das Kind mit einer



Alltag im Modell: Der reichhaltige Laden lockt Melissa noch mit anderen feinen Sachen, als sie auf ihrer Einkaufsliste hat. (Bilder: Arthur Phildius)

Spürübung an Sicherheit gewinnen: Beide legen ihre Hände an den Hals. «Spürst du, wie es kratzt?» Melissa spürt es, übt und übt fast übereifrig und vergleicht: «Wie ein Löwe tönt das!» Chläber, Chrono, Chue, Chatz, Chueche, Chrono? Melissa lässt Nili so genüsslich schmatzen, dass Fabienne Aumayer fast um ihre Kärtchen fürchtet...

Dass viele dieser Wörter im Hochdeutschen mit K beginnen, sieht sie nicht als künftiges Hindernis: «Ich arbeite mit ihr nur auf Schweizerdeutsch.» Das geschehe auch bei älteren Kindern oft, wenn es auf die Aussprache oder Sprechmotorik ankomme, ergänzt ihre Kollegin. Ab der 1. oder 2. Klasse spreche man konsequent die Schriftsprache, erklären beide. Auf jeden Fall spreche man sich bezüglich Therapiesprache mit der Lehrperson ab. Was die Übung mit Melissa primär anpeilt, erklärt Katrin Reichle so: «Viele Fremdsprachige können die Laute k, ch und g übers Gehör kaum unterscheiden und vertauschen sie.» Es gehe darum, diese Laute herauszuhören, bestätigt Fabienne Aumayer. «Melissas Eltern sprechen mit ihr teils türkisch. Im Gespräch mit dem Vater hat sich herausgestellt, dass es im Türkischen gar kein ch gibt; sie sagen immer k. Darum ist es nur um diese Unterscheidung gegangen, losgelöst vom Wortschatz.»

Fremdsprachige Kinder behandle man fast gleich wie deutschsprachige Kinder, führt Katrin Reichle weiter aus: «Denn sie kommen nur zu uns, wenn sie wirklich eine Spracherwerbsverzögerung oder -störung haben, auch in ihrer Muttersprache. Solche, die nur mit dem Erwerb der Zweitsprache Probleme haben, nehmen wir nur in gravierenden Fällen. Kinder, die nicht die Kapazität haben, um auch noch Deutsch zu lernen, sind Grenzfälle.» Hilfreich für fremdsprachige Kinder sei es in jedem Fall, dass Eltern mit ihnen in der Erstsprache sprechen würden. Gebrochen Deutsch zu sprechen, bringe den Kindern sehr wenig.

Muttersprache hin oder her: Sprachprobleme nagen am Selbstvertrauen. Wer lispelt oder nichts versteht, kompensiere das eventuell, erklärt Katrin Reichle: Er werde aggressiv, ziehe sich zurück oder spiele den Clown. Ein kleiner Wortschatz und eine ungenügende Grammatik lasse sich aber eher überspielen als eine mangelhafte Aussprache. So oder so beeinflussten sich Sprach- und psychische Störungen gegenseitig: «Stottern kann eine psychische Ursache haben. Umgekehrt kommen psychische Störungen sehr oft bei Sprachverständnisproblemen vor.»

Wie auch immer das Problem aussieht: «Wir probieren, uns auf jedes Kind und dessen Eigenheiten und Ressourcen einzustellen und seine Stärken zu fördern», betont Fabienne Aumayer. «Klar schauen wir auch seine Schwierigkeiten an und arbeiten daran. Uns ist es wichtig, dass wir uns wirklich auf die Ebene des Kindes begeben und es in seinen Möglichkeiten fördern.» Allerdings: «Wir können das Kind nicht überfordern, um etwas zu erreichen. Das Kind gibt das Tempo vor.» Ihre Kollegin bestätigt: «Das Ganze bracht sehr viel Zeit und Geduld von unserer Seite. Man darf nicht denken, man könne etwas schnell therapieren, und dann sei alles gut.» Nötig seien Eltern und Lehrpersonen, die sich vor dem Kind stetig hinter die Therapie stellten und es dazu ermutigten.

«Beim Spielen kann ich gut logopädisch arbeiten»

Beide besuchten Kinder spielen auch in jeder Stunde. «Die Bedeutung des Spiels ist sehr gross», führt Fabienne Aumayer aus, «beim Spiel kann ich sehr gut logopädisch arbeiten. Man versucht, das Kind über das Spiel zu fördern und ihm Sprechanlässe zu bieten.» Das Regelspiel oder das freie Spiel, so etwa mit dem Puppenhaus, biete einen guten Zugang zum Kind und seinem Sprachproblem. Man komme leicht ins Gespräch, müsse Erlebtes benennen und könne Mustersätze einstreuen, zum Beispiel Hauptsätze mit dem Verb an zweiter Stelle: «Ich gehe zur Schule.»

So ahmt Melissa den Alltag nach und besucht «Verkäuferin» Fabienne Aumayer in ihrem Tante-Emma-Laden. Dieser ist mit Scannerkasse, Einkaufskörben und allerlei Waren als verblüffende Plastikmodelle reich ausgestattet. Kaum im Laden, lässt Melissa ihre soeben mit der Therapeutin erarbeitete und selbst gezeichnete Einkaufsliste mit Karotte, Katzenfutterbüchsen und Brot beiseite: «Ich will eine Pizza und Bananen!» Dafür schüttet sie auch gleich ihr Spielgeld-Portemonnaie aus. Die «Verkäuferin» erinnert Melissa an ihre Katze, die Hunger hat, erlaubt ihr aber, übers Notierte hinaus noch etwas zu kaufen. Melissa mag sich nicht entscheiden, wählt aber letztlich die Pizza. Und schon geht eine lebhaftes Lektion mit vielen Anlässen zum Hören und Sprechen zu Ende.

«Logopädie lohnt sich», sagt deren Berufsverband: www.logopaedie.ch

Es hat schon früh gefunkt...

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

Funken und Funker – diese Worte assoziieren bestimmte Bilder: dunkles Kabäuschen, Spannung, Mystik, Geräusche aus dem Äther, aber auch Kriegswirren, Geheimnis umwitterte Tätigkeiten und verwegene Männer.

Karl Nagel, Jahrgang 1950, entspricht nicht annähernd einer dieser Vorstellungen. Kein introvertierter Bastler, der am liebsten, der Wirklichkeit entronnen, weltweit kommuniziert. Dieser Amateurfunkler ist ein ganz normaler Familienmensch, liebevoller Gatte, Vater eines reizenden Teenagers, sportlich, alert und mitteilend. Nur die Antennenanlage auf dem Volketswiler Reihenhaus-Dach lässt sein Hobby erraten.

Irgendwie geprägt

«Wäre es nach Vaters Vorstellungen gegangen, der mit Leib und Seele Lehrer in Volketswil war, dann hätte ich in seine Fusstapfen treten sollen!», lächelt Karl Nagel. Aber ums Lachen wars früher dem technisch begabten und interessierten Sohn wahrscheinlich nicht immer, so zum Beispiel, als er damals einen eigenen Transistor-Radio gebastelt und beim Vater damit nicht eitel Freude ausgelöst hatte. Aber der zielbewusste Junge setzte seine eigenen Berufspläne durch. Er absolvierte mit Erfolg eine Lehre als Maschinzeichner bei Sulzer und nach einer weiteren Ausbildung wechselte er anschliessend in die Elektronik.

1972/73 baute sich Karl Nagel ein erstes Funkgerät und musste für seine Antennenanlage beim Bauamt die notwendige Bewilligung einholen. Dass das Wohnhaus der Schulgemeinde gehörte, machte den Papierkrieg nicht einfacher. Zum Glück waren damals Dorfbild-Vorschriften noch kein Thema, aber der Militärflugplatz hatte ein Wort mitzureden. Mittlerweile füllen die Weisungen für Amateurfunkler vier Broschüren: Vorschriften betreffend den Amateurfunk, Betriebsvorschriften für den Amateurfunk, Prüfungsvorschriften für Sendeamateure und Technische Vorschriften über die Erstellung von Radio- und Fernsehempfangsanlagen. Eine geballte Ladung an zu überwindenden Hürden. Für einen Fachmann und profunden Kenner der Materie keine unlösbaren Probleme! Früher musste man noch eine Morseprüfung ablegen. Verlangt wurden 60 Zeichen pro Minute; Karl Nagel brachte es auf 120 im Senden und 70 im Empfangen. Eine tolle Leistung, die natürlich auch

vom militärischen Werdegang beeinflusst war. Nach dem Besuch des Funker-Vorkurses hatte er nämlich die entsprechende Rekrutenschule der Übermittlungstruppen in Bülach absolviert.



Karl Nagel mit seiner Welt verbindenden Funkstation.

«HB9BPZ ruft..!»

«Natürlich ist es ein herrliches Gefühl, mit der Welt verbunden zu sein, besonders früher, als Internet und moderne Kommunikation noch keine Konkurrenz waren!», bestätigt der Amateurfunker begeistert. Für ihn hat sein besonderes Hobby bis heute nichts an Faszination verloren. Die Kontakte laufen direkt auf Kurzwelle oder über verschiedene Relais-Stationen (Säntis, Pilatus, Üetliberg) auf Ultrakurzwelle (UKW). Auch Satelliten könnten benutzt werden, die eigens für den Amateurfunk ins All geschossen worden sind.

Der Funker der alten Schule bedauert die Überalterung im Amateurfunkwesen, weil die Jungen zur Kommunikation lieber Internet und Handy benutzen, als die Grundlagen der Elektronik zu büffeln. Die ausgefuchsten Bastler werden immer seltener, gibt es doch fertige Funk-

anlagen immer günstiger zu kaufen. Schon 90 % der Hobbyfunker sind mittlerweile so genannte «Steckdosenamateure». Da existiert jedoch auch noch die Spezies der «Höramateure» (ohne Prüfung), die, ohne sich bemerkbar zu machen, bloss mithören. Apropos Überalterung: Es gibt noch ein weibliches Urgestein in dieser Männerdomäne, nämlich die über siebzigjährige Helene Wyss, deren Rufzeichen noch mit HB9A beginnt...



Ergänzende Kommunikationssysteme – an einem Tisch.

(Bild: Jean-Claude Girod)

Auch bei Karl Nagel hat die Moderne im «Funkbüro» längst Einzug gehalten: PC und Funkanlage Seite an Seite. «Anfangs war ich wöchentlich schon mal zehn und mehr Stunden pro Woche am Funken», gesteht er. «Heute bleiben neben Beruf und Familie im Durchschnitt wöchentlich noch zwei Stunden für dieses Steckenpferd.» Für Sport und Modellflugzeug-Bau – er hat sich einmal sogar an die Konstruktion eines Helikopters gewagt – wird auch noch Freizeit reserviert.

Amateurfunker Nagel mit Call Sign oder Rufzeichen «HB9BPZ» taucht in seine Welt ab, peilt Gesprächspartner an oder horcht einfach mit. Wettbewerbe, bei denen in kürzester Zeit möglichst viele Verbindungen erstellt werden müssen, sind nicht so sein Ding. Gespräche, grenzüberschreitendes kennen lernen und alte Bekanntschaften auffrischen sind

ihm wichtiger. Im Stationsbuch, dessen Führung obligatorisch ist, finden sich Kontakte aus der ganzen Welt, so zum Beispiel mit Auslandschweizern in den USA, in Puerto Rico, Australien usw. Mit einem Lehrer aus Schweden hat man sich sogar hier und dort getroffen. Per Funk hat Karl Nagel einst sogar einen lieben Freund gefunden, der später die Patenschaft für Tochter Anja übernommen hat. Aber einen der ungewöhnlicheren Kontakte ergab sich nach Winterthur, als sich nach kurzer Zeit herausstellte, dass die Gegenstation der Direktor derjenigen Abteilung von Sulzer war, bei der Karl Nagel arbeitete. Für einmal «grosse Welt ganz klein»!

Welche Sprache spricht die Kunst?

Rita Grob, Volketswil

Kunst ist etwas, das man mit dem Geist, dem Herzen und dem Bauch erlebt. Um Kunst zu «verstehen» oder besser gesagt, um von Kunst berührt zu werden, benötigt man nicht unbedingt ein abgeschlossenes Studium in Kunstgeschichte. Wirklich grosse Kunst trifft ins Herz und spricht auch Laien an. Wie aber funktioniert das? Weshalb begeistern und ergreifen Kunstwerke über ganze Zeitepochen? Welcher Sprache bedient sich die Kunst?

Das Wesen der Kunst lässt sich nicht in wenigen Zeilen zusammenfassen. Der Inhalt dieses Artikels soll aber keine chronologische kunstgeschichtliche Abhandlung sein. Das Thema ist zu komplex und zu weitläufig, um die Bedeutung von Kunst umfassend und abschliessend definieren zu können. Fest steht, der Kunst kann sich niemand entziehen. Sie ist nicht nur in Galerien und Museen zu finden, sondern auch im öffentlichen Raum, wie Kirchen, Parkanlagen, Gebäuden usw. präsent.

Was versteht man heute unter «Kunst»?

Im Laufe der Jahrhunderte und in verschiedenen Kulturen hat der Begriff Kunst seine Bedeutung stets verändert und tut dies weiterhin. Seit der Aufklärung, d.h. in der zweiten Hälfte des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, werden mit Kunst vor allem die Ausdrucksformen der Schönen Künste bezeichnet:

- Bildende Kunst mit den klassischen Gattungen Malerei, Bildhauerei, Architektur und Kunsthandwerk
- Darstellende Kunst mit den Hauptsparten Theater, Tanz und Filmkunst
- Musik mit den Hauptsparten Vokalmusik und Instrumentalmusik
- Literatur mit den Hauptgattungen Epik (erzählende Dichtung), Drama (Schauspiel) und Lyrik (empfindsame Dichtung)

Zu den klassischen Kunstgattungen Malerei, Skulptur und Grafik sind seit den 1990er-Jahren Installation, Performance, Objektkunst und neue

Medien wie Video und Computer hinzugekommen. Die neuen Kunstformen existieren alle nebeneinander, ja die Grenzen dazwischen haben sich verwischt. Noch fehlt der historische (evh. zeitliche) Abstand, um Strömungen zu erkennen und eigentliche Kunstformen zu bündeln.

Als neue und wachsende Tendenz der jüngsten Kunstentwicklung zeigt sich die so genannte Kunst als Event. Auf Kunstmessen, Ausstellungen und Veranstaltungen wird Kunst als Erlebnis angeboten. Diese Erlebnisräume sind auf spontane Wirkung und sinnliches Betrachten der Besucher angelegt und sprechen offensichtlich ein immer grösseres kulturinteressiertes Publikum an.

Kunst kommt von Können

Diese Redewendung ist dem Wortursprung nach völlig richtig. Ursprünglich ist kunst nämlich ein Begriffswort zum Verb können mit der Bedeutung «das was man beherrscht, Kenntnis, Wissen, Lehre und Meisterschaft». Neben der ursprünglichen Verwendung des Wortes im Sinne von «Lehre und Wissen» wird der Begriff Kunst seit der Neuzeit zunehmend auch mehrdeutig angewendet im Sinne von «autonome, schöne Künste».

Aus dem heutigen Sprachgebrauch ist der Wort-Begriff «Kunst» nicht mehr wegzudenken. So beschreibt er besondere Fertigkeiten innerhalb eines Fachgebietes und Tätigkeiten (Reitkunst, Kochkunst usw.) und bezeichnet in der negativen Wertung geschickte Täuschungen wie z.B. Verführungskunst oder Diebeskünste.

Im Wort Kunsthandwerk steckt bis heute das Handwerk. So wurde bis ins 18. Jahrhundert «Kunst» in Verbindung mit dem Beherrschen eines Handwerks benutzt. In Worten wie Töpferkunst oder Flechtkunst hat sich dieser Gebrauch erhalten.

Auch die Bezeichnung wissenschaftlicher Disziplinen wie Sprachkunst (Grammatica), Redekunst (Rhetorica) oder auch auch Messekunst (Geometria) verweisen nach wie vor eindeutig auf das Wissen, das Können einer Fertigkeit und Lehre.

Ursprünge der Kunst

Vom Ursprung her ist Kunst eine kultische Erscheinung, welche sich aus den vorzeitlichen Religionen entwickelt hat. So stehen Höhlenzeichnungen vermutlich alle in Zusammenhang mit ersten religiösen Kulturen. Die meisten frühen Felsbilder fanden sich in Mitteleuropa und zeigen Mammute, Steinböcke, Wölfe oder Bisons. Tiere die die Menschen kannten und jagten oder auch Raubtiere wie Löwen und Bären, welche sie bedrohten. Übergross und in deutlichen Umrissen malten sie ihre Tiere mit Farben, welche sie aus tierischem Blut und Fett, aus Ton und Lehm oder aus Pflanzensäften herstellten. Die Zeichnungen waren überwiegend in Gelb-, Braun-, Rottönen und Schwarz gehalten, kraftvoll und aussagestark. Möglicherweise eine eindringliche bildliche Bitte an die Götter um Reichtum, Nahrung und Fruchtbarkeit?



Die ersten Sternstunden der Malerei – Farbe auf Kalksteinfelsen in der Höhe von Lascaux (Dordogne)

Als der Mensch um ca. 4'000 v. Chr. allmählich sesshaft wurde und begann sich in Ackerbau treibenden Gemeinschaften anzusiedeln, bildeten sich gesellschaftliche Strukturen heraus. Dies waren die Anfänge der Zivilisation. Häuser- und Siedlungsbau wurde zu einer Notwendigkeit. Daraus entwickelte sich die Architektur und mit ihr auch die Kunst.

Am Anfang ihrer Entwicklung war Kunst nicht mit dem heutigen Verständnis von Kunst zu charakterisieren. Sie hatte viele Funktionen zu erfüllen, welche später von Wissenschaft, Religion und Schrift übernommen wurden. Ursprünglich war sie untrennbar mit den Lebensprozessen der Gemeinschaft verbunden.



Durch sie wurden nicht nur Gefühle und Ideen, sondern auch materielle und geistige Erfahrungen und Erkenntnisse in anschaulicher Form ausgedrückt und weitergegeben. Jede nachfolgende Zeitepoche brachte bzw. bringt ihre eigene Kunst hervor und war bzw. ist immer untrennbar mit den Lebensprozessen ihrer Gemeinschaft verbunden.

Tut-ench-Amun wird von seiner Frau gesalbt – Holzschnitzerei mit Gold

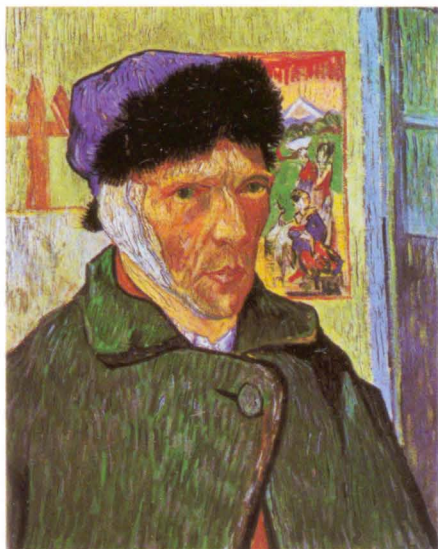


Wann ist Kunst Kunst?

«Der wahre Sinn der Kunst liegt nicht darin, schöne Objekte zu schaffen. Es ist vielmehr eine Methode, um zu verstehen. Ein Weg, die Welt zu durchdringen und den eigenen Platz finden», lautet ein Zitat von Paul Auster.

Kaiser Rudolf II. von Habsburg von Giuseppe Arcimboldo – Provokation auch in früherer Zeit

Der amerikanische Schriftsteller und Regisseur, Paul Auster, stellt also klar, dass die eigentlichen Beweggründe eines Künstlers nicht nur das Malen von Bildern, das Schneiden von Skulpturen oder die Konstruktion fantastischer Geschichten sei, sondern in erster Linie das Finden und Erkennen von neuen Ideen oder beständig existierenden Prinzipien sei. Bei wahrer Kunst gehe es nicht darum, den Sinnen des Publikums zu schmeicheln, sondern auszudrücken, was man schon immer sagen wollte, die innersten Gedanken und Gefühle nach aussen zu bringen. Oftmals teilen Künstler der Welt ihre Kritik durch Übertreibung, also durch extreme Darstellungen mit. So waren und sind «grosse» Künstler oftmals harte Kritiker – oder visionäre Träumer. Seit jeher haben manche von ihnen in Armut gelebt und ihr Schaffen und ihre Werke stiessen bei ihren Zeitgenossen auf massive Missachtung und Unverständnis. Oftmals wurde sich die Gesellschaft erst nach dem Tode der Künstler, über den Wert und die Grösse dieser meisterlichen Werke bewusst. Das mag damit zusammenhängen, dass sich das Wahrnehmungsvermögen und der Bewusstseinszustand der Menschen im Laufe der Geschichte immer weiter entwickeln. So können «revolutionäre» Ausdrucksweisen mancher Kunstschaffender erst in nachfolgenden Zeitepochen rückblickend verstanden und entsprechend anerkannt werden.

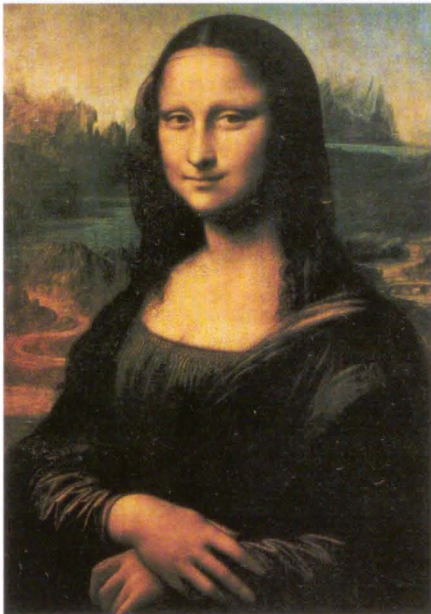


Vincent van Gogh, Selbstbildnis – Wahnsinniger oder Genie?

Kunst wirkt auf vielen sinnlichen Ebenen durch Klang, Farbe, Gestalt oder Bewegung. Bilder, Klänge, Worte und Formen, die Künstler benutzen, sprechen eine eigene Sprache. Sie «erzählen» von bedeutungsvollen Zusammenhängen der Wirklichkeit, welche der rationale Verstand weder verstehen noch kommunizieren kann. Kunst ermöglicht die Auseinandersetzung mit unbewussten Bereichen des Menschen. Wenn Kunst berührt, tut sie dies auf mannigfache Art.

So lässt ein echtes Kunstwerk viele verschiedene Saiten im Betrachter zum Klingen bringen: den Verstand, die Intuition, das Gefühl, die Seele und/oder den Körper. Wahre Kunst lässt nie unberührt, sondern gibt dem Betrachter einen Anstoss, die Dinge aus verschiedenen Perspektiven zu sehen. Oder mit den Worten von Azer Miller, 1956: «Kunst kann die Menschen nicht ändern, aber sie kann einen Druck auf sie ausüben, das Leben mit anderen Augen anzusehen.»

Quellen: -Internet, -Kunst, Julian Freeman, Prestel Verlag, -Bilder die die Welt Bewegten, Prestel Verlag



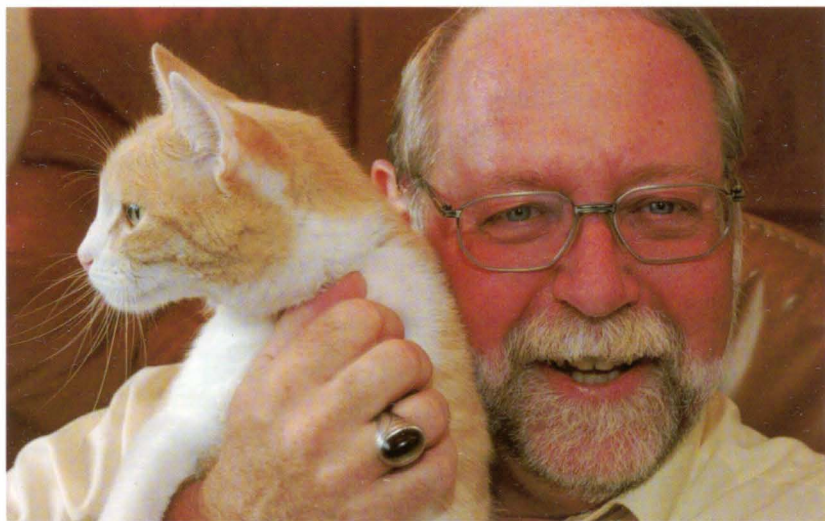
Mona Lisa von Leonardo da Vinci – der Zauber dieses Lächelns bleibt für alle Zeiten geheimnisvoll

(Bilder: Prestel Verlag)

Tierische Eigenschaften – Kommunikation mit Tieren

Interview mit PD Dr. sc. Dennis C. Turner
Universität Zürich und I.E.T. in Hirzel/ZH

Die Mensch-Tier-Beziehung nimmt mehr und mehr einen wichtigen Stellenwert ein. Von der artgerechten Tierhaltung über eine reichhaltige Palette an Kursen mit Hunden und Pferden, über psychologische Beratungen und Abklärungen in Seminaren und Schulen, besteht ein Angebot, das alles andere als blinder Aktionismus ist. Eine auf Vertrauen basierende Beziehung zwischen Mensch und Tier, wo das Verhalten und der Charakter der Tiere eine wichtige Rolle spielen, macht diese Beschäftigungen mit den Tieren sinnvoll. Die Fragen zum Thema Tierkommunikation und Tierpsychologie beantwortet von Dr. Dennis C. Turner.



Dr. Dennis C. Turner

(Bild Zvg)

Herr Dr. Turner, welches ist/sind Ihre Spezialgebiete?

Ich bin ausgebildeter Zoologe mit Spezialisierung auf die vergleichende Verhaltensforschung (Ethologie)¹ und bilde am privatwissenschaftlichen Institut I.E.T. (Sitz in Hirzel/ZH) offiziell «in Assoziation mit dem Zoologischen Institut der Uni Zürich» sowohl tierpsychologische BeraterInnen I.E.T., wie auch tiergestützte TherapeutInnen und PädagogInnen (zur Behandlung von Menschen) aus. Meine eigene Forschung und Lehrtätigkeit (auch als Privatdozent der Vetsuisse Fakultät an der Uni Zürich) ist konzentriert auf Hundeverhalten, Katzenverhalten und die Ethologie der Mensch-Tier-Beziehung.

Wenn von Tierpsychologie die Rede ist, denken wir meistens an Hunde, Pferde und Katzen. Wie steht es mit anderen Haustieren?

Zuerst müssen wir wissen was die «Tierpsychologie» ist: Ein Teilgebiet der Ethologie, oder vergleichende Verhaltensforschung, die sich weniger mit dem «Normalverhalten» einer Tierart beschäftigt, sondern im Sinne einer «vergleichenden Psychologie» mehr die individuellen und selbst die krankheitsbedingten Erscheinungen im Verhalten der Tiere beschreibt. Somit kann eine ausgebildete tierpsychologische BeraterIn, mit Kenntnis des Normalverhaltens einer Tierart, Problemfälle bei allen Heimtierarten analysieren und Behandlungsvorschläge machen.

Weshalb ist die Tierpsychologie so wichtig geworden?

Automatisch mit steigender Heimtierhaltung gibt es mehr Menschen, die ihre Heimtiere nicht nach ihren biologischen, sozialen Bedürfnissen halten, falsche Erwartungen an das Tier stellen oder falsche Umgangsformen mit ihren Tieren pflegen. Dies ist selten absichtlich, doch auf Grund fehlender Kenntnisse davon und hier kann der ausgebildete tierpsychologische Berater einiges an Hilfe bieten. Auch immer mehr Leute trauen sich solche Hilfeleistungen (die auch kostenpflichtig sind) in Anspruch zu nehmen.

Geht es im weitesten Sinn um artgerechte Tierhaltung?

Vermeehrt bei Katzen als bei Hunden, wo es sich öfters um falsche Umgangsformen – Mensch gegenüber Hund – handelt. Diese müssen vom Berater zuerst beobachtet werden, dann mit auf Lerntheorie basierenden Methoden korrigiert und geübt werden.

Der Hund, der beste Freund des Menschen. Geliebt wie ein Kind. Weshalb hat der Mensch das Gefühl, dass der Hund alles versteht?

Der Hund versteht tatsächlich die Körpersprache und z.B. Handzeichen des Menschen ausgezeichnet – er wurde sogar dafür selektioniert im Verlauf seiner Domestikation. Wir Menschen verstehen intuitiv auch viele Aspekte der Körpersprache des Hundes – aber leider nicht alles, und das heisst, der Mensch muss noch einiges über Hundeverhalten (sowohl als Art, wie auch als Persönlichkeit) während dem beide etwas miteinander unternehmen, lernen.

Welche Rolle spielt für Sie die Kommunikation in der Tierpsychologie?
Wenn mit Kommunikation das Verstehen der Körpersprache und des Verhaltens eines Tieres/einer Tierart, gemeint ist, sehr viel. Wenn irgendwelche extra-sensorische, mentale Telepathie (Gedankenübertragung) gemeint ist – gar nichts!

Muss der Mensch lernen das Tier zu verstehen oder umgekehrt?
Beides. Auch das Tier lernt über uns vom Beobachten unseres Verhaltens, also aus bisherigen Erfahrungen mit uns.

Das Tier hat Instinkt, der Mensch Verstand. Inwieweit kann der Mensch das Tier manipulieren, z.B. zähmen wilder Tiere, Kunststücke im Zirkus, usw. Ist das Kommunikation?

Sowohl Tiere haben «Verstand» als auch Menschen «instinktives» Verhalten. Es ist nur eine Frage des Verhältnisses der zwei, wenn man Menschen mit Tieren vergleicht. Natürlich kann der Mensch ein Tier «manipulieren», z.B. durch Belohnen bestimmter Verhaltensmuster. Aber auch das Tier kann durch dieselben Vorgänge Menschen «manipulieren». Kommunikation zwischen Beiden – im klassischen Sinne – ist eine Vorbedingung dafür.

Wie intelligent ist das Tier?

Wir vermeiden das Wort «Intelligenz» und sprechen eher von «kognitiven Fähigkeiten», die tatsächlich experimentell gemessen werden können. Allerdings müssen solche Tests die unterschiedlich gewichteten Sinnesleistungen der verschiedenen Tierarten berücksichtigen, die nicht bei allen Tierarten gleich sind; das macht solche vergleichende „Intelligenztests« ziemlich sinnlos.

Welche Rolle spielen Hundesport und Hundeschulen? Sie liegen immer mehr im Trend.

Hundesport ist eine sehr sinnvolle Aktivität für sowohl den Halter, wie auch den (gesunden) Hund. Eine Grundausbildung in Gehorsam für Hunde ist jedem Halter zu empfehlen. Allerdings weisen die verschiedenen Hundeschulen unterschiedliche Qualität aus, und es empfiehlt sich, ein persönliches Bild davon zu machen und die Empfehlungen anderer Hundehalter zu berücksichtigen.

Einsatz von Hunden in Schulen und Katzen in Altersheimen usw. wird immer beliebter. Was bringt das für das Tier?

Wenn sie richtig dafür vorbereitet waren (inklusive eine gute Sozialisation als Jungtier) und nicht dadurch gestresst werden durch «Überarbeitung» (also geschonter Einsatz; Rückzugsgebiete und Pausen haben), bringt das dem Tier Abwechslung und wahrscheinlich sogar Spass.

Werden Tierärzte neben medizinischen Problemen auch zu Problemen zum Verhalten kontaktiert? Wie ist die Tendenz, steigend?

Ja sicher, und es ist wichtig dass eine Tierärztin oder ein Tierarzt bei Verhaltensproblemen kontaktiert werden, da viele (aber nicht alle) Probleme organische Ursachen haben. Diese müssen zuerst ausgeschlossen werden, bevor man verhaltens-therapeutisch das Problem angeht. Einige Tierärzte haben eine Zusatzausbildung in Verhaltensmedizin, die meisten anderen haben aber nicht die Zeit, um verhaltensverändernde Therapien durchzuführen und mehrere arbeiten zusammen mit ausgebildeten tierpsychologischen BeraterInnen des Berufsverbandes V.I.E.T.A. (www.vieta.ch).

Sprechen Tiere untereinander?

In der Regel bedienen sich Tiere keiner «Symbolischen-Sprache», doch kommunizieren sie untereinander mit ihrer Körpersprache, geruchliche Substanzen und auch durch Lautäußerungen.

Werden Tiersprachen erforscht?

Zum Teil ja, aber wir nennen das eher und allgemein «Tierkommunikation».

Meeressäuger haben ein Echo-Ortungssystem. Das Militär hat schon versucht dies zu erforschen, um es zu ihrem Nutzen einzusetzen. Wird es in Zukunft möglich sein, dass der Mensch einmal so mit den Tieren kommunizieren kann?

Vielleicht mit oder über elektronische Geräte – aber nicht der Mensch selber wegen seinem beschränkten Sensorium.

Welches Tier ist im Sinne der Forschung am nächsten, den Menschen zu verstehen – der Schimpanse?

Vom Mensch aus gesehen – sicher die Menschenaffen und v.a. der Schimpanse. Aber vom Tier aus gesehen – der Hund. Durch seine Domestikation kann er den Menschen sogar besser «verstehen» als der Schimpanse.

Haben Sie evtl. selbst noch Bemerkungen, Ergänzungen zu diesem Thema?

Der Begriff «TierkommunikatorIn» ist momentan sehr aktuell. Wenn diese Personen ihre Arbeit auf die Körpersprache und Lehre der Verhaltenskunde basieren (wie z.B. die Pferdekommunikatorin Andrea Kutsch), ist das eine Sache; aber wenn sie von «mental oder telepathisch übertragenden Botschaften» der Tiere sprechen, aufgepasst! Leider werden Tierpsychologen und Tierkommunikatoren irrtümlicherweise in die gleiche Schublade gestellt. Wenn Sie eine tierpsychologische Beratung suchen, wählen Sie ein Mitglied des Berufsverbandes mit seriös ausgebildeten Tierpsychologen oder ein Mitglied des Verbandes der Verhaltensmediziner (STVV).

¹ Der Begriff «Ethologie» ist abgeleitet von den griechischen Wörtern Ethos (= Charakter, Geist, Moral) und Logos (= Wort, Sprache, Sinn, Vernunft)

Das Gebet – Kommunikation mit Gott

Doris Bruno-Brauchli, Volketswil

Es gibt noch eine andere Art der Kommunikation, jene, die sich in unserem Kopf, mit den Gedanken, mit der inneren Stimme abspielt. Immanuel Kant hat einmal gesagt: «Denken ist reden mit sich selbst». Noch etwas weiter als «Reden mit sich selbst», geht «Reden mit Gott». Abgeleitet stammt das Wort Beten von bitten oder erbitten, hat aber mit «betteln» nichts zu tun.



Das symbolträchtige Bild der Brücke steht für den gestärkten Glauben. Sie trotzt allen Gefahren und ist seit je her ein Zeichen der Verbindung und kann zu einem Ort der Begegnung werden.
(Pfäffiker See von Thomas Diemer)

Wie und ob ein Gebet gesprochen wird, ist abhängig vom Gottesbild und vom Glauben. So wie jeder einzelne Mensch seine eigene Beziehung zu Gott erlebt und pflegt, so unterschiedlich kann die Einstellung dem Beten gegenüber sein. Alleine beten ist überall und unabhängig von Ort und Zeit möglich. In Gemeinschaft werden meistens bekannte Gebete gesprochen. Unter Umständen ist dies auch hilfreich für Menschen, die selbst keine Worte mehr finden. Es tut ihnen gut, wenn andere es für sie tun.

Wo erleben die Menschen Gott? Es kann im gemeinsamen Gebet in der Kirche sein oder in der Glaubensgemeinschaft, in der Natur, in sich

selbst. Beten ist ein Bezug zu Gott, ein Gespräch mit Gott, ist ein bewusster Kontakt aufnehmen. Dem gemeinsamen Beten liegen oft Bräuche und Zeremonien zugrunde, welche in den Religionen zu finden sind. So kommen Menschen zusammen und feiern zum Beispiel miteinander einen Gottesdienst. Gott wird gelobt und gepriesen und es wird ihm gedankt. Für Menschen in Nöten werden Fürbitten gesprochen und um Stärkung und Kraft gebeten. Mit Gebeten solidarisieren sich Menschen aus verschiedenen Religionen und Kulturen und beten zum Beispiel für den Frieden.

Beziehung pflegen

Der einzelne Mensch kann auch für sich Gott begegnen und Beziehung mit ihm aufnehmen. Er kann diese Haltung zu Gott mit dem Beten festigen und ihr einen tieferen Sinn geben. So kann Gott ein Vater sein, zu dem man redet und der auch zu uns redet. Und wie? Dies kann ein Eindruck sein, eine Situation, ein Vers in der Bibel oder eine Gewissheit, vielleicht etwas, was durch andere Menschen ausgelöst wird. Einfach etwas, das einem einen guten Gedanken schenkt. All dies können Antworten sein, da steckt enorm viel drin. Es kann eine ganz besondere Freundschaft oder Beziehung in einem Gebet stattfinden, wo man ganz persönliche Dinge erzählt, die man sonst vielleicht niemandem erzählt.

Auch Wünsche und Hoffnungen werden ins Beten hineingesteckt. Jeder kann jederzeit den Bezug zu Gott finden. Vielleicht sind manchmal schwere Schicksalsschläge oder andere Umstände dafür verantwortlich, weshalb auch Menschen, die gewöhnlich nicht beten, diese Art von Kommunikation suchen. Anders wenn Gott dafür missbraucht wird, für uns etwas zu vollbringen. Mit Bitten und Betteln werden Zwänge und falsche Bilder von Frömmigkeit geschaffen. Sie verhindern eher die wahre Beziehung oder den Zugang zu Gott.

Wie erlebt ein Kind das Gebet? Die Eltern spielen hierbei eine wichtige Rolle. Wie sie ihrem Kind die christliche Haltung vorleben, prägt es für seinen weiteren Glaubensweg. Es glaubt an den lieben Gott, an den lieben Vater im Himmel. Hier ist ihm die Familie am nächsten und es ist wichtig, dass es seine Vorstellungen ausleben darf. Die Eltern sollten

dem kindlichen Glauben diese Öffnung nicht verschliessen. Ein Kind kann seinen ganz realen und konkreten Bezug zu Jesus haben. Dann gehört Jesus zu ihm, wie es sich selbst gehört. Beten bildet immer eine Einheit. Wie in dem einen Kindergebet, wo der Zugang zum Herzen für Jesus offen ist und er eintreten kann, um dem Kind seine ganze Liebe und Güte zu schenken.

Der Gesprächspartner in der göttlichen Kommunikation ist der Vater, der liebe Gott – wie ihn ein Kind nennt – oder der Herrgott, der Heiland. Oder es ist die göttliche Dimension, die unermessliche Kraft, die mit Liebe und Vertrauen zu tun hat. Diese Beziehung ist und bleibt eine sehr persönliche, wenn nicht gar intime. Der Glaube ist die Kraft und das Vertrauen in Gott. Er gibt Zuversicht. Das Gebet ist das Zwiegespräch mit Gott, ist die andere Art der Kommunikation, ist Glauben.

Sport- und Kulturehrung 2007

Hansjürg Fels, Volketswil

Zu den schönen jährlichen Bräuchen gehört die Sport- und Kulturehrung der politischen Gemeinde. 1990 (Sport) erstmals durchgeführt, kam im Jahre 2000 die Kulturehrung dazu. Dabei wurde jeweils nicht unterschieden ob Erwachsene oder der Nachwuchs zu ehren war. 2007 wurde nun zur speziellen Nachwuchsehrung eingeladen, welche im Gebäude des Kinderhorts und des Mittagstisches durchgeführt werden konnte.



Der Nachwuchs in gespannter Erwartung.

Vom Nachwuchs wurden für ihre Verdienste in der Kultur geehrt:

Dalia Kramer	Siegerin im Model-Talentwettbewerb des Zentrums
Lorenzo Folcone	Sieger im Model-Talentwettbewerb des Zentrums

Vom Nachwuchs wurden für ihre sportlichen Verdienste geehrt:

Manuel Wanner	3. Platz in der Kategorie U13 an den Squash-Schweizer-Meisterschaften 2006
---------------	--

- Anna Garevskikh Siegte mit ihrem Partner Patrick Müller an der Schweizer Meisterschaft im Zehntanz
- Majoretten
Twirling Club Schweizer Meister in der Kategorie bis 10 Jahre
- Tiffany Ehrbar Zweifache Siegerin bei Clubmeisterschaften im Eiskunstlauf
- Schulklasse
Ruedi Graf Sie gewann die Töss-Stafette unter 64 Mannschaften
- Oliver Lüthi/
Melvin Nyffeler Eishockey Pee-Wee-Auswahl, Reise nach Kanada, Gemeindebeitrag

Sowohl die Geehrten wie auch die zahlreichen Gäste erfreuten sich anschliessend an den vom Kinderhort bereitgestellten alkoholfreien Mixgetränken wie auch den kulinarischen Köstlichkeiten.



Vor der Ehrung muss das Fotoshooting sein.

(Bilder: Hansjürg Fels)

In der Abteilung Kultur wurden geehrt:

- | | |
|--|---|
| Simon Anderhub | Der Künstler ist Mitglied bei den „Peperonis“ |
| Patrick Hugentobler | Gewinner bei den Schweizer Fernschachmeisterschaften |
| Liliane Keller | Filmemacherin, war mit 50 weiteren Mittelschülern unter den besten des Kantons Zürich |
| René Perret | Sein fotohistorisches Buch ist eine Augenweide |
| Länderlerquartett
Echo vom Wolfbach | Begeistern jeweils im Wallbergsaal mit dem Frühlingskonzert |

Für sportliche Erfolge wurden geehrt:

- | | |
|---------------|---|
| Daniel Lacher | Ehrenamtlicher Mitarbeiter des Jahres, seit 9 Jahren beim FC Volketswil |
| Stephan Kunz | Bester Volketswiler Schütze am Knabenschiessen 2006 |
| Ruedi Graf | Seine Klasse gewann die Töss-Stafette unter 64 Mannschaften |
| Rolf Hämmerli | 2. Rang an der BMX-Europameisterschaft 2006 in der Kategorie 17- bis 24-Jährige |

Herausragende Vereinsarbeit:

Die Delegationen der Frauenvereine Volketswil-Kindhausen, Hegnau-Zimikon und Gutenswil konnten aus den Händen von Gemeindepräsident Bruno Walliser für ihre wertvolle ehrenamtlichen Tätigkeiten (u.a. die Führung der Cafeteria im Altersheim In der Au) das wohlverdiente Präsent und von den Anwesenden lange anhaltenden Applaus entgegen nehmen.

Gemeindeversammlungen und Urnenabstimmungen 2006/2007

Beat Grob, Gemeindeschreiber

An den Gemeindeversammlungen haben die Stimmberechtigten folgende Beschlüsse gefasst:

Budgetgemeindeversammlung vom 1. Dezember 2006

A. Politische Gemeinde

1. Genehmigen des Voranschlages der Politischen Gemeinde für das Jahr 2007 und Festsetzen des Steuerfusses.
2. Vorberaten der Initiative von Hanspeter Zraggen und Mitunterzeichner betreffend Delegation des Einbürgerungsentscheids von der Gemeindeversammlung an den Gemeinderat.
3. Vorberaten des Kaufvertrages mit der Allreal Generalunternehmung AG, Eggbühlstrasse 15, Zürich, über das Grundstück Kat.-Nr. 7664, 20'744 m² Land, Gries, Volketswil, zum Preis von Fr. 805.00 pro m², d.h. total Fr. 16'698'920.00.
4. Vorberaten des Kredites von total Fr. 15'671'000.00 für die Realisierung der «Vision Gries»; Bau der Parkanlage, Sportstätten, Landschaftselemente, Liegenschaften und Infrastruktur.
5. Einbürgerung der serbisch-montenegrinischen Staatsangehörigen Bahtije Bunjaku geb. Shkodra, Mehmetali Bunjaku, Dalina Bunjaku, Eltiné Bunjaku und Ledion Bunjaku, Sunnebuelstrasse 6, Hegnau, Volketswil.
6. Einbürgerung der türkischen Staatsangehörigen Günay Caglar geb. Senol, Deniz Caglar und Devrim Caglar, Glärnischweg 8, Hegnau, Volketswil.
7. Einbürgerung der serbisch-montenegrinischen Staatsangehörigen Nenad Djordjevic, Lida Djordjevic geb. Stojanova, Gabriel Djordjevic und Sabrina Djordjevic, Ackerstrasse 15, Hegnau, Volketswil.
8. Einbürgerung der serbisch-montenegrinischen Staatsangehörigen Zenel Lama, Zejnep Lama geb. Alijaj, Ulpian Lama, Alban Lama und Arlind Lama, Grindelstrasse 4, Hegnau, Volketswil.

9. Einbürgerung der serbisch-montenegrinischen Staatsangehörigen Hidaije Orllati geb. Gallopeni, Bashkim Orllati, Rinesa Orllati und Sabrije Orllati, Sunnebuelstrasse 1, Hegnau, Volketswil.

10. Einbürgerung der serbisch-montenegrinischen Staatsangehörigen Zoran Stojanovic und Danijel Stojanovic, Alte Gasse 7, Hegnau, Volketswil.

B. Schulgemeinde

11. Genehmigen des Voranschlages der Schulgemeinde für das Jahr 2007 und Festsetzen des Steuerfusses.

12. Änderung der Verordnung über die Entschädigung der Schulpflege und ihrer Gremien.

Rechnungsgemeindeversammlung vom 22. Juni 2007

A. Politische Gemeinde

1. Genehmigen der Jahresrechnung 2006 der Politischen Gemeinde Volketswil.

2. Genehmigen des Kaufvertrages mit der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Volketswil über den Kauf des Grundstückes Kat.-Nr. 3637, Feldhofstrasse, Hegnau, Volketswil, und des Kaufrechtsvertrages mit der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Volketswil über die Grundstücke Kat.-Nr. 5427, Zentralstrasse 5, Volketswil, und Kat.-Nr. 5428, Hardstrasse, Volketswil.

3. Zustimmung zur Ortsplanungs-Teilrevision 2007 (inkl. den zwei angenommenen Änderungen).

4. Zustimmung zum privaten Gestaltungsplan Kieswerk Hegnau-Ebenrüti, Kat.-Nr. 5461, Schützenstrasse, Hegnau, Volketswil.

B. Politische Gemeinde und Schulgemeinde

5. Vorberaten des Kaufvertrages zwischen der Politischen Gemeinde Volketswil und der Schulgemeinde Volketswil über den 40%-Anteil der Liegenschaft Kat.-Nr. 7387, 41'533 m² Gebäudegrundfläche, Strasse, Weg, Sportanlage, Parkplatz und Hausumschwung, Usterstrasse 35, Hegnau, Volketswil, zum Preise von Fr. 10'415'874.00.

C. Schulgemeinde

6. Genehmigen der Jahresrechnung 2006 der Schulgemeinde Volketswil.

Gemeindeversammlung vom 21. September 2007

Politische Gemeinde

1. Vorberaten des Kredites von Fr. 8'300'000.00 für den Neubau des Feuerwehrgebäudes und der Wertstoffsammelstelle an der Javastrasse, Hegnau, Volketswil.

2. Erneuerungswahl von 15 kantonalen Geschworenen für die Amtsdauer 2008 – 2013. Folgende Stimmberechtigte wurden als kantonale Geschworene gewählt:

- Amstad Barbara, Püntstrasse 51, Kindhausen
- Arter Regina, Pfarrrain 10, Volketswil
- Braun Bruno, Hauflandweg 2, Gutenswil
- Brauch Thomas, Im Gässli 1, Hegnau
- Bussmann Heinz, Ackerstrasse 140, Hegnau
- Dummermuth Otto, Hasenmatt 1, Kindhausen
- Gabriel Renata, Buchenweg 4, Volketswil
- Herter John, Alte Gasse 10, Hegnau
- Kikidis Pavlos, Lindenstrasse 9, Volketswil

- Koller Ursula, Dammbodenstrasse 7, Hegnau
- Meier Jakob, Haldenring 9, Volketswil
- Mörker Markus, Walbergstrasse 37, Volketswil
- Neukom Thomas, Eichstrasse 31, Volketswil
- Solèr Alfons, Niedereggweg 29, Gutenswil
- Weber Trudy, Glärnischweg 21, Hegnau

Bei kommunalen Urnenabstimmungen wurden folgende Entscheide gefällt:

Urnenabstimmungen vom 11. März 2007

- Annahme der Einzelinitiative von Hanspeter Zraggen und Mitunterzeichner betreffend Delegation des Einbürgerungsentscheids von der Gemeindeversammlung an den Gemeinderat.
- Zustimmung zum Kaufvertrag mit der Allreal Generalunternehmung AG, Eggbühlstrasse 15, Zürich, über das Grundstück Kat.-Nr. 7664, 20'744 m² Land, Gries, Volketswil, zum Preise von Fr. 805.00 pro m², d.h. total Fr. 16'698'920.00 und die Bewilligung des Kredites von total Fr. 15'671'000.00 für die Realisierung der «Vision Gries»; Bau der Parkanlage, Sportstätten, Landschaftselemente, Liegenschaften und Infrastruktur.

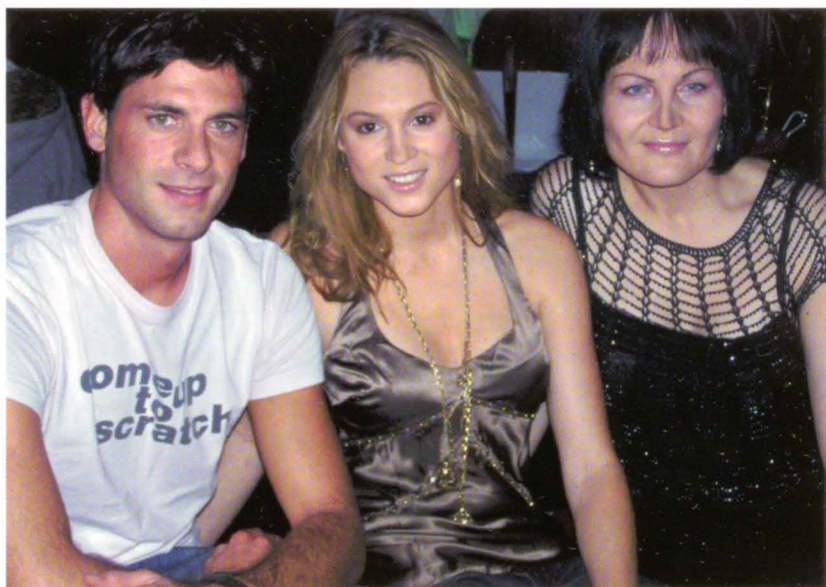
Die Volketswiler Chronik 2007: Eine Vision bekommt Boden unter den Füßen

Walter von Arburg, Winterthur



Lecker schmeckt die Suppe, den die Kinder vom Tageshort/Mittagstisch am 10. November kredenzen. Die Gäste wissen den Schmaus zu schätzen. (Bild: Anke Ingold)

Die Volketswiler Jahreschronik beginnt einmal mehr vor dem 1. Januar. Wegen der Drucklegung ihrer Vorgängerin Mitte November des Vorjahres sind da noch fast anderthalb Monate interessantesten Dorflebens, die nicht einfach zwischen Stuhl und Bank fallen dürfen. Auch nicht zwischen Barhocker und Theke. Dabei ist das 1. Barhopping am 10. November im oberen Glattal durchaus dazu angetan, ob all der feucht-fröhlichen Angebote das eine oder andere zu vergessen. In der «Wallberg»-Bar jedenfalls herrscht beste Ausgehstimmung. Zufriedene Gesichter sieht man auch am ersten Suppenzmittag der Saison. Dabei erweisen sich die Kinder von Tageshort/Mittagstisch als erstaunlich versierte Köche. Ihre Suppe mundet. Am 17. November feiern gleich zwei Ehepaare ihre goldene Hochzeit: Verena und Werner Fürst sowie Luzia und Hector Zulliger (Mazuvo-Gründer). Schon beinahe eine ausserordentliche Leistung in unserer schnelllebigen Zeit. Gratulation. Des einen Freude, des andern Leid: die von Allreal geplante Baumusterzentrale im Industriegebiet Zimikons bleibt vorderhand Projekt. Die Baurekurskommission gibt dem VCS recht und verlangt eine Umweltverträglichkeitsprüfung. Noch nie verlangt wurde eine solche für die inzwischen infla-



Mister Schweiz Miguel San Juan, Ex-Miss Schweiz Jennifer Ann Gerber und Nadja Brönimann (von links) fühlen sich im Cheersclub sichtlich wohl. (Bild: Toni Spitale)

tionären Model-Wettbewerbe. Wäre mal zu überlegen. Im Volki-Land linsen am 18. November 5- bis 14-Jährige am Kinder-Model-Wettbewerb in die zahlreichen Kameras von Profis, Papis und Mamis. Am 26. November hält Advent Einzug in Volketswil. Der Weihnachtsmarkt ist heuer so gross wie noch nie. Zehn Tage lang prägen kunstvolle Tonfiguren das Obergeschoss im Zenti. Die Modellier-Künstler-Gemeinschaft beweist, dass Handwerk auch in Zeiten von Handy und Laptop noch blühen kann. Bis zur Blüte respektive eine möglichen Wahl in den Regierungsrat ist es für die beiden bürgerlichen Kandidaten Markus Kägi (SVP) und Thomas Heiniger (FDP) noch weit. Vor fast leeren Rängen im «Wallberg» äussern sich die beiden am 27. November zu ihren politischen Überzeugungen. Vielleicht sind Turner die besseren Politiker. Oder interessiert Unterhaltung halt einfach mehr als Politik? Im Gegensatz zu den beiden Regierungsratskandidaten strömt das Volk ans Turnerchränzli ins Gries. Bewegung gibt es auch beim Jugendhaus. Dieses sagt dem in die Jahre gekommenen Octopus am 30. November adieu und zieht ins Krämerareal. Das alte Jugi muss der Vision Gries weichen.



Ists möglich?, scheint sich der Junge in seinem Rollstuhl zu fragen. Engel auf Erden? Ja, im Advent im Volki-Land – wenn nur der Kaufrausch rundherum nicht wär. (Bild: Anke Ingold)

Dezember: Jetzt wird aus voller Kehle gesungen

Der Dezember legt gleich tüchtig los. Am 1. heisst die Gemeindeversammlung die Senkung des Steuerfusses der Politischen Gemeinde um 2 Prozent gut. Eine Einzelinitiative von Petra Capes, die die 2 Prozent der Schule zuhalten wollte, hat keine Chance. Der Auftritt der drei männlichen Mitglieder der musikalischen Familie Forster aus Winterthur wird zum Highlight. Willi, Samuel und Simon zeigen auf Einladung der Kulturkommission im «Wallberg», was sie an Perkussionsinstrumenten drauf haben. 625 Kinder zwischen 5 und 14 haben sich angemeldet, 18 dürfen am 2. Dezember im Zenti zum Showdown beim Kinder-Fotomodel-Wettstrahlen antreten. Am 3. Dezember wird in der katholischen Kirche ein eindrücklicher Bethlehem-Sonntag gefeiert. Das Kerzenziehen findet heuer bereits zum 35. Mal statt. Und erfreut sich nach wie vor grosser Beliebtheit. Am 10. Dezember ist Fahrplanwechsel. Damit kommt Volketswil zu einer neuen Buslinie. Die 726 verkehrt fortan im Viertelstundentakt von Volketswil über das Volki-Land zum



Bei den Spielfesten zu Schulsilvester in den Volketswiler Schulen wird spielend geschlagen und gehämmert – wie hier beim Nageln im Schulhaus Feldhof. (Bild: Arthur Phildius)

Bahnhof Schwerzenbach. Der Schulsilvester der drei grossen Volketswiler Primarschulen bringt niveauvolle Unterhaltung. Keine Spur mehr von zerstörerischer Nachtarbeit vergangener Zeiten. Stets wieder erfrischend ist das offene Weihnachtssingen von Seniorenchor und Viertklässlern unter der Leitung von Dorothee Arter. Und weil singen so schön ist: gross heraus kommen zwei Unterstufenklassen mit einem «Weihnachtsbärenkonzert» im vollen «Wallberg». Und die Wallberg-Kindergartenklassen unterhalten die Bewohner des Alterszentrums mit einem gefühlvoll inszenierten musikalischen Krippenspiel. Krönender Abschluss der Weihnachts- oder eben Gesangszeit bildet das Kurrendesingen am Weihnachtsmorgen.

Januar: Angefangen wird mit Rückblicken

Prost auf 2007! Mit dem Neujahrsapéro wird das neue Jahr im «Wallberg» willkommen geheissen. Weil der Winter noch in weiter Ferne scheint, wird die Wasservogel-Beobachtungsexkursion der Iglu vom 6. Januar fast schon zur ersten Frühlingswanderung. Kaum ist der Jahres-

wechsel hinter uns, flattern schon die ersten Jahresergebnisse aus der Wirtschaft auf die Redaktionspulte. Besonders schnell ist das Volki-Land mit seiner Rekordmeldung, im eben erst abgelaufenen Jahr erstmals über 200 Mio. Franken Umsatz gemacht zu haben. Wetten, dass man bei schlechteren Zahlen länger hätte darauf warten müssen? Apropos Zahlen: Mit Tricks, Zahlen und viel Witz unterhielt Comedy-Zauberer (ja so heisst es tatsächlich) Michel Gammenthaler beim Neujahrespéro für Lehrerinnen und Lehrer. Und weils so schön ist gleich nochmals zum Thema Zahlen: die Feuerwehr hatte 2006 zwar 77 Mal auszurücken, allerdings gerade noch 15 Mal wegen Bränden. Hier gilt wohl: weniger ist mehr. Mehr, viel mehr möchte man von den sardischen Spezialitäten, die im Januar im «Wallberg» auf die Tische kommen. Dass da nicht geschummelt wird mit dem Namen Sardinien, dafür sorgt Küchenchef Massimo Vedovatti. Nichts zu schummeln gibts an der Modelleisenbahn-börse im Volki-Land. Geübte Kenneraugen lassen jedes Plagiat alt aussehen. Am 17. Januar gewinnen die Mädchen der 2. Sek der Gesamtschule In der Höh das kantonale Schüler-Hallenturnier in Meilen. Am gleichen Tag präsentiert die Primarschule Zentral erstmals einen gemeinsam erarbeiteten so genannten Erziehungswert mit dem Namen



Eine Serviette, ein Glas und Michel Gammenthalers gut nachvollziehbares Vorzeigen: Das Publikum meinte bald einmal, den Trick zu beherrschen – bis ein Saftfläschchen auftauchte. Der Zauberer ist halt doch eine Nasenlänge voraus. (Bild: Arthur Phildius)



Am 16. Februar macht eine seltsame Schar bewaffneter Fussgänger Halt beim «Wallberg», ehe sie nach Uster weiterziehen. Es sind gut 20 gutgelaunte Kostümierte, die die Bassersdorfer Bubenfasnacht wieder beleben wollen. Von 1883 bis 1933 zogen Oberstufenschüler jeweils bewaffnet in den Hauptort eines Nachbarbezirks. Diese Knabenumzüge gingen wohl zurück auf die Musterungen für Söldnerdienste. (Bild: zvg)

«Grüezi, adieu». Am 27. Januar begeistert die «Harmonie» an ihrem Jahreskonzert. Doch nicht nur die 48 Musiker, sondern auch Stargast Rahel Tarelli tragen ihren Teil dazu bei, dass das Publikum auf seine Rechnung kommt. Wer Holz aus dem Volketswiler Wald benötigt, kommt gleichentags an der Brennholzgant der Holzkorporation nicht vorbei. Eine Tradition, die nach wie vor lebt. Und wenn wir schon beim Thema Tradition sind: Auch wenn Volketswil eine junge Bevölkerung hat, hat das Dorf eine lange Geschichte. Vieles, was einmal war, droht in Vergessenheit zu geraten. Dass das nicht so leicht passiert, dafür sorgt der Verein Ortsgeschichte. Etwa mit einem beeindruckenden Multimedial-Vortrag ihres 90-jährigen Mitglieds Oskar Fischer Ende Monat.

Februar: Gründliche Sanierung nach 147 Jahren

Über 23 Jahre hat Ernst Demuth die Poststelle Gutenswil zusammen mit seiner Frau Ursi geführt. Aus gesundheitlichen Gründen muss er seinen Posten Anfang Februar aufgeben. Seine Nachfolge tritt interi-



Cyrill Schuler (links) und Thomas Leutwyler von der Firma Muff AG kümmern sich um die Glocken der reformierten Kirche.
(Bild: Judith Sacchi)

mistisch Elisabeth Wallmer an. Am 4. Februar feiert das Tagesheim in der Au seinen 15. Geburtstag. Die Abteilung ist eine Erfolgsgeschichte, die dank gutem Teamgeist und seriöser Arbeit auf weitere Jahre des Wirkens hoffen darf. Am 7. Februar lädt die reformierte Kirchgemeinde Viert- und Fünftklässler in die Steibrugg ein, um spielend mit neuen Spielen Freundschaft zu schliessen. Die Idee zündet. Die mitmachenden Knaben und Mädchen sind begeistert. Am 17. Februar spricht die in Uster wohnhafte Historikerin Heidi Witzig auf Einladung der Senig über die so genannte dritte Lebensphase. Der Titel ihres Referats: «Noch ist die Reise nicht zu Ende». Am 20. Februar gibt der Gemeinderat bekannt, dass er zusammen mit dem Verein «Vernunft Schweiz» und weiteren 60 Gemeinden Jungbürgern den Zugang zu politischen Themen erleichtern will. Erreicht werden soll das Ziel mit dem gezielten Versand einfach formulierter Info-Broschüren zu politische und wirtschaftliche Themen. Im ersten Jahr werden 140 Jugendliche angeschrieben. Seit 26. Februar schweigen die Glocken der reformierten Kirche. Gottlob nicht für immer. Nach 147 Jahren ist es höchste Zeit für eine gründliche Sanierung. Während eines Monats werden sie originalgetreu restauriert und erhalten neue Klöppel, die für einen weicheren Klang sorgen sollen.

März: Die Vision Gries nimmt eine weitere Hürde

Die Entwicklung der Schülerzahlen bereiten der Schulpflege Kopfzerbrechen. Abnehmend in Hegnau Süd, zunehmend im Norden. Die neue Überbauung in der Höh bringt nicht den erwarteten Zuwachs in Hegnau Süd. Dennoch strebt die Schulpflege ausgeglichene Klassengrößen an. Daher werden die Schulkreise aufgehoben, wie die Schulpflege am 2. März verkündet. Am 9. März gibt der Gemeinderat einen erneut erfreulichen Jahresabschluss bekannt. 2006 schloss die Rechnung 5,6 Mio. Franken besser ab als budgetiert. Das Defizit betrug noch 1,2 Mio. Franken. Überhaupt scheint der Tag ein Freudentag zu sein: Am Abend begeistert der reformierte Kirchenchor mit einem Konzert zu Ehren des vor 300 Jahren verstorbenen Komponisten und Organisten Dietrich Buxtehude. Die gute Stimmung scheint zu beflügeln: Am 11. März heissen die Stimmberechtigten den Verkauf einer gemeindeeigenen Parzelle an die Allreal gut. Damit kommt die Vision Gries ihrer Realisierung einen Schritt näher. 63 Prozent der Stimmenden sagen auch ja zur Einzelinitiative Zraggen. Damit wird künftig der Gemeinderat über Bürgergerungen befinden und nicht mehr die Gemeindeversammlung. Am



Die Teilnehmer des Aufbruchstages der katholischen Kirche erfreuen sich an der Schau von Zauberer Dan White aus Gutenswil, der sie in die Welt der Magie einlädt. (Bild: Anke Ingold)



Musikalisch gereift und mit ihrer ersten Eigenkomposition doppelten Applaus eingeholt: «Acid Rain» mit Jeannine Zehnder, Sabrina Cervenka (Bildmitte) und Stefan Kopp an den Drums. (Bild: Arthur Phildius)

14. März wird die neue Cafeteria des Alters- und Pflegeheims in der Au eröffnet. Zwei Tage später beginnt die Märt-Saison, die dieses Jahr 33 Wochen dauern wird. Am 15. März kreuzt das bekannte Journalistenpaar Sybil Schreiber/Steven Schneider auf Einladung der Kulturkommission im ausverkauften Au-Saal die Klinglen. Am 17. März präsentieren sich die Kandidatinnen und Kandidaten der Ortsparteien für die Kantonsratswahlen im Zenti. Am Abend trumpft der gemischte Chor Hegnau bei seiner Abendunterhaltung mit witzigem Programm auf. Weniger Humor denn mehr Ausdauer sind bei der 30. Auflage des Volksmarsches am 24. März gefragt. Lustig habens die 148 Teilnehmer dennoch. Denn die Sonne vertreibt die Schneewolken rechtzeitig und sorgt für Aufheiterungen. Keine Sorgen hat auch der Gewerbeverein. Sein Mitgliederbestand hat 2006 von 138 auf 142 zugenommen. Ende Monat reicht der Volketswiler FDP-Politiker Frank Ohoven beim Kanton eine Einzelinitiative ein. Er verlangt, dass Bussengelder nicht mehr ins Polizeibudget einfließen dürfen. Am 31. März findet in der katholischen Pfarrei ein Aufbruchtag statt.

April: Lüpfig in den Frühsommer

In Volketswil wird an Jugendliche kein Alkohol verkauft. Jedenfalls nicht in jenen 24 Fällen, in denen Testkäufe durchgeführt wurden. Dieses erfreuliche Resultat präsentiert Gesundheitsvorstand Jean-Philippe Pinto Anfang April. Der Oster-Brunch des Dorfvereins Gutenswil ist inzwischen ein beliebter Anlass. Erneut ist der Brunch vom Ostermontag gut besucht. Militärmusik ist in. Zu diesem Schluss jedenfalls kommt, wer am 11. April im «Wallberg»-Saal die Brass Band RS16-3 spielen hört und den vollen Saal sieht. Am 14. April zeigen Schulbands der Musikschule ihr Können. Auch da kann man der Zukunft gelassen entgegenblicken. Am selben Tag saniert der Kindhauser Dorfverein seinen Vita-Parcours, während an der Primarschule Feldhof Eltern und Schüler Velos putzen und flicken. Und gleichentags säubern 150 Helfer des Verschönerungsvereins die Wälder von Unrat. An der Dorfschule Gutenswil finden vom 16. bis 20 April Atelier-Workshops mit Naturmaterialien statt. Am 24. April zieht das traditionelle Tanzturnier des Tanzsportclubs Uster die Massen wieder ins Volki-Land. Dass Volketswil auch eine Adresse für Volksmusiker ist, bewies der gut besuchte dritte Abend der Reihe «Früeligsstimmig» im «Wallberg». Ländlerkapellen aus drei Kantonen sorgen für lüpfige Unterhaltung. Die Nachwuchshandballer MU19P des SCV werden Meister ihrer Kategorie.

Mai: Nach der Sonne kommt der Regen

Mit der neuen Badesaison, die am 5. Mai beginnt, nimmt mit Thomas Glarner im Waldacher ein neuer Restaurant-Pächter seinen Dienst auf. Der gelernte Koch und Absolvent der Hotelfachschule weiss, was die Kundschaft von ihm erwartet – er hat 20 Jahre Erfahrung in der Branche. Leider macht das Wetter der Badi einen Strich durch die Rechnung. Es seicht wie aus Kübeln. Das freut dafür die Motocross-Freunde. Auf dem Sonnenhof-Gelände findet eine eigentliche Dreck- und Schlamm Schlacht statt. Sooo schön. Schön finden auch 73 Dorfschulkinder in Gutenswil ihre Projektwoche. Sie entdecken dort alte, teils vergessene Spiele wieder. Auch wenn es der ersten Mannschaft überhaupt nicht läuft – Nachwuchssorgen braucht sich der FC nicht zu machen. Im Gegenteil. Das Trainingslager besuchen 170 Kinder. Zu sei-



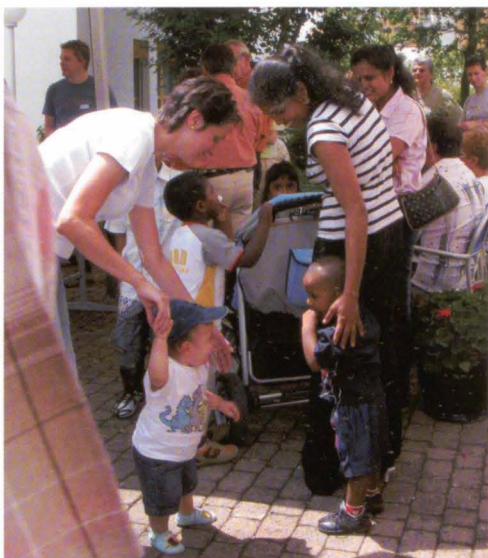
Erst wenn Dreck und Schlamm das Helmvisier verkleben, ist ein Motocrossrennen ein richtiges Fest für die tollkühnen Männer auf ihren zweiradrigen Vehikeln. (Bild: Silvano Sarno)

nem 100. Geburtstag macht sich das Restaurant Waldgarten selbst ein «Geschenk». Eine alte Mostpresse erinnert als Leihgabe des VOV an die Zeit vor 100 Jahren. Kleintierfreunde Volketswil-Dübendorf nennt sich neu der bisherige Kleintierzüchterverein Dübendorf-Volketswil. Am 12. und 13. Mai kann man sich davon überzeugen, dass die engagierten Tierliebhaber vom Chapf ihren Grundsätzen aber treu bleiben. Am 12. Mai gewährt auch das Familienzentrum Einblick in seine neuen Räume. Zu einem neuen Treffpunkt für Promis aus der ganzen Schweiz wird der Cheersclub im Industriequartier. Eine Elternumfrage der Schulpflege bringt es an den Tag: Eltern wünschen sich vor allem einen Mittagstisch für ihre Kinder. An der GV der Handballer tritt Hansjürg Fels nach 8 Jahren als Präsident zurück, in denen er unter anderem massgeblich an der Realisierung der Sporthalle im Gries beteiligt war. Zu seinem Nachfolger wurde Martin Zollinger gewählt.

Juni: Die Temperaturen steigen, die Fussballer fallen

Auch dieses Jahr wütet die heimtückische Bakterienkrankheit Feuerbrand in Volketswil. Und zwar so wie noch selten zuvor. Neuzuzüger

interessiert allerdings mehr das neue Wohnumfeld. Am 9. Juni erscheinen 116 neugierige neue Einwohner zum Dorfrundgang. Begrüsst werden sie von den Majoretten, die eben den 3. Rang bei den Schweizer Meisterschaften errungen haben. Am 9. Juni wird das Buch «Das verliebte Kätzchen» von Ada Lareida und Barbara Connell mit einem Theater in der Quartieranlage Steibrugg vorgestellt. Die zuschauenden Kinder sind begeistert. Tiefe Betrübnis herrscht derweil bei den Kickern des FC-Fanionteams. Nach 30 Jahren ist der Ab-



Kleine und grosse Neuzuzüger nutzen die Gelegenheit, sich ungezwungen zu begegnen. Obs wohl dabei bleibt?
(Bild: Anke Ingold)

stieg in die 4. Liga Tatsache. Gut, kann man seinen Frust am Dorffest vom 15. bis 17. Juni vergessen. Die Riesenparty lässt das Dorfzentrum während dreier Tage nicht zur Ruhe kommen. Tausende lockt das gute Wetter nach Volketswil. Am 24. Juni freuen sich die Ferrari-Freunde am Corso mehrerer Dutzend vornehmlich roter Boliden durchs Oberland und an der Ausstellung beim Volki-Land. Brrrrrumm. 1235 Schüler (von insgesamt 1668 am Ort) nehmen am 35. Schülerturnier Ende Monat teil. So viele wie noch nie. Das eigentlich tolle an der Sache ist aber nicht die Quantität, sondern die Qualität. Sprich, es wird fair gespielt, frei nach dem Motto: Mitmachen ist wichtiger als gewinnen. Und gleich noch einen sportlichen Erfolg gibts für Volkteswil. Der Kantonalverband für Sport zeichnet die Volketswiler Jugendförderung mit dem «anderen Sportpreis» aus. Der Preis ist mit 4000 Franken dotiert. Wechsel in der Gemeindeleitung der Chrischona Volketswil. René Saurenmann geht nach zehn Jahren nach Uster. Unter seiner Führung wuchs die Gemeinde von anfänglich 6 auf 50 Mitglieder an. Neuer Leiter in Volketswil wird Rolf Gerber, der aus der Mission in Thailand kommt.



Das grosse Feuerwerk am Samstag ist ein Glanzpunkt beim Dorffest... (Bild: Arthur Phildius)



... die rekordhohe Beteiligung von 1235 Schülerinnen und Schülern in 140 Teams beim 35. Schülerturnier am 30. Juni und 1. Juli. (Bild: Toni Spitale)

Juli: Mit Spaten zur Vision

Am 10. Juli kommt die Vision Gries ihrer Realisierung einen weiteren Schritt näher. Beim Spatenstich für das neue Garderobengebäude und den Park ist Aufbruchstimmung zu spüren – trotz eines gleichzeitig niedergehenden Gewitters. Eine Aufbruchstimmung erlebte der «Waldgarten» in Kindhausen bereits vor 100 Jahren. Und noch immer ist ein gewisser Elan geblieben, auch wenn längst nicht mehr die Wirtsleute der ersten Stunde am Tresen stehen. Das Fest zum runden Geburtstag am 6. Juli wird zur beschwingten Angelegenheit mit Feldschlösschen Sechsspänner und viel Musik. Eine grosse Fete wird am 7. und 8. Juli auf der Neuwies gefeiert. Eine mit rundem Ball und am Samstagabend einigen Bierchen: am Dorfturnier tragen 133 Mannschaften beeindruckende 402 Spiele aus. Wie bei den Schülern gehts auch bei den meisten Partien hier fair zu und her. Ausnahmen bestätigen die Regel. Fussball begeistert die Menschen wie jedes Jahr um diese Zeit. Das tut aber auch die Musik. Beim 2. Wallberg-Contest der Blasmusiken am 14. Juli nahmen auf Einladung der «Harmonie» 240 Musiker aus der ganzen Schweiz teil. Vor den Sommerferien geht für 3. Sekundar-Schüler jeweils ein Lebensabschnitt zu Ende. 139



Filigrane Konstruktion aus astfreien Dachlatten: Dank kluger Statik trägt dieser Turm am Volksschuljubiläum ein ganzes Orchester. Im Sommer wird der Turm zusammengebaut. (Bild: Arthur Phildius)

Schülerinnen und Schüler des Lindenbüel-Schulhauses sind es heuer, die in einer stimmungsvollen Feier Abschied nehmen von der obligatorischen Schulzeit. Abschied vom Schuldienst nehmen aber auch drei Lehrerinnen: Regula Meister, Helen Wiedmer und Catrina Würtenberg. Sie unterrichteten seit den 1970er-Jahren in Volketswil. Chapeau.

August: Das Fest der Schweiz ist auch ein Fest Volketswils

Der CVP-Kantonsrat und Unternehmer Urs Hany aus Niederhasli ruft die Schweizer und damit auch die Volketswilerinnen und Volketswiler an der 1.-August-Feier auf der Huzlen zu gegenseitiger Rücksichtnahme auf. «Toleranz ist nie eine Einbahnstrasse», sagt er. Wie wahr. Die Gutenswiler feiern den 716. Geburtstag der Eidgenossenschaft mit Fackelzug und Gesang. Zum Singen dürfte es auch dem Gutenswiler Gärtner David Frey sein. Sein vor zwei Jahren aufgezogenes Geschäft mit selber gezogenen essbaren Blumen floriert. Ein typisches Beispiel eines erfolgreichen Kleinunternehmers. Eine Zierde soll auch das 35-jährige Sunnebüel-Quartier mit seinen 24 Wohnblocks und 604 Wohnungen werden. Seit 1997 wird das Quartier in Etappen saniert. Kurz vor Vollendung der dritten Etappe gerät das Vorhaben in erhebliche Gefahr. Von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, geht die Generalunternehmung Mobag Konkurs. Die Continium AG kann die Renovation aber übernehmen und nahtlos weiterführen. Von den Turbulenzen hinter den Fassaden des Grossprojekts bekommen jedenfalls die Kinder kaum etwas mit, die an einer lehrreichen Ferienwoche in Peter Blättlers Hundeschule in Hegnau teilnahmen. Der Einblick in die Tierpflegewelt fasziniert die Sprösslinge. Nach den grossen Ferien startet das Volki-Land steil in den Spätsommer. Der Volketswiler Förster Reto Amrein zeigt in einer interessanten Schau, was in den umliegenden Wäldern wächst und welche Arbeiten dort zu erledigen sind. Zu tun gibt es auch immer viel im Tierheim Strubeli. Ideelle Unterstützung erhält die Institution seit ihren Anfängen – und auch am Tag der offenen Tür vom 25. August von Schauspieler und Radiomann Walter Andreas Müller, von Musiker Nöggi und Sängerin Vreni Margreiter. Mit einer Kunstauktion wird Geld gesammelt, insgesamt 2500 Franken. Unweit vom Tierheim wird Ende August die Kindertagesstätte Avalon eröffnet.



Linard Bardill ist am Bezirksfest der Volksschule ein Star zum Anfassen (links). Zusammen mit den Kindern «kocht» er eine Sternschnuppensuppe. Doch Bardill ist nicht der einzige Magnet des Fests. Auch kuriose Gefährte (rechts) gehören klar zu den Attraktionen, die sich grosser Beliebtheit erfreuen. (Bild: Arthur Phildius)

September: Volketswil hat weite Grenzen

Der Verschönerungsverein führt am 1. September einen Grenzgang durch. Dabei werden Zeitzeugen einer vergangenen Epochen entlang des historischen Gemeindegebiets erwandert. Anfang September kann die Kindercity aufatmen. Statt der Konkurs steht Nicolas Hayek vor der Tür. Hayek übernimmt mit seiner Swatch-Group das Gebäude, in dem die Kindercity eingemietet ist, von der Kantonalen Beamtenversicherungskasse und wird es der Kindercity zu günstigeren Konditionen als bisher vermieten. Weiterhin die beiden gleichen Vertragspartner werden dafür sorgen, dass die Volketswiler Haushaltungen TV-Signale aus aller Welt empfangen können. Die Gemeinde wird ihr Kabelnetz weiterhin der Cablecom verpachten. Das entscheidet der Gemeinderat nach Prüfung von Offerten verschiedener Anbieter. 9000 Besucher wollen am 7. September am 5. US-Car-Day beim Volki-Land die ausgestellten 2000 Vehikel sehen. Beides hitverdächtige Zahlen. 175 Jahre ist es her, dass die Volksschule im Kanton Tatsache wurde. In jedem Bezirk gibt es daher dieses Jahr Feiern zu diesem Jubiläum. Volketswil wird die Ehre zuteil, die Festivitäten für den Bezirk Uster durchführen zu dürfen. Am 14. und 15. September ist die Gesamtschule in der Höh Gastgeberin. Neben dem Klangturm faszinieren Linard Bardill als viel



Gross war der Andrang von Menschen und Material am Bring- und Hol-Tag der Gemeinde auf dem Krämer-Areal. (Bild: Andrea Hunold)

umjubelter Stargast, das «Karussell der Zeit» und ungewöhnliche Gefährte sorgen dafür, dass niemand so rasch nach Hause gehen will. Am 16. September messen sich die vier Volketswiler Kinder Flavio Kägi, Pascal Lüthi, Michelle Merk und Joëlle Ulmer im Golfcampus Milandia mit 68 anderen Schweizer Finalisten-Duos im Alter von 9 bis 13 Jahren. Für den Sieg reicht es zwar nicht ganz, aber die Finalteilnahme allein schon war toll. Diverse Sieger und Siegerinnen aus Volketswil gibt es hingegen am «Schnällschte Volketswiler» gleichentags. 268 Kinder der Jahrgänge 1992 bis 2001 sowie 23 Schulklassen messen sich. Der schnellste Knabe ist Dominik Bruno, das schnellste Mädchen Merve Yildirim. Am 21. September sagt die Gemeindeversammlung ja zum 8,3-Millionen-Kredit für ein neues Feuerwehrgebäude. Am 22. September findet auf dem Krämerareal der jährliche Bring- und Hol-Tag der Gemeinde statt. Wie in den vergangenen Jahren wird er sehr gut besucht. Was den einen im Weg ist, können andere bestens gebrauchen. Am gleichen Tag tritt die Wallberg Brass Band beim 18. Yamaha Open im KKL Luzern auf. Für die Musiker ein eindrückliches Erlebnis. Und während die Volketswiler Blechbläser in der Innerschweiz weilen, spielen 13 Oberländer Formationen im Gries bei einem Blaskappellentreffen. Vom 24. bis 28. September führt die Primarschule Feldhof eine



Gemeindepräsident Bruno Walliser beglückwünscht die Siegerin des Schreibwettbewerbs der Gemeindebibliothek, Renate Sturzenegger (Mitte), und die zweitplatzierte Heidy Kohler (links) zu ihren Leistungen.
(Bild: Andrea Hunold)

Projektwoche «fit und gesund» durch. Auch in Volketswil ist Bewegungsarmut bei Kindern inzwischen ein Problem. Workshops bringen den Schülerinnen und Schülern gesunde Ernährung spielerisch näher (gesundes Schlaraffenland, Hamburger essen und durch 7 Kilometer laufen verdauen, Ernährungspyramide veranschaulichen, eine Reihe Schoggi oder etwas Kalorienarmes durch einige Minuten oder Sekunden Treppensteigen verbrennen usw.). An anderen Posten gibts Bewegung in Hülle und Fülle (Sportarten wie Leichtathletik, Unihockey, Golf, Minigolf, Velofahren mit Technik- und Sicherheitstipps oder Kinderzirkus). Auch ein Posten «Bewegung im Wald» bringt Schwung in die Kinder.

Oktober: Die eidgenössischen Wahlen machen Volkteswil bekannt

Die National- und Ständeratswahlen vom 21. Oktober werfen ihre Schatten voraus. In Volketswil geben sich Polit-Promis die Klinke in die Hand. Gleich 40 aufs Mal (und aus sieben Parteien) sind am 13. Oktober im Volki-Land zu bestaunen (und im besseren Fall zu befragen). Und



Eine nicht alltägliche Mischung: Dirigent Jürg Tobler vereint am Herbstkonzert des Männerchors in der reformierten Kirche Chormusik mit Jagdhornklängen. (Bild: Toni Spitale)

Volketswil wird sogar weltbekannt. Dies dank seines Gemeindepräsidenten. Bruno Wallisers Werbeaktion mit der richterlich eigentlich verbotenen Präsentation des umstrittenen SVP-Wahlwerbefilms «Jugendgewalt» wird von der New York Times aufgegriffen und kommentiert! Zwar nicht eben schmeichelhaft – aber Walliser ist dafür nun bekannt. In Amerika vielleicht fast mehr als im Kanton Zürich – zur Wahl nach Bern nämlich reicht es ihm nicht. Ob des Wahlgepolters fast vergessen geht der Spatenstich vom 9. Oktober zu neuen Alterswohnungen in Gutenswil. Am einen Ort wird gebaut, am anderen abgebrochen: Der Gemeinderat beschliesst, die Unterführung an der Feldhofstrasse aufzuheben. Die in den 70er-Jahren gebaute Passage wird von Passanten kaum mehr benutzt, weil es inzwischen andere Wege gibt, die Strasse zu passieren. Besser läuft's im Jugendhaus. Dort drehen Jugendliche während der Herbstferien eine Fernsehshow. Gute Kunde von der Schule. Erstmals seit Jahren rechnet die Schulpflege mit einem Überschuss im nächsten Jahr. Berühren wir Holz, auf dass es keine böse Überraschung gibt. Eine schöne Überraschung gab es für Renate Sturzenegger. Die Volketswilerin gewinnt mit ihrer Kurzgeschichte «Angst» den Schreibwettbewerb, den die Gemeindebibliothek vor den



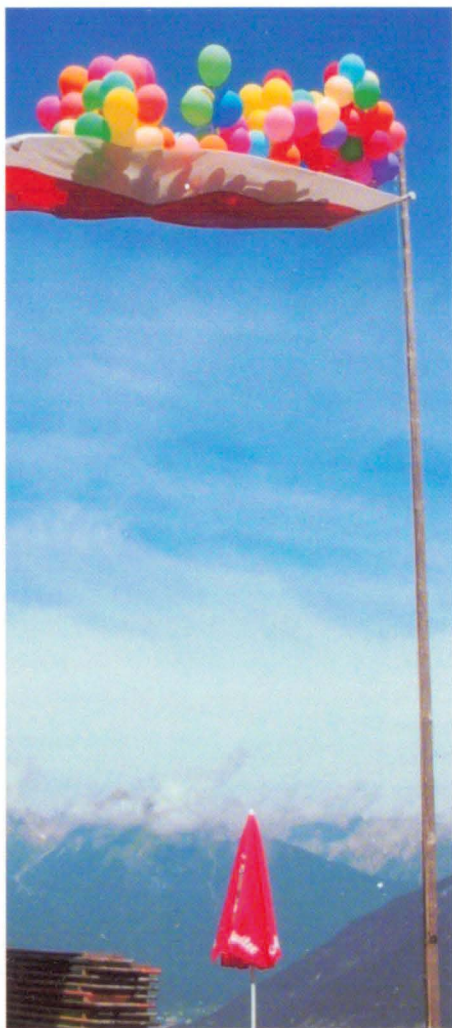
In die Pedalen getreten wie irr, und doch keinen Meter weit gekommen sind die 400 Teilnehmenden am zweiten Indoor-Cycling-Event im Kuspo. Motivieren und motivieren lassen: Instruktorpodium (rechts Thomas Walliser). (Bild: Arthur Phildius)

Sommerferien ausgeschrieben hat. Am 27. Oktober findet im Zenti das Herbstfest statt. Mit dabei sind einmal mehr die Kochklub-Köche. 48 Kilogramm Kürbis und 3,5 Kilo Zwiebeln ergaben 160 Portionen leckerster Kürbissuppe, derweil Appenzeller aus Gonten Spezialitäten aus ihrer Heimat anbieten. Am Abend begeistert der Männerchor in der reformierten Kirche mit einem aussergewöhnlichen Programm: zehn Jäger, zwei Chöre und ein Bariton blasen zum Halali. Während es die einen musisch mögen, halten es andere an diesem Samstag eher mit der Physis. Im Kultur- und Sportzentrum Gries treten 400 sportliche Männer und Frauen aus sieben Ländern in die Pedalen. Darunter auch Leute aus dem Gemeindehaus. Obschon sie pedalen wie wild, kommt keiner der Sportsfreunde auch nur einen Meter weit. Doch beim Treten auf dem Hometrainer geht es gar nicht darum. Die Fitness wird auch so geholt. Gleich 90 junge Musiker feiern einen «Sieg» am 28. Oktober. Die Musiklageraufführung 007 gelingt (James Bond hätte seine helle Freude daran), und so strahlen die Lagerteilnehmer verständlicherweise um die Wette. Strahlende Gesichter gibts auch am 28. im Zelt vor der Kindercity. Marius Tschirky und seine Kapelle («Marius & die Jagdkapelle») fesseln und erfreuen rund 500 Kinder mit phantasievollen Geschichten. Gleich zwei Vernissagen locken derweil die Freunde der Malkunst an: in der Au stellt Elsbeth Bischofberger ihre Werke aus, bei Zulliger Möbel ist es Elfie Marinello. Damit ist der Kunstherbst definitiv eingeläutet. Am 30. Oktober referiert der bekannte Paar- und Familientherapeut Walter Ritter am Seniorennachmittag über das Lachen. Ja, ja, übers Lachen kann man ganz trefflich sprechen. Aber selbstverständlich bleibt auch kaum ein Auge trocken, wenn Ritter in Fahrt kommt. Am 31. Oktober diskutieren vier Fachfrauen für Altersfragen und ein Arzt über das Älterwerden in Volketswil. Noch ist Volketswil eine junge Gemeinde mit Durchschnittsalter 39. Doch das Thema kommt auch auf die jüngeren Einwohner zu. Da ist es ratsam, sich gemeinsam Gedanken zu machen. Ein Heuschrecken-Kongress brauchts ja nicht unbedingt zu sein...

November: Grau aber überhaupt nicht flau

Den überlassen wir getrost der Theatergruppe Kindhausen. Diese startet mit dem Stück «De Heuschrecke-Kongräss» am 2. November in die neue Spielzeit. Schön, dass die lustige Truppe uns im grauen

November so bei Laune hält. Da freut man sich beinahe auf den Hochnebel-Monat... Am 2. November beginnt für den «Volketswiler» eine neue Epoche. Die Redaktionsstube zieht vom Mehrzweckgebäude an der Zentralstrasse ins Industriequartier an die Brunnenstrasse. Die Gemeinde benötigt die Räumlichkeiten im Mehrzweckgebäude anderweitig, so dass die Züglete nötig wurde. Es bleibt zu hoffen, dass die Volketswilerinnen und Volketswiler den Weg auch ins Industriegebiet finden. Anfang November übernehmen die Räben den Stab von den Kürbissen, die am 31. Oktober, nachdem nicht alle in der Suppe des Herbstmarkts im Zenti endeten, endlich ihren Letzten haben. Am 8. November erlebt Volketswil einen eindrücklichen Sternmarsch kleiner Leuchten. Von den Schulhäusern Hellwis und In der Höh sowie von den Kindergärten (Volketswil Nord) her streben sie dem Wallberg-Parkplatz zu. Dort warten Würste, Getränke, Bretzeln und Marroni auf die Umzugsteilnehmer. Am 9. November sind die Gutenswiler mit Räbeliechtli unterwegs.



Byebye, sagten diese Wettbewerbs-Ballone – gross an Zahl aber individuell gestartet – am 28. Juni am Feldhofsingen und verschwanden mit Westwind in Richtung Osten. Wochen später – inzwischen irgendwie vereint – verhedderten sie sich am Fahnenmast auf dem Hof der Familie Pohl auf der Maisalm bei Roppen im Tirol. Wahrlich kurios und ein symbolisches Fare well zugleich. (Bild: zvg)

Unsere ältesten Einwohner 1911–1928

Stand: 16. November 2007

- | | | |
|-------------|-----------|---|
| 1911 | 10. Juni | Josef Frei, In der Au 5, Volketswil |
| | 22. Juni | Mathis Kellenberger, In der Au 3, Volketswil |
| 1913 | 12. Juni | Josef Schnyder, Pfäffikerstrasse 131, Gutenswil |
| | 31. Okt. | Elisabetta Vagnato-Bruno, Riethof 17, Volketswil |
| 1915 | 19. Febr. | Lucie Eberhard-Hegnauer, Steinmüri 8, Volketswil |
| | 6. März | Klara Rietmann-Muster, In der Au 5, Volketswil |
| | 3. Okt. | Marie Wyss-Brauchli, Riethof 10, Volketswil |
| 1916 | 4. April | Emma Meier-Meier, In der Au 2, Volketswil |
| 1917 | 2. Jan. | Hedwig Friedli-Temperli, In der Au 2, Volketswil |
| | 4. April | Marguerite Winterberger-Röthlisberger,
In der Au 5, Volketswil |
| | 11. Mai | Jakob Bosshard, Dammbodenstrasse 8, Volketswil |
| | 13. Sept. | Anna Küng-Fausch, In der Au 5, Volketswil |
| | 20. Dez. | Choong Chap, Ackerstrasse 19, Volketswil |
| | 30. Dez. | Margrit Wegmann-Liechti, Steinmüri 13, Volketswil |
| 1918 | 1. Jan. | Nelly Hoc-Häderli, In der Au 2, Volketswil |
| | 24. Jan. | Gerda Borns-Lüthi, In der Au 3, Volketswil |
| | 19. Febr. | Frida Meier-Mettler, In der Au 5, Volketswil |
| | 27. Febr. | Elsa Gugger-Heiz, Riethof 10, Volketswil |
| | 24. April | Helene Niederhauser-Weber,
Sunnebüelstrasse 7, Volketswil |
| | 1. Mai | Ernst Dowdeswell, Sunnebüelstrasse 21,
Volketswil |
| | 6. Mai | Marie Lienhard-Scherrer, Stationsstrasse 26,
Volketswil |
| | 1. Juli | Dr. Hans Arter, Hardstrasse 2, Volketswil |
| | 1. Aug. | Johann Estermann, In der Au 5, Volketswil |
| | 30. Aug. | Margrit Dowdeswell-Strasser,
Sunnebüelstrasse 21, Volketswil |

November so bei Laune hält. Da freut man sich beinahe auf den Hochnebel-Monat... Am 2. November beginnt für den «Volketswiler» eine neue Epoche. Die Redaktionsstube zieht vom Mehrzweckgebäude an der Zentralstrasse ins Industriequartier an die Brunnenstrasse. Die Gemeinde benötigt die Räumlichkeiten im Mehrzweckgebäude anderweitig, so dass die Züglete nötig wurde. Es bleibt zu hoffen, dass die Volketswilerinnen und Volketswiler den Weg auch ins Industriegebiet finden. Anfang November übernehmen die Räben den Stab von den Kürbissen, die am 31. Oktober, nachdem nicht alle in der Suppe des Herbstmarkts im Zenti endeten, endlich ihren Letzten haben. Am 8. November erlebt Volketswil einen eindrücklichen Sternmarsch kleiner Leuchten. Von den Schulhäusern Hellwis und In der Höh sowie von den Kindergärten (Volketswil Nord) her streben sie dem Wallberg-Parkplatz zu. Dort warten Würste, Getränke, Bretzeln und Marroni auf die Umzugsteilnehmer. Am 9. November sind die Gutenswiler mit Räbeliechtle unterwegs.



Byebye, sagten diese Wettbewerbs-Ballone – gross an Zahl aber individuell gestartet – am 28. Juni am Feldhofsingen und entschwandten mit Westwind in Richtung Osten. Wochen später – inzwischen irgendwie vereint – verhedderten sie sich am Fahnenmast auf dem Hof der Familie Pohl auf der Maisalm bei Roppen im Tirol. Wahrlich kurios und ein symbolisches Fare well zugleich. (Bild: zvg)

Unsere ältesten Einwohner 1911–1928

Stand: 16. November 2007

- | | | |
|-------------|-----------|---|
| 1911 | 10. Juni | Josef Frei, In der Au 5, Volketswil |
| | 22. Juni | Mathis Kellenberger, In der Au 3, Volketswil |
| 1913 | 12. Juni | Josef Schnyder, Pfäffikerstrasse 131, Gutenswil |
| | 31. Okt. | Elisabetta Vagnato-Bruno, Riethof 17, Volketswil |
| 1915 | 19. Febr. | Lucie Eberhard-Hegnauer, Steinmüri 8, Volketswil |
| | 6. März | Klara Rietmann-Muster, In der Au 5, Volketswil |
| | 3. Okt. | Marie Wyss-Brauchli, Riethof 10, Volketswil |
| 1916 | 4. April | Emma Meier-Meier, In der Au 2, Volketswil |
| 1917 | 2. Jan. | Hedwig Friedli-Temperli, In der Au 2, Volketswil |
| | 4. April | Marguerite Winterberger-Röthlisberger,
In der Au 5, Volketswil |
| | 11. Mai | Jakob Bosshard, Dammbodenstrasse 8, Volketswil |
| | 13. Sept. | Anna Küng-Fausch, In der Au 5, Volketswil |
| | 20. Dez. | Choong Chap, Ackerstrasse 19, Volketswil |
| | 30. Dez. | Margrit Wegmann-Liechti, Steinmüri 13, Volketswil |
| 1918 | 1. Jan. | Nelly Hoc-Häderli, In der Au 2, Volketswil |
| | 24. Jan. | Gerda Borns-Lüthi, In der Au 3, Volketswil |
| | 19. Febr. | Frida Meier-Mettler, In der Au 5, Volketswil |
| | 27. Febr. | Elsa Gugger-Heiz, Riethof 10, Volketswil |
| | 24. April | Helene Niederhauser-Weber,
Sunnebüelstrasse 7, Volketswil |
| | 1. Mai | Ernst Dowdeswell, Sunnebüelstrasse 21,
Volketswil |
| | 6. Mai | Marie Lienhard-Scherrer, Stationsstrasse 26,
Volketswil |
| | 1. Juli | Dr. Hans Arter, Hardstrasse 2, Volketswil |
| | 1. Aug. | Johann Estermann, In der Au 5, Volketswil |
| | 30. Aug. | Margrit Dowdeswell-Strasser,
Sunnebüelstrasse 21, Volketswil |

- 1. Sept. René Fleck, Im Zentrum 2, Volketswil
- 29. Sept. Margarita Lüthi-Willi, Sunnebüelstrasse 92, Volketswil
- 29. Sept. Hans Pfister, Brugglenstrasse 26, Volketswil
- 19. Dez. Meta Arnold-Sigg, In der Au 5, Volketswil
- 26. Dez. Rosa Pfister-Bosshard, Brugglenstrasse 26, Volketswil

- 1919**
- 8. Jan. Maria Fischer-Kern, Kindhauserstrasse 1, Volketswil
 - 14. Jan. Hanna Stucki-Frei, In der Au 3, Volketswil
 - 25. April Elsa Hug-Brüngger, Schmiedgasse 14, Volketswil
 - 5. Juni Alice Hoch-Heim, Ifangstrasse 7, Volketswil
 - 13. Juni Jean Homberger, Ifangstrasse 33, Volketswil
 - 26. Aug. Wilhelm Jentzer, Püntstrasse 25, Volketswil
 - 9. Okt. Franz Temperli, In der Au 2, Volketswil
 - 24. Nov. Hedwig Eisenring-Schällebaum, Im Chapf 15, Volketswil

- 1920**
- 7. Febr. Lisette Wäfler-Stäbler, In der Au 5, Volketswil
 - 10. März Hermine Rhyner-Syz, Unterdorfstrasse 8, Gutenswil
 - 17. März Elsa Balbi-Bosshard, Winterthurerstrasse 15, Gutenswil
 - 5. April Agnes Oesch-Zürn, Rütewisstrasse 16, Volketswil
 - 20. Mai Elsa Frauenfelder-Pfister, Bachstrasse 14, Volketswil
 - 18. Juli Rosa Sigrist-Wolfensberger, In der Au 5, Volketswil
 - 13. Sept. Josef Nussbaumer, Maiacherstrasse 22, Volketswil
 - 23. Sept. Berta Gardin-Scherrer, In der Au 3, Volketswil
 - 22. Okt. Walter Teubner, Vivianstrasse 6, Volketswil
 - 14. Nov. Maria Zimmermann, In der Au 2, Volketswil
 - 28. Nov. Martha Gräff-Messikommer, Winterthurerstrasse 14, Gutenswil
 - 6. Dez. Emma Schulthess-Vetter, Alte Schulhausstrasse 3, Gutenswil
 - 15. Dez. Anna Müller-Hostettler, Austrasse 30, Volketswil
 - 18. Dez. Lotte Nötzli-Eggert, In der Au 5, Volketswil

- 1921**
- 18. Jan. Gertrud Zürcher-Fäsi, Ifangstrasse 13, Volketswil
 - 23. Febr. Dora Wuhrmann-Spillmann, Austrasse 30, Volketswil
 - 27. April Hedwig Brüngger, Usterstrasse 15, Volketswil
 - 11. Juli Paul Lüthi, Rütewisstrasse 4, Volketswil
 - 5. Aug. Margrit Schildknecht-Roy, In der Au 5, Volketswil
 - 11. Aug. Rudolf Polla, Höhacherweg 5, Volketswil
 - 24. Aug. Anna Spillmann, Zentralstrasse 60, Volketswil
 - 28. Aug. Verena Fiechter, Ackerstrasse 116, Volketswil
 - 7. Okt. Adolf Bernasconi, Weiherweg 3, Volketswil
 - 11. Nov. Ernst Meili, Im Zentrum 7, Volketswil
 - 27. Nov. Maria Sterli-Mathis, Claridenweg 12, Volketswil
 - 2. Dez. Klara Hofmann-Schneider, Alte Greifenseestrasse 20, Volketswil
 - 4. Dez. Arthur Haas, Im Zentrum 5, Volketswil
- 1922**
- 2. Jan. Beat Alpiger, Riethof 7, Volketswil
 - 7. Jan. Mina Fels-Leuzinger, In der Au 5, Volketswil
 - 10. Febr. Adelheid Hofmann-Kägi, Im Amt 2A, Gutenswil
 - 9. März Emma Corno-Steiger, Sunnebüelstrasse 11, Volketswil
 - 14. März Magdalena Trindler-Spörri, In der Au 5, Volketswil
 - 23. März Marta Schnellmann-Brunner, Erdbeerirain, Volketswil
 - 25. März Martin Alig, Rütewisstrasse 20, Volketswil
 - 8. April Erwin Neidhart, Hauflandweg 24, Gutenswil
 - 10. April Elsa Meili-Rüegg, Im Zentrum 7, Volketswil
 - 13. April Ruth Morell-Huldi, Lindenhof 16, Volketswil
 - 25. Mai Hedwig Frehner-Stiefel, Lindenstrasse 14, Volketswil
 - 7. Juni Viola Kropaci-Mocko, Lindenhof 4, Volketswil
 - 14. Juli Charlotte Peter-Gsell, Brugglenstrasse 30, Volketswil
 - 5. Aug. Meta Temperli-Wettstein, Sunnehof, Gutenswil
 - 9. Aug. Walter Dietliker, Rütewisstrasse 11, Volketswil
 - 26. Sept. Arnold Bohnenblust, Rütewisstrasse 6, Volketswil
 - 30. Sept. Noviglia Mächler-Scola, Erlenweg 5, Volketswil

- 4. Okt. Willy Hess, In der Au 5, Volketswil
- 4. Nov. Hedwig Rothacher-Ottiger, Riethof 10, Volketswil
- 19. Nov. Walter Emmenegger, In der Au 2, Volketswil
- 3. Dez. Arnold Grossenbacher, Juchstrasse 1, Volketswil

1923

- 1. Jan. Kim Soin Oum-Yim, Rütewisstrasse 13, Volketswil
- 16. Jan. Edith Bäbler-Blattner, Austrasse 24, Volketswil
- 28. Jan. Ernst Wegman, Steinmüri 11, Volketswil
- 12. Febr. Stephan Hard, In der Au 2, Volketswil
- 12. März Werner Frei, Baumgartenweg 10, Gutenswil
- 15. März Nezir Neziri, Lindenstrasse 7, Volketswil
- 16. März Silvio Galli, Weinbergstrasse 16, Volketswil
- 19. April Willy Preisig, In der Höh 20, Volketswil
- 23. Mai Nazif Murati, Sunnebuelstrasse 41, Volketswil
- 24. Mai Rosa Ammeter-Bolzli, In der Au 3, Volketswil
- 13. Juni Jean Hoc, In der Au 2, Volketswil
- 30. Juni Elsa Link-Bosshard, Riethof 14, Volketswil
- 14. Juli Helena Vögeli-Hugi, Rigiweg 9, Volketswil
- 19. Juli Otto Beguelin, Riethof 10, Volketswil
- 26. Juli Heinrich Oswald, Bachstrasse 6, Volketswil
- 9. Aug. Luise Temperli-Gantenbein, In der Au 5, Volketswil
- 13. Aug. Jean Bacher, In der Höh 22, Volketswil
- 14. Aug. Marguerite Gräser-Strub, Ackerstrasse 25b,
Volketswil
- 4. Sept. Jakob Bachmann, Zentralstrasse 11, Volketswil
- 5. Okt. Anna Häberling-Schmied, Eichstrasse 31, Volketswil
- 7. Okt. Anna Reutlinger-Binder, Zentralstrasse 36,
Volketswil
- 14. Okt. Ida Bücheler-Senn, Winterthurerstrasse 13,
Gutenswil
- 26. Okt. Frieda Forrer-Gschell, In der Höh 17, Volketswil
- 10. Nov. Friedrich Wegmann, Steinmüri 13, Volketswil
- 16. Nov. Anna Duisenberg-Kilchenmann, In der Au 5,
Volketswil
- 21. Nov. Maria Quadranti-Dal Col, Waldackerweg 11A,
Volketswil
- 13. Dez. Berta Emmenegger-Eggimann, In der Au 2,
Volketswil

- 1924**
10. Jan. Alfred Hess, Riethof 10, Volketswil
 15. Jan. Frieda Elmer-Matter, Bachstrasse 13, Volketswil
 14. Febr. Doris Allenspach-Denzler, Sunnebüelstrasse 30, Volketswil
 5. April Albert Baumann, In der Au 5, Volketswil
 13. April Erna Jud-Baptista, Riethof 10, Volketswil
 23. April Hedwig Kaufmann-Engeloch, Burgstrasse 4, Volketswil
 21. Mai Dorli Homberger-Betschart, Ifangstrasse 33, Volketswil
 3. Juni Theodor Grämiger, Lindenhof 1, Volketswil
 16. Juni Wilhelm Rüesch, Halden 6, Volketswil
 18. Juni Erika Boser-Marti, Eichstrasse 19, Volketswil
 23. Juni Elisabeth Strassmann-Kuster, In der Au 5, Volketswil
 8. Juli Willi Emmenegger, Winterthurerstrasse 12, Gutenswil
 8. Juli Pauline Hiltbrunner-Zagosta, In der Au 2, Volketswil
 22. Juli Magdalena Rohrer-Kuster, In der Au 3, Volketswil
 29. Juli Hedwig Grossenbacher-Bolliger, Juchstrasse 1, Volketswil
 13. Aug. Gertrud Bosshard-Glarner, Rigiweg 7, Volketswil
 29. Aug. Reinhard Staub, Eichstrasse 16, Volketswil
 14. Sept. Liselotte Egli-Schmidt, Grindelstrasse 8, Volketswil
 23. Sept. Walter Temperli, Im Bröchli, Gutenswil
 16. Okt. Marguerite Bernet-Hämmerli, Hinterbergstrasse 40, Volketswil
 27. Okt. Anna Dietrich-Bruhin, In der Au 3, Volketswil
 22. Nov. Nelly Alig-Müller, Rütewisstrasse 20, Volketswil
 23. Dez. Edith Brägger-Weisskopf, In der Au 2, Volketswil
- 1925**
5. Jan. Herbert Jansenberger, Huzlenstrasse 37, Volketswil
 3. März Gertrud Lüscher-Hefti, In der Au 2, Volketswil
 8. April Bruno Berchtold, Rütewisstrasse 15, Volketswil
 8. April Helmut Bohl, Sunnebüelstrasse 84, Volketswil
 9. April Gesualdo Nardini, Neuwiesenstrasse 1, Volketswil
 20. April Verena Spillmann-Krebs, Höhenweg, Volketswil

- 6. Mai Hans Utzinger, Grindelstrasse 6, Volketswil
- 18. Mai Rosa Tschudin-Furlan, Vivianstrasse 2, Volketswil
- 19. Juni Erwin Eichenberger, Neuwiesenstrasse 3, Volketswil
- 29. Juni August Oechsli, Geerenstrasse 6A, Volketswil
- 25. Juli Elsa Maurer-Baumann, In der Au 2, Volketswil
- 1. Aug. Adelheid Bräker, Ifangstrasse 27, Volketswil
- 9. Aug. Frieda Kellenberger-Altorfer, In der Au 3, Volketswil
- 11. Aug. Bertha Rhyner-Hug, Zentralstrasse 16, Volketswil
- 24. Aug. Ruth Spörri, Rütewisstrasse 18, Volketswil
- 7. Sept. Anna Hostettler-Abderhalden, Zelgliweg 3, Volketswil
- 10. Sept. Mina Sauter-Furrer, Eichholzstrasse 2, Volketswil
- 28. Sept. Emine Kerimi-Husein, Büelstrasse 41, Volketswil
- 30. Sept. Heinrich Brüngger, Usterstrasse 15, Volketswil
- 6. Nov. Anna Schmid-Gasser, In der Höh 21, Volketswil
- 17. Nov. Rosa Schneider-Sigg, Zimikerweg 1, Volketswil
- 3. Dez. Raymond Bohren, Burgstrasse 5, Volketswil
- 3. Dez. Anita Neidhart-Glutz, Hauflandweg 24, Volketswil
- 19. Dez. Eugen Guatelli, In der Höh 28, Volketswil

1926

- 7. Jan. Willy Brunner, Burgstrasse 7, Volketswil
- 11. Jan. Erika Nötzli-Schneebeli, In der Au 5, Volketswil
- 16. Jan. Renato Koch, Bergstrasse 50, Volketswil
- 20. Jan. Walter Oesch, Steinmüri 15, Volketswil
- 3. Feb. Rosalia Nussbaumer-Wynen, Maiacherstrasse 22, Volketswil
- 14. Feb. Dora Menzi-Angst, Kindhauserstrasse 9, Volketswil
- 25. Feb. Eliane Gyger-Froidevaux, In der Au 5, Volketswil
- 28. Feb. Johann Knechtle, Neufundstrasse 1, Volketswil
- 4. März Hans Landis, Ackerstrasse 51, Volketswil
- 9. März Gertrud Bollinger-Abderhalden, In der Au 2, Volketswil
- 25. März Helene Galli-Crausaz, Weinbergstrasse 16, Volketswil
- 28. März Hulda Nievergelt-Lang, Schmiedgasse 21, Volketswil

13. April Martha Berchtold-Büchler, Rütewisstrasse 15, Volketswil
28. April Jörgen Berg, Sunnebüelstrasse 15, Volketswil
1. Mai Artibano Quadri, Brunnenstrasse 4B, Volketswil
15. Mai Hildegard Hauser-Roos, Säntisweg 1, Volketswil
10. Juni Christos Dordomouzis, Rütewisstrasse 6, Volketswil
12. Juni Ruth Graf-Heusser, Zürcherstrasse 46, Volketswil
12. Juni Ramsija Murati-Misljimi, Sunnebüelstrasse 41, Volketswil
13. Juni Hedwig Weber-Hunziker, In der Au 5, Volketswil
15. Juni Katina Panagiotidou, Lindenstrasse 12, Volketswil
21. Juni Margareta Utzinger-Rüegg, Grindelstrasse 6, Volketswil
29. Juni Ida Bosshard-Weber, Lendisbühlstrasse 8, Gutenswil
23. Juli Heinrich Scheier, Eichstrasse 8, Volketswil
25. Juli Rudolf Kern, Oberdorfweg 1, Volketswil
17. Aug. Hannelore Marissen, Ifangstrasse 2, Volketswil
23. Aug. Marcel Spörri, Ifangstrasse 27, Volketswil
6. Sept. Charlotte Blaser-Nötzli, Rigiweg 14, Volketswil
10. Sept. Alice Steger-Brutsche, Blattenstrasse 4, Gutenswil
26. Sept. René Schraner, Ackerstrasse 40, Volketswil
29. Sept. Jean Jaques Kasper, Austrasse 13, Volketswil
27. Okt. Hildegard Bohren-Schneider, Burgstrasse 5, Volketswil
29. Okt. Rita Hess-Hauri, Eichstrasse 12, Volketswil
6. Nov. Emilie Kägi-Kistler, Im Amt 3A, Gutenswil
12. Nov. Gerdina Visser-Davelaar, Sunnebüelstrasse 1, Volketswil
16. Nov. Ernst Signer, Neuwiesenstrasse 3, Volketswil
2. Dez. Harold Saladin, Im Zentrum 21, Volketswil
18. Dez. Arnold Schnellmann, Erdbeerirain, Volketswil
26. Dez. Ernst Hohl, Rütewisstrasse 16, Volketswil
- 1927**
10. Jan. Hildegard Di Bernardino-Winter, Rigiweg 7, Volketswil
17. Jan. Walter Blaser, Sonnenweg 10, Volketswil

22. Jan. Paul Ruff, Zentralstrasse 38, Volketswil
29. Jan. Erika Frauenfelder-Bachofner, Pfäffikerstrasse 106, Volketswil
1. Feb. Ruth Fitzi-Zimmermann, Sunnebuelstrasse 29, Volketswil
21. Feb. Ferdinand Kleiner, Chrattengass 7, Gutenswil
24. Feb. Marguerite Straub-Poumailloux, Hinterbergstrasse 10, Volketswil
27. Feb. Alfred Fischer, Eichstrasse 34, Volketswil
14. März Erika Ganz-Furrer, Lindenhof 11, Volketswil
29. März Verena Wiesner-von Arx, Püntstrasse 9, Volketswil
4. April Hans Frehner, Lindenstrasse 14, Volketswil
10. April Marie Hirschi-Nussbaumer, Riethof 10, Volketswil
30. April Karl Mutter, Im Zentrum 21, Volketswil
9. Mai Hermann Hauser, Huzlenstrasse 18, Volketswil
18. Mai Elisa Gumirato-Bovo, Im Zentrum 7, Volketswil
21. Mai Werner Fürst, Blattenstrasse 4, Volketswil
21. Mai Erika Zingg-Widmer, Mythenweg 3, Volketswil
22. Mai Anna Marie Beguelin-Peter, Riethof 10, Volketswil
2. Juni Heini Glatz, Lindenhof 3, Volketswil
6. Juni Lilian Bacher-Herzog, In der Höh 22, Volketswil
1. Juli Rosa Bühler-Grob, Riethof 10, Volketswil
2. Juli Edith Kern-Stuber, Oberdorfweg 1, Volketswil
4. Juli Armin Etter, Huzlenstrasse 5, Volketswil
16. Juli Fritz Imboden, Im Zentrum 8, Volketswil
1. Aug. Maria Blum-Fischer, In der Au 2, Volketswil
13. Sept. Jozsef Kanabé, Rütewisstrasse 20, Volketswil
18. Sept. Bernhard Gölden, Sunnebuelstrasse 32, Volketswil
20. Sept. Jakob Oberholzer, Brugglenstrasse 8, Volketswil
12. Okt. Alba Bonomi-Da Rugna, Stationsstrasse 20, Volketswil
18. Okt. Anita Martin-Dahmen, Austrasse 2, Volketswil
14. Nov. Georges Gusset, Landenbergstrasse 8A, Volketswil
22. Nov. Hubert Keller, Neuwiesenstrasse 1, Volketswil
9. Dez. Marie Oesch-Fäh, Steinmüri 15, Volketswil
24. Dez. Dirk Visser, Sunnebuelstrasse 1, Volketswil

- 1928**
- 6. Jan. Rosa Brack-Sommer, In der Au 5, Volketswil
 - 6. Jan. Werner Nufer, Rigiweg 9, Volketswil
 - 17. Jan. Angela Cucciniello-Penna, Lindenhof 11, Volketswil
 - 17. Jan. Heinz Stauffer, Säntisweg 4, Volketswil
 - 24. Jan. Istvan Horvath, Im Zentrum 11, Volketswil
 - 2. Feb. Hans Hulliger, Tonackerstrases 9, Volketswil
 - 5. Feb. Sanije Lesi-Poska, Alte Gasse 4A, Volketswil
 - 8. Feb. Gertrud Zaugg-Humm, Rigiweg 11, Volketswil
 - 10. Feb. Elisabeth Gersbach-Näf, Eichstrasse 31, Volketswil
 - 16. Feb. Zbigniew Osinski, Rütieweg 1, Volketswil
 - 9. März Walter Weiss, Stationsstrasse 43, Volketswil
 - 11. März Verena Hauser-Constant, Huzlenstrasse 18, Volketswil
 - 21. März Gülbeyaz Erdem-Erdem, Im Zentrum 6, Volketswil
 - 23. März Rosmarie Temperli-Kern, Im Bröchli, Gutenswil
 - 8. April Kolvil Holvay, Zentralstrasse 11, Volketswil
 - 28. April Erich Schneebeli, Hardstrasse 10, Volketswil
 - 10. Mai Georg Demarmels, Eichstrasse 2, Volketswil
 - 19. Juni Hans Scheuss, Im Zentrum 15, Volketswil
 - 28. Juni Ruth Hedinger-Bornhauser, Im Zentrum 23, Volketswil
 - 23. Juli Emilie Schlumpf-Fenner, Rigiweg 12, Volketswil
 - 1. Aug. Adelheid Kurz-Ritzmann, In der Au 5, Volketswil
 - 8. Aug. Ludwig Hässig, Birkenweg 8, Volketswil
 - 8. Aug. Harry Schnurrenberger, Eichstrasse 32, Volketswil
 - 12. Aug. Hans Schneeberger, Mythenweg 35, Volketswil
 - 8. Sept. Leonetta Nardini-Angelini, Neuwiesenstrasse 1, Volketswil
 - 25. Sept. Markus Kühne, Riethof 21, Volketswil
 - 19. Okt. Beda Hophan, Sunnebüelstrasse 25, Volketswil
 - 23. Okt. Ruth Högger-Forster, In der Au 5, Volketswil
 - 3. Nov. Frida Vogl-Kost, Bachtelweg 9, Volketswil
 - 5. Nov. Mario Quadranti, Waldackerweg 11A, Volketswil
 - 8. Nov. Heidi Scheuss-Schläpfer, Im Zentrum 15, Volketswil

Diese Liste ist unvollständig, da gewisse Personen ihren Namen auf eine Sperrliste setzten.

Verlag: Gemeindeganzlei Volketswil
Redaktion: Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon (Irland)
Doris Bruno-Brauchli, Volketswil
Rita Grob, Volketswil
Astrid Strohmeier, Mörschwil
Hansjürg Fels, Volketswil
Tom Neukom, Volketswil
Arthur Phildius, Volketswil
Walter von Arburg, Winterthur

